

23

Freitag, 7.6.2013 | Woche 23 | 3. Jahrgang 5.-

Aus der Community:

«Der Blindsatz sieht aus wie Latein. Könnte den bitte mal jemand übersetzen?»

Matthias Loser zu «Da kommt noch ein Titel!», tageswoche.ch/+bfgdv

TagesWoche

Zeitung aus Basel

tageswoche.ch

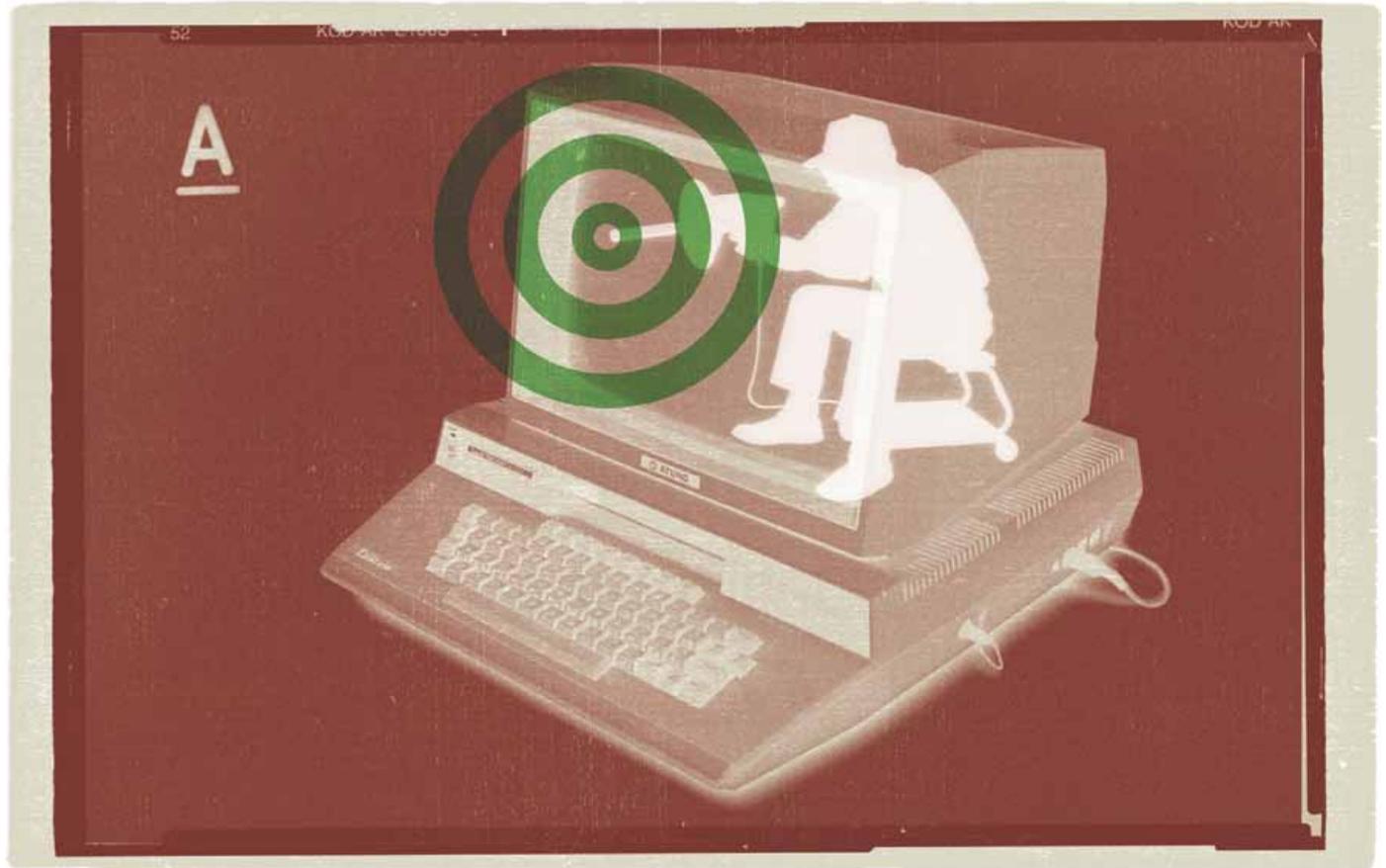


Illustration: Michael Birchmeier

Der Staat surft mit

Strafverfolger wollen Computer und Mobiltelefone ausspionieren – und niemand wehrt sich, Seite 6

Zu viele Pannen: Warum es der BKB so schwerfällt, das Vertrauen der Kunden wiederherzustellen, Seite 16

Kunst wäscht Geld: Im Kunsthandel fließt viel Bargeld – auch an der Art Basel. Das kann Verdacht erwecken, Seite 36

TagesWoche
Gerbergasse 30,
4001 Basel,
Tel. 0615616161



Anzeige

Die Picassos sind da! Eine Retrospektive aus Basler Sammlungen
 17. März – 21. Juli 2013
 kunstmuseum basel

Reissen Sie Ihre Fenster nicht heraus, F+T saniert sie!

Die F+T Fensterabdichtung GmbH bietet Qualität und kompetente Beratung zur Erhaltung Ihrer Holzfenster bzw. Holzmetallfenster. Das System wird seit 1997 in der Schweiz erfolgreich verarbeitet. Das ausgeklügelte Abdichtungssystem ermöglicht es, Holzfenster gegen Zugluft und Lärm abzudichten und dauerhaft zu schützen.

Kostengünstige Fenstersanierung

Viele Eigentümer wollen bei einer allfälligen Renovierung neben Wärmedämmung an der Aussenwand auch etwas bei der Fensterisolierung tun. Ist das Fensterholz weitgehend in Ordnung oder müssen in Abstimmung mit dem Denkmalamt die Sprossenfenster erhalten bleiben, stellt sich die Frage nach einer schonenden Sanierungsmethode, die von einer grundsätzlichen Erneuerung von Flügel und Rahmen absieht. Danach können mangelnde Fensterisolierungen oder lärmdurchlässige Fenster durch unser Abdichtungssystem bei ein- und mehrflügeligen Fenstern beseitigt werden.

- Energiesparend (ca. 25%)
- Lärmdämmend (ca. 50%)

Dichtung aus speziellem Material

Die Firma mit Sitz in Muttenz erreicht durch eine spezielle Verfahrensweise nicht nur eine fachliche Sanierung des Fensters, darüber hinaus kann Lärm und Wärmeverlust durch den Einbau unseres speziellen Dichtungsprofils am Fensterflügel deutlich reduziert werden.

Die Dichtung lässt sich in der Regel in jedes Holz- oder Metallfenster einbauen. Es gibt «gute alte» Fenster, die nach dem Überarbeiten mit dem FT-Verfahren noch bessere Leistungen im Schall- und Wärmeschutz erbringen als handelsübliche neue Fenster. Eine Alternative zu neuen Fenstern, und bedenkt man die Umwelt, kein unnötiger Rohstoffverbrauch. Im Gegenteil, der Fensterabdichtungsspezialist bietet ein Verfahren, bei dem wahrlich von Fensterrecycling im Fensterbau gesprochen werden kann.

Profile behalten ihre Leistung bis zu 25 Jahre!

- Umweltschonend
- Kostenbewusst

FENSTERABDICHTUNG



Wir sind spezialisiert ...

F+T Fensterabdichtung GmbH
Eptingerstrasse 48
4132 Muttenz
Tel. 061 763 04 70
info@fensterabdichtung.ch
www.fensterabdichtung.ch

Spione im Computer

von Remo Leupin, Leiter Print



Remo Leupin

Büpf? Falls Sie sich auf dieses Kürzel keinen Reim machen können, sind Sie in bester Gesellschaft. Die Revision des «Bundesgesetzes betreffend die Überwachung des Post- und Fernmeldeverkehrs» wurde bislang kaum öffentlich diskutiert. Dabei greifen die geplanten Änderungen markant in die Privatsphäre ein. Geht es nach dem Bundesrat, sollen Strafverfolger künftig Spionagesoftware auf Computern und Handys installieren dürfen. Die Behörden werden verschlüsselte Mails lesen und Internettelefonate mithören können.

Gegen den staatlichen «Lauschangriff» geht derzeit nur die Piratenpartei auf die Barrikaden. Mit mässigem Erfolg: Bis heute sind erst rund 6500 Unterschriften für die Petition «Nein zum Überwachungsstaat!» zusammengekommen. Das dürfte sich im Herbst ändern, wenn das Geschäft in den Ständerat kommt.

Die Debatte wird entlang der üblichen ideologischen Gräben geführt werden. Die Bürgerlichen, die in Finanzfragen auf Diskretion pochen, werden für die Verschärfung der Internetüberwachung votieren. Die Linke, der das Bankgeheimnis seit jeher ein Dorn im

Auge ist, wird gegen eine Verschärfung der Datenüberwachung kämpfen. Die Revision des Büpf wird allerdings kaum aufzuhalten sein, wie unsere Titelgeschichte zeigt (ab Seite 6).

Das Parlament steht in der Pflicht: Es muss für eine strenge Überwachung der Überwacher sorgen, damit es nicht zu Missbräuchen kommt. Denn der Schutz der Privatsphäre ist ein nicht verhandelbares Gut.

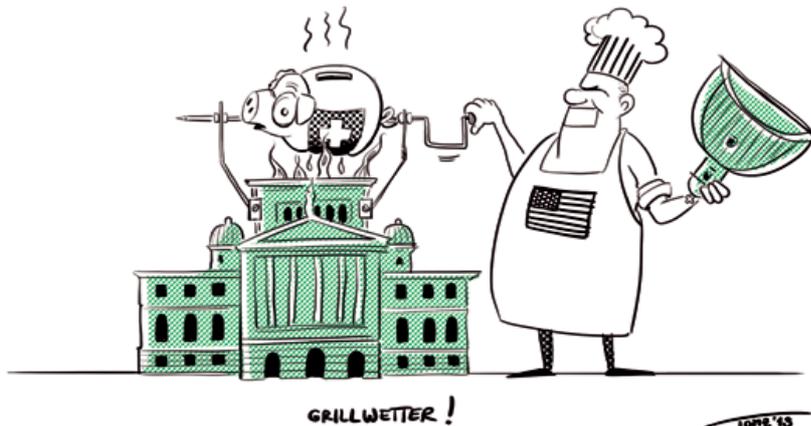
Mit Informationsverkehr und Datenflüssen befasst sich auch die TagesWoche – in erfreulichem Sinne. Seit Anfang Woche arbeiten wir im neuen Newsroom am Rümelinplatz. Hier werden sämtliche Inhalte für die Website, die App und die Wochenzeitung produziert. Dank dem Newsdesk wird die TagesWoche online noch aktueller berichten. Zugleich wird die Koordination mit der gedruckten TagesWoche, die die Ereignisse der Woche vertieft und analysiert, weiter optimiert. Gerne nehmen wir dabei Ihre Anregungen entgegen: Loggen Sie sich auf tageswoche.ch ein und senden Sie uns Ihr Feedback. Vielen Dank! [Facebook](https://www.facebook.com/tageswoche) [Instagram](https://www.instagram.com/tageswoche) [E-Mail](mailto:tageswoche.ch/+bfftq) [tageswoche.ch/+bfftq](https://www.tageswoche.ch/+bfftq)

Droht der Überwachungs-Staat?

Lesen Sie die Titelgeschichte ab Seite 6 – und diskutieren Sie mit auf tageswoche.ch

Gesehen

von Tom Künzli



Tom Künzli

ist als Illustrator für verschiedene Zeitungen und Zeitschriften tätig. Der 38-Jährige wohnt in Bern.

tageswoche.ch

Aktuell im Netz

Das grüne Dreieck markiert Beiträge aus der Community und lädt Sie ein, sich einzumischen. Sie können das via die Webadresse am Ende jedes Artikels tun.

Lesen Sie uns auch online:

Die TagesWoche berichtet täglich aktuell im Web. Das sind Online-Schwerpunkte der kommenden Tage:

Nationale Abstimmungen:

Das Volk stimmt über die Asylgesetz-Revision und die Volkswahl des Bundesrats ab. Wir bringen am Sonntag die Kommentare: tageswoche.ch/schweiz

Wer wird BL-Regierungsrat?

Macht Anton Lauber oder Thomi Jordan das Rennen? Am Sonntag wissen wir es – und werden dies auf tageswoche.ch/region kommentieren.

Mehr Transparenz:

Ebenfalls dem Volk vorgelegt werden im Baselbiet die Transparenz-Initiative der Jusos sowie die Projektie-

rungskreditvorlage zum Neubau des Sammlungsentrums Augusta Raurica: www.tageswoche.ch/region

Das erste Festival des Sommers:

Am Freitag und Samstag wird im Namen des Imagine Festivals Basels Barfüsserplatz gerockt. Tara Hill mischt sich als Reporterin unters Volk. www.tageswoche.ch/kultur

Gefordert: Mark Züst



Foto: Hans-Jörg Walter

Leben in der S-Klasse

Mark Züst chauffiert VIPs. In der Art-Woche ist Hochsaison, da wird er mit zwölf Aushilfen unterwegs sein. Zwar hat er noch kaum fixe Aufträge, aber kommen werden die Betuchten sicher. Wer's hat, bucht erst am Reisetag.

Mark Züst ist Chauffeur. In der kommenden Woche, wenn die Art Basel anläuft, wird es hoch hergehen. Vor den Luxushotels wird man nicht parkieren können, weil die teuren Autos dort bereits Trauben bilden. Sein Job wird ihn wahrscheinlich nach Zürich führen, weil die Basler Fünf-Sterne-Hotels längst ausgebucht sind. Vielleicht sogar noch weiter, denn am Basler Flughafen sind die Parkplätze für Privatjets begrenzt. Und wenn der Kunde auf Strassburg ausweicht, dann muss Züst eben da hin.

Am Donnerstag, wenn die Art für das breite Publikum öffnet, ist das Geschäft für ihn im Wesentlichen vorbei. «Wenn das Fussvolk kommt, sind die VIPs schon wieder in der Luft», sagt der Chauffeur. Es sei denn, das Wetter schlage wieder um. Die ganz Reichen machen nämlich den Parcours der Previews und Partys auf jeden Fall mit Fahrer – diskussionslos. Aber die nur ziemlich Reichen leisten sich den Service eher bei schlechtem Wetter. Daher gehört Züst zu den ganz wenigen, die jetzt sagen: «Hätte der Sommer nicht eine Woche später kommen können?»

Züsts Auslastung variiert stark, aber sein Luxusgeschäft läuft stabil. Bis vor drei Jahren hat der 47-Jährige zusätzlich 100 Prozent im Rechnungswesen gearbeitet, jetzt chauffiert er vollberuflich.

Mit zwölf Aushilfen wird er kommende Woche unterwegs sein, obwohl die meisten Fahrer noch nicht gebucht sind. Kommen werden die VIPs garantiert, doch etliche entscheiden sich spontan. Warum? «Keine Ahnung», sagt Züst. Die Fantasie hat freien Lauf – sagt die Gräfin zum Grafen beim Frühstück in Monaco: «Liebling, wollen wir nicht...?» Während die Turbinen warm laufen, sichert der Assistent den Fahrservice. Oder so ähnlich.

«Vielleicht steigt Brad Pitt dieses Mal in mein Auto», witzelt Züst. Letztes Jahr chauffierte er Cameron Diaz zur Baselworld. Die Schauspielerin verzichtete auf die S-Klasse. «Die wirklichen Stars fahren lieber Vaneo» – so heisst der Kleinbus von Mercedes. Vor drei Jahren kam Owen Wilson an die Art. Als Züst ihn am Flughafen nicht erkannte, sagte er: «Habt ihr kein Kino hier?»

Valentin Kimstedt    tageswoche.ch/+bfglr

WOCHENTHEMA



Illustration: Michael Birchmeier

Staatlicher Lauschangriff auf private Computer:

Für die Aufklärung schwerer Straftaten will der Bundesrat künftig die Installation von Staatstrojanern auf Computern erlauben – noch regt sich wenig Kritik an den neuen Überwachungsplänen, Seite 6

INTERVIEW

TagesWoche: Sie leiten die Liste seit 18 Jahren. Standen Sie nie am Punkt, an dem Sie sagten: Jetzt ist genug?

Peter Bläuer: (lacht) Aber sicher! Das gehört wohl dazu, dass man zwischendurch mal die Nase voll hat. Die Kunstwelt hat ja auch ihre schwierigen Seiten. Dann sehe ich aber auch wieder, dass sie etwas ganz Tolles ist.

TagesWoche: Worin besteht denn dieses Tolle?

Peter Bläuer: Zuerst natürlich in der Kunst. Ich bin Kunsthistoriker, von daher interessiert mich Kunst seit jeher. Aber auch die Leute, die sich in der Kunstwelt bewegen, bereichern mein Leben.

Das ganze **Interview mit Peter Bläuer, Chef der Kunstmesse Liste**, Seite 32



Foto: Basile Bornand

REGION

Auch das noch

Eine gute Idee zur Integrationsförderung scheitert am Buchstaben des Gesetzes 13

Malenas Welt

So schützt man sich vor wilden Tauben: im eigenen Gehege 13

Blogposting der Woche

Ein Fussballtor zur falschen Zeit kann die beste Meisterlaune verderben 13

Christoph Meury

Lasst endlich die Macher ran statt immer nur die Kulturbürokraten! 14

BKB

Die Basler Kantonalbank bemüht sich um Glaubwürdigkeit – bislang vergeblich 16

SCHWEIZ

Steuerdeal Schweiz–USA

Das Parlament in der Trotzphase – oder die Ohnmacht der Wehrlosen 19

DIALOG

Stimmen aus der Community

«Und 20 Jahre nach dem Abriss wird man sich fragen: Wie war das nur möglich?»

emichael zu «Warteck-Häuser: Letztes Aufbäumen», tageswoche.ch/+bferz

«Wieder ein Schwank im Kleintheater Basel.»

Heiner Schäublin zu «Schüler wehren sich gegen Zensur», tageswoche.ch/+bfbfz

AGENDA

Wochenstopp: Chet Faker tritt am Basler Imagine gegen Rassismus auf, Seite 39

Wochenendlich in Pollença: Wo Mallorca schön – und 365 Stufen hoch ist, Seite 44

Impressum, Seite 28

Bestattungen, Seite 18

Anzeige

Vater & Teenager, eine spezielle Beziehungskiste, Seite 20

DIALOG

Wochendebatte: Will der Staat zu viele Daten von den Bürgern?

Patrick Rohner vom Bundesamt für Justiz gegen Pirat Denis Simonet 29

Bildstoff

Jiri Makovec: Reportagen von der exotischen Insel New York 30

SPORT

FCB

Von «ausreichend» bis «sehr gut» – die Meisterspieler im Leistungstest 22

Josef Zindel

Der langjährige Pressesprecher des FCB will «bissguet» etwas kürzertreten 25

Murat Yakin

Glückliche Landung auf Platz 1A – der nächste Meistertrainer 26

Ein Zürcher über den FCB

Neidlos: Im Fussball ist Zürich ein Teil der Agglo Basel – sagt Dario Venutti 27

KULTUR

Kunst und Geld

Wie ein Teil des Kunsthandels zur Geldwaschmaschine wurde 36



Für unser **Montessori-Kinderhaus MOKI** suchen wir für das bevorstehende Schuljahr vom 1. August 2013 bis 30. Juni 2014 eine/n

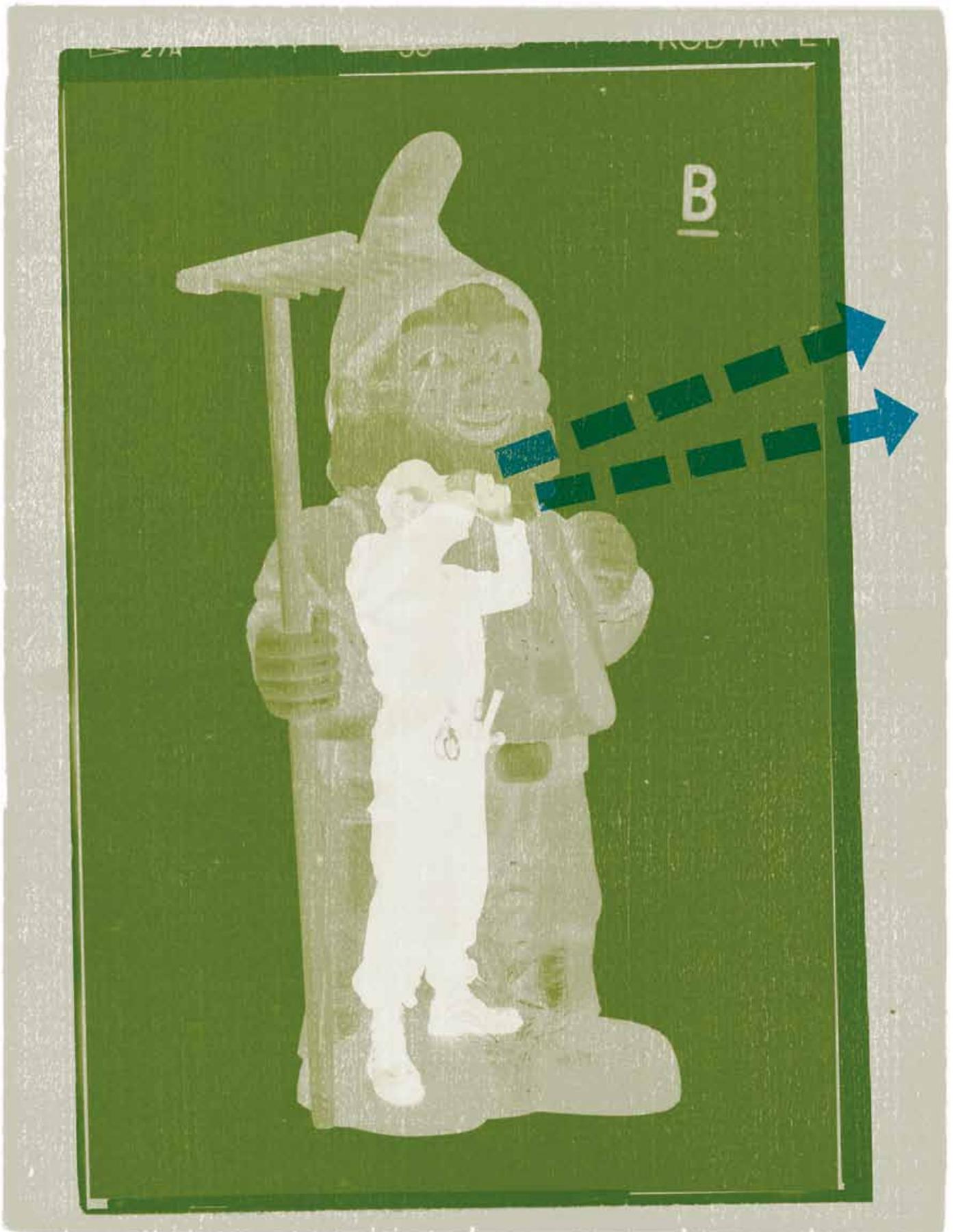
Köchin/Koch 50% (befristet)

In dieser Funktion sind Sie zuständig für die selbstständige Organisation und Zubereitung des Mittagessens (jeweils von Montag bis Freitag) für 20 bis 30 Kinder. Sie erledigen ferner die notwendigen Einkäufe inkl. Warenbewirtschaftung sowie den Abwasch und erstellen den Wochenmenüplan. Dabei helfen Ihnen jeweils drei Kinder sowie eine Mitarbeiterin.

Sie verfügen über eine abgeschlossene Ausbildung als Koch oder bringen vergleichbare Berufserfahrung mit. Zudem sind Sie es gewohnt, selbstständig mit grosser Eigenverantwortung und Zuverlässigkeit zu arbeiten. Weitere Voraussetzungen sind Freude, Initiative und Belastbarkeit im Umgang mit Kindern.

Ihre vollständigen Bewerbungsunterlagen senden Sie bei Interesse an Marianne Herrmann, Leiterin Personal & Services.

Christoph Merian Stiftung, St. Alban-Vorstadt 5, Postfach, 4002 Basel, Telefon +41 61 226 33 21, m.herrmann@merianstiftung.ch, www.merianstiftung.ch



Wir werden überwacht ...

... und keinen interessiert es. Jetzt will der Staat ein noch strengeres Regime.

Von Michael Rockenbach und Philipp Loser; Illustrationen: Michael Birchmeier

G

ibt es die Piratenpartei eigentlich noch? Vor etwa zwei Jahren waren die Piraten angetreten, um den politischen Betrieb auf den Kopf zu stellen und die Gesellschaft auf die Internetrevolution vorzubereiten. Davon ist heute nicht mehr viel zu spüren. Jedenfalls nicht in der konventionellen politischen Welt der Abstimmungen, Wahlurnen und Vorstösse.

Im Internet hingegen sind die Piraten nach wie vor präsent. Seit ein paar Wochen twittern sie wie besessen zur Totalrevision des «Bundesgesetzes betreffend die Überwachung des Post- und Fernmeldeverkehrs» (Büpf). Sie verschicken Links zu Artikeln, machen auf ihre Online-Petition aufmerksam, retweeten auch einmal einen Zugang zur Gratisversion von George Orwells «1984».

Der Erfolg der Piraten ist dabei aber ähnlich bescheiden wie in der konventionellen Welt. Nur rund 6500 Menschen haben ihre Online-Petition «Nein zum Überwachungsstaat!» bisher unterschrieben, die Büpf-Revision, mit der die Überwachung der Bürger durch den Staat geregelt wird, ist in einer breiten Öffentlichkeit kein Thema.

Es geht alle an

Dabei regelt das Büpf einen Grossteil der Lebenswelt von uns allen. In anderen Ländern wie Deutschland oder Tschechien haben vergleichbare Gesetze darum schon für grosse politische und juristische Auseinandersetzungen gesorgt, die erst vor den obersten Gerichten entschieden wurden. Zugunsten der Kritiker und zuungunsten der Überwacher.

Dennoch ist der Bundesrat überzeugt, dass die Schweiz ein neues, schärferes Überwachungsgesetz

braucht, weil das alte aus den 1990er-Jahren stammt, einer Zeit, als erst wenige Schweizer ein Handy hatten oder über Computer und Internet kommunizierten. «Wir alle können von den neuen technischen Möglichkeiten profitieren», stellte Justizministerin Simonetta Sommaruga bei der Präsentation der Büpf-Vorlage in Februar fest: «Das Angebot kann aber auch für die Begehung von schweren Straftaten genutzt werden – für das organisierte Verbrechen, für Drogenhandel, Terrorismus oder Kinderpornografie.»

Gegen diese Kriminalität sollen Polizei und Justiz besser vorgehen können. Dank dem Büpf, das unter anderem folgende Neuerungen bringen soll:

- > Die sogenannten Verbindungs- und Randdaten von Telefon- und E-Mail-Verkehr müssen doppelt so lange wie bisher aufbewahrt werden – 12 Monate. Diese Daten werden bei jedem Telefongespräch, bei jedem E-Mail-Austausch von jedem Bürger gespeichert. Darauf zurückgegriffen werden soll aber nur im Verdachtsfall, auf Antrag der Staatsanwaltschaft und nach einem richterlichen Beschluss.
- > Auskunft über die Aktivitäten ihrer Nutzer müssen künftig auch die Betreiber von Foren, Chats und Blogs geben können, ebenso wie Unternehmen, die ihren Internetzugang der Öffentlichkeit zur Verfügung stellen (Schulen, Universitäten, Hotels, Restaurants, Spitäler).
- > Bei besonders schweren Verbrechen können auf die Computer oder das Handy eines Verdächtigen auch Staatstrojaner geschleust werden. Die Behörden selbst sprechen – möglichst unverfänglich – von einer Government Software (Gov-



Das Ich als Datenberg «Quantified Self» zu vermessen und so alle Risiken in den

Es dürfte das bestdokumentierte Naturschauspiel seiner Art sein: Als im Februar 2013 über dem Ural in Russland ein Meteor niederging, zeichneten nicht eine oder zwei, sondern Hunderte von Videokameras das Schauspiel auf. Die Objektive waren aber nicht gegen den Himmel gerichtet, um Meteore zu dokumentieren. Die Videos stammten von den Dashboard-Kameras russischer Autofahrer, die jeden Meter ihrer Fahrten aufzeichnen – nur um nach Unfällen oder Polizeübergriffen zu ihrem Recht zu kommen.

Datensammelwut ist längst kein Monopol staatlicher Bürokratie oder privatwirtschaftlichen Profitdenkens mehr. Wir alle umgeben uns mit Sensoren, Messgeräten und Sendern und sammeln und verschicken den ganzen Tag Millionen von Bytes: Texte und Fotos auf Twitter und Facebook, Standortmeldungen auf Foursquare und Google Latitude, Streckenprofile in Sport-Logging-Apps, Kalorienzahlen, Blutdruck- und Zuckerwerte in Gesundheitsdatenbanken. Im Jahr 2012 hat die Menschheit laut Internet-Ausrüster Cisco mehr Datenmaterial produziert als in den 5000 Jahren zuvor – zusammengefasst.

Neben der in Europa typischen Furcht vor dem Missbrauch all dieser

Informationen macht sich seit fünf Jahren weltweit eine Bewegung breit, die den umgekehrten Ansatz verfolgt: mehr Lebensqualität, mehr Effizienz und mehr Gesundheit durch mehr persönliche Daten. «Quantified Self» wurde in San Francisco gegründet und basiert auf der Idee, dass wir uns mit den Daten, die wir selbst oder andere über uns sammeln, ein statistisches Bild unseres Gesundheits- und Leistungszustands machen können, das besser ist als der Generalcheck beim Arzt.

Automatisch vom Netz gekappt

Nicht nur Sport-, Ernährungs- und Technikfanatiker haben angefangen, mit elektronischen Armbändern, GPS-Uhren und iPhone-Apps ihre Trainings-, Ess- und Schlafgewohnheiten minutengenau zu erfassen. In Meetups und grossen Konferenzen teilen die Anhänger der Bewegung Erkenntnisse aus ihren Statistiken, Erfahrungen mit Geräten und Software und geben der rasch wachsenden Zahl an Herstellern Inputs für neue Erfassungsmethoden.

«Ich habe im vergangenen Jahr mehr als einen Viertel meiner Zeit – nicht der Wachzeit, sondern der gesamten Zeit! – vor dem Computer verbracht.» Das hat Mathematiker Stan

James, Aktivist der Kerngruppe von «Quantified Self» in San Francisco, mittels eines einfachen Programms festgestellt. Dieses nimmt alle halbe Stunde ein Bild von ihm auf, wenn er vor seinem Desktop- oder dem Notebook-Bildschirm sitzt. «Oder wenn ich liege. Die Auswertung der Bilder hat mir gezeigt, dass ich viel zu oft auch noch im Bett am Bildschirm bin.» Seine Konsequenz: Eine Schaltuhr kappt ihm zu Hause inzwischen jeden Abend um halb elf den Internetzugang.

Wie Millionen andere zeichnet James aber auch seine Trainingszeiten beim Joggen und Radfahren auf, speist sie in eine Datenbank ein und lässt sich von den Steigerungen seiner Leistung motivieren. Die Publizierung der Daten auf Facebook oder Twitter sorgt je nach Perspektive für einen freundlichen Wettbewerb oder für selbstauferlegten Gruppendruck, wie es ein NZZ-Autor erfahren haben will.

Den Nutzen der Datensammelerei sehen die Anhänger der Bewegung keineswegs rein egoistisch. Als klinische Feldtests von bisher ungekannten Ausmassen könnten die Informationen helfen, neue Medikamente und Behandlungsmethoden bei Krankheiten zu entwickeln. Wissenschaftler wie Doug Kanter, selbst Diabetes-Typ-1-Pa-

tient, entdecken anhand der Messreihen neue Zusammenhänge zwischen körperlicher Fitness und Medikation.

Öffentlichkeit herstellen

Trotz solch gemeinschaftlichen Nutzens sieht Hannes Gassert, Vizepräsident von OpenData.ch, kaum Parallelen zwischen seiner Bewegung und «Quantified Self». Die Ziele von «Open Data» bestünden eher darin, strukturierte Informationen aus Sammlungen von Organisationen, namentlich der öffentlichen Hand, öffentlich zugänglich und weiterverwendbar zu machen – Informationen, die nicht auf einzelne Personen bezogen sind. «Dabei geht es um drei Dinge: Zunächst ist es technologiestrategisch machbar, da man jetzt jedem grosse Datenmengen auch ohne einen Lastwagen zur Verfügung stellen kann; zweitens sollte eine auf Partizipation ausgerichtete Gesellschaft auch die entsprechende Transparenz herstellen, und drittens vervielfacht sich der volkswirtschaftliche Nutzen der Daten, wenn sie der Allgemeinheit offenstehen: Aus mageren Einnahmen aus dem Verkauf von Datenpaketen wird breit gefächerter Mehrwert.»

In den personen- und egobezogenen Messreihen der «Quantified Self»-Be-

Ein Mittel gegen Terror und Kinderpornografie – wirklich?

Die Ermittlungsbehörden haben schon heute die Möglichkeit, auf die Verbindungsdaten von Telefongesprächen und des E-Mail-Verkehrs Zugriff zu nehmen – aber nur während sechs Monaten. Mit der Revision des «Bundesgesetzes betreffend die Überwachung des Post- und Fernmeldeverkehrs» (Büpf) soll diese Periode nun verdoppelt werden, damit die Ermittler wie gefordert mehr Zeit erhalten.

Die Telekommunikationsunternehmen gehen davon aus, dass die Zahl der Zugriffe unter dem neuen Büpf deutlich steigen wird. Im vergangenen Jahr sind die Vorratsdaten in rund 7000 Fällen ausgewertet worden.

Die «Wochenzeitung» hat nach einer Auswertung der Überwachungsstatistiken darauf hingewiesen, dass die Forderung nach einer Ausweitung der Überwachung fast immer mit dem Hinweis auf besonders schwere Delikte wie Terrorismus oder Kinderpornografie begründet wird. Tatsächlich werden aber nur die wenigsten Überwachungen aufgrund eines entsprechenden Verdachtes angeordnet. Der häufigste Grund sind Hinweise auf Drogenhandel.

Ware), die es erlaube, verschlüsselte E-Mails und Internetgespräche zu überwachen. Technisch wäre es mit ihrer Hilfe allerdings auch möglich, sämtliche Daten, die auf einem Computer abgespeichert sind, zu untersuchen wie auch das Mikrofon und die Kamera zu aktivieren.

Der Kampf gegen die Kriminalität

Das ginge dem Bundesrat aber zu weit, weil es ihm nicht um die totale Überwachung geht, sondern um «klare Voraussetzungen und Schranken», wie Somaruga es nennt. Dennoch geht auch sie davon aus, dass das neue Gesetz in den kommenden Monaten wohl auch in der Schweiz noch einige «Ängste und Befürchtungen» auslösen wird: «Das ist immer so, wenn es um die Überwachungsmöglichkeiten von Bürgerinnen und Bürgern geht. Dann fallen rasch einmal Schlagworte wie «Fichenskandal» und «Big Brother» – oder in meinem Fall wohl eher «Big Sister».» Dabei räumt sie auch selbst ein, dass der Staat mit dem Büpf tief in den Privatbereich eindringt – aber nur so tief, wie es im Kampf gegen die Kriminalität auch tatsächlich nötig sei.

Das wird bezweifelt. In den betroffenen Firmen ärgert man sich über den zusätzlichen Aufwand und die zusätzlichen Kosten. Bei der Swisscom allein rechnet man mit einer Investition von 35 Mil-

lionen Franken und jährlich wiederkehrenden Mehrausgaben von 10 Millionen Franken. Dafür aufkommen werden nicht die überführten Verbrecher und wohl auch die Ermittlungsbehörden nur sehr bedingt; zahlen werden wohl vor allem die ganz normalen Kunden, auf die die Kosten abwälzt werden dürften. Darum bereitete die Westschweizer Zeitung «Le Matin» die Leserinnen und Leser schon mal darauf vor, dass sie «für ihre eigene Überwachung zahlen müssen».

Bezahlt werden muss die strengere Überwachung des Internets vom ganz normalen Kunden.

Es gibt allerdings auch grundsätzliche Vorbehalte. Geäußert werden diese vor allem von jenen, denen das Leben im Internet so vertraut ist wie das Leben «afk» – away from keyboard. Es sind Leute wie Bernd Fix vom Chaos Computer Club, ein deutscher Hacker, Philosoph und Sicherheitsexperte für Computertechnologie, der seit seinem Engagement für Wikileaks kaum mehr einen Job findet in der Branche.

träumt davon, unser Leben Griff zu bekommen. *Von Peter Sennhauser*

wegung sehen Kritiker eher eine Bedrohung der Freiheit des Einzelnen. Man verabschiede sich von einer Vernunft, die zum Bestimmen des richtigen Lebens keinen Taschenrechner brauche, klagt etwa Autorin Juli Zeh und bezeichnet die Datenloggerei als «männliche Magersucht». Wenn die bisherige Norm, die auf gesundem Menschenverstand basierte, durch exakte Messmethoden verschärft werde, sei der Weg zum von Krankenkassen vorgeschriebenen Lebensstil nicht mehr weit.

«Wäre es denn so schlimm, wenn sich die Gesamtgesundheit der Bevölkerung verbessert, weil die Individuen aufgrund des Kostendrucks gesünder leben?», wirft Stan James dagegen ein. Der Standard unserer Freiheit beruhe auf schwammigen Grenzen, die nur deswegen schwammig seien, weil man sie bisher nicht habe messen können. Die Anwendung des Verursacherprinzips widerspreche auch in einer Gesellschaft nicht der Vernunft, die in wesentlichen Belangen auf Solidarität setze. Sonst wäre auch eine Gurtentragpflicht im Auto oder die Kehrichtsackgebühr abzulehnen, die beide über monetäre Anreize für einen deutlichen Rückgang des Schadens gesorgt haben.

Wenn also mehr Daten zu eindeutigeren Rückschlüssen führten, könnten

alle davon profitieren, sagt James. Daraus erwächst die Forderung, mehr Daten zu bekommen. Hersteller von Messgeräten werden regelmässig aufgefordert, den Kunden ihre Informationen in einer Form anzubieten, die weiterverarbeitet werden kann. Weil diese «Befreiung der Daten» aber deren Geschäftsmodell widersprechen, bleiben Forderungen ungehört. Information gilt als das «Erdöl des 21. Jahrhunderts», und deshalb kann der Nutzer eines Sportloggers seine Informationen nur im Web und der Träger eines 30000 Dollar teuren Herzschrittmachers gar keine Daten über sein eigenes Herz erhalten.

Ich bin, was ich kaufe

Zu den aussagekräftigsten Daten über unser Leben gehören unsere Einkaufsgewohnheiten. Versuche in den USA, an die Informationen in Kundenkarten-Programmen heranzukommen, seien kläglich gescheitert, berichtet Stan James. In der Schweiz lässt zumindest die Migros ihre Cumulus-Kunden jederzeit via Website Einblick in ihre eigenen detaillierten Daten nehmen: Aber wohl nur, weil sie es ohnehin aufgrund des Datenschutzgesetzes tun muss.

So treiben die Selbstvermesser mit ihrer Begeisterung für immer mehr und detailliertere Daten den nächsten angekündigten Technologie-Hype an – das «Internet der Dinge». Die Maschinen und Geräte um uns herum werden ganz ohne Zutun Daten austauschen und auf Informationen reagieren. Sensoren am Auto melden dem Fahrer zu tiefen Reifendruck – und Ölverschlammlung direkt dem Wartungscomputer der Garage; der oft erwähnte Kühl-

schrank bestellt frische Milch, die Ampelanlagen in der Stadt fühlen den sich aufbauenden Stau und veranlassen die Navigationssysteme in den Autos, Alternativen so miteinander abzustimmen, dass keine weiteren Staus entstehen. Quantified Self für alles und jedes.

Es ist der technokratische Traum von selbstheilenden Systemen, der Wirklichkeit wird, wenn nur genug Daten ausgetauscht werden.

► tageswoche.ch/+bfffj

Anzeige

Willkommen am

Basler Wymärt

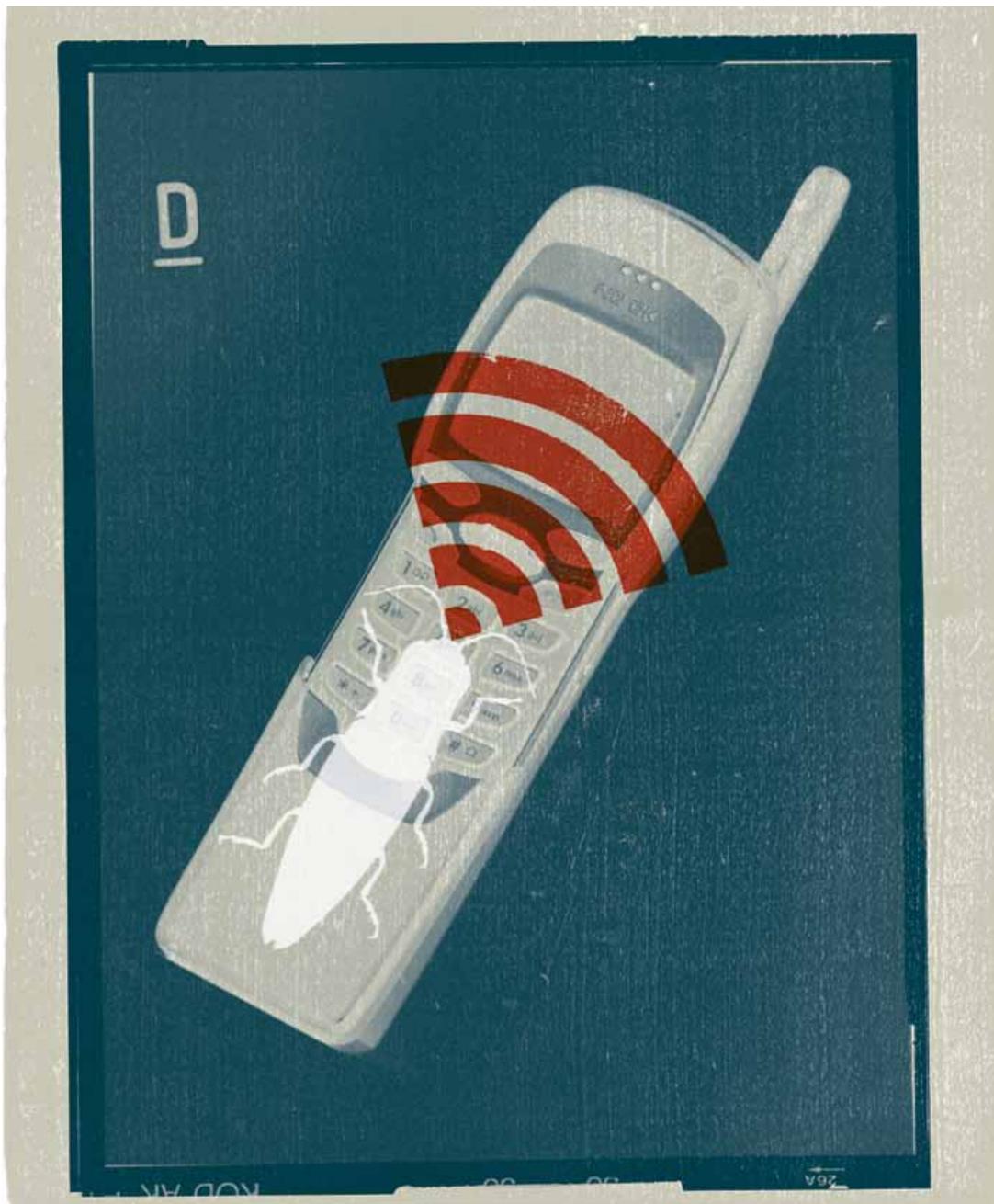
Klein, fein, sympathisch.

6.–8. Juni 2013

im Stadtcasino Basel
Öffnungszeiten: Do/Fr 16–21 h, Sa 15–21 h

www.basler-wymärt.ch





Das neue Gesetz sei eine «vorsätzliche Täuschung», sagt er. Gegen die wirklich schweren – und cleveren – Verbrecher könnten die Justiz- und Strafverfolgungsbehörden auch mit den neuen Überwachungsmaßnahmen nicht mehr ausrichten als bisher, «weil sie in Bezug auf ihr technisches Know-how hoffnungslos hintendrin sind». Umso fragwürdiger sei die Absicht, immer mehr Daten von unbescholtenen Bürgerinnen und Bürgern zu sammeln – vorsorglich und ohne konkreten Verdacht. «Die Unschuldsvermutung ist immer weniger wert. Umso grösser werden dafür das Missbrauchsrisiko und die Versuchung, die Daten auch in Zusammenhang mit leichten Straftaten oder irgendwelchen Ordnungswidrigkeiten auszuwerten», sagt er.

«Missbrauch kann ausgeschlossen werden»

Patrick Rohner vom Bundesamt für Justiz hat die Vorbehalte an Fachtagungen und in Expertengesprächen schon häufig gehört. Und er hält sie – selbstverständlich – für falsch. «Offenbar haben noch nicht alle verstanden, dass es im Büpf nicht um präventive Überwachung geht, sondern um ein effizientes und gesetzlich klar definiertes Vorgehen zur Aufklärung von Straftaten», sagt er. Die Massnah-

men müssten vom Staatsanwalt angeordnet und vom Zwangsmassnahmengericht genehmigt werden. Die Missbrauchsgefahr werde so minimiert, auch beim Einsatz der Government Software.

«Es ist ähnlich wie bei Dienstwaffen. Dass sie möglicherweise mal falsch eingesetzt werden, ist noch lange kein Grund, sie zu verbieten, sehr wohl aber einer, um ihren Einsatz klar zu regeln», sagt Rohner. Überhaupt findet er es «ein wenig widersprüchlich», dass man dem Staat gegenüber weniger Vertrauen entgegenbringt als gegenüber Unternehmen wie Facebook oder Google, bei denen es kaum eine Kontrolle gibt über die Daten, die teilweise äusserst intime Informationen enthalten.

Es ist wahrscheinlich der einzige Punkt, in dem ihm der Hacker Fix recht gibt. «Es ist höchst bedauerlich, was die Menschen in sozialen Netzen alles preisgeben und wie naiv sie auf ihr Recht auf Selbstbestimmung verzichten.» Nur liefert das dem Staat seiner Ansicht nach noch längst kein Alibi für eine weitgehende Überwachung.

Das sieht Balthasar Glättli ziemlich ähnlich. Der grüne Nationalrat aus Zürich steht auf der sonnigen Terrasse des Bundeshauses, blickt in die Alpen und sagt: «Ich bin ein kleiner Wanderprediger der Netzpolitik.» Glättli kümmert sich seit Längerem um

Themen rund um das Internet, Themen, die es bisher nicht in den politischen Mainstream geschafft haben. «Natürlich geben viele Menschen private Daten von sich preis», sagt Glättli, «aber im Unterschied zur Überwachung durch den Staat können sie dabei selber entscheiden, was sie wo veröffentlichen.»

Skepsis gegenüber dem Staat

Glättli stört sich an vielen Punkten im neuen Büpf: an der längeren Vorratsdatenspeicherung, am ausgebauten Geltungsbereich, der in Zukunft auch private Betreiber von offenen Netzen in die Pflicht nimmt (Restaurants, Hotels, Unis etc.), und auch am Einsatz von Staatstrojanern. «Ich bin grundsätzlich dafür, dass man anonym im Internet unterwegs sein darf. Wir leben nicht im Iran oder in China, wo es eine Identitätskarte für den Zugang zum Netz braucht.»

Der Zürcher Nationalrat lässt beim Gespräch auf dem Balkon seine Skepsis gegenüber dem Staat deutlich durchschimmern – und tönt dabei nicht anders als jene vier Herren und die eine Frau im Medienzentrum des Bundeshauses nur wenige Stunden später. «Wir wollen keinen gläsernen Bür-

ger, wir sind gegen die totale Überwachung», sagt etwa SVP-Nationalrat Alfred Heer. «Das Verhältnis zwischen Staat und Bürger muss von Vertrauen, nicht von Misstrauen geprägt sein», ergänzt FDP-Fraktionschefin Gabi Huber.

Politiker aus allen bürgerlichen Parteien präsentieren an diesem Nachmittag die Volksinitiative «Ja zum Schutz der Privatsphäre», mit der das Bankgeheimnis im Inland in die Verfassung geschrieben werden soll. Sie reden dabei nicht anders als die Piraten oder Balthasar Glättli. Und sind dennoch für die Revision des Büpf.

«Bei der finanziellen Privatsphäre gibt es keinen Missstand, den es aufzudecken gilt. Darum sind wir hier gegen eine Überwachung», versucht der CVP-Nationalrat Gerhard Pfister die unterschiedlichen Arten von Privatheit argumentativ zu trennen.

Spiegelverkehrte Definition

Es ist augenfällig: Die Bürgerlichen sind grosse Verfechter der Privatsphäre, wenn es um Bankkonti geht, und sind im Gegenzug für möglichst ausgebauten Hooligan-Verzeichnisse, DNA-Datenbanken für Asylbewerber oder die Überwachung des Internets. Bei Linken und Grünen ist es genau umgekehrt. Die Gründe dafür sind bei der Wählerklientel zu suchen, bei der unterschiedlichen Bewertung von kriminellen Delikten, bei der eigenen Betroffenheit. Die Folgen sind dagegen für alle die Gleichen. Im Bankensektor wird der Schweiz die grössere Transparenz von aussen aufgedrängt, in den anderen Bereichen sorgt die bürgerliche Mehrheit dafür.

Das Büpf wird in der Herbstsession im Ständerat behandelt und wird glatt durchgehen – das weiss

auch Balthasar Glättli. Der grösste Erfolg des Politikers ist es, dass das Geschäft nicht in dieser Sommersession behandelt wird, sondern zuerst noch Hearings mit den Betroffenen durchgeführt werden. «Dafür habe ich hinter den Kulissen durchaus einige Fäden gezogen.» Am Ausgang der Debatte im nationalen Parlament wird das aber kaum etwas ändern: Im Herbst wird der Ständerat einem neuen Überwachungsgesetz zustimmen.

Für den deutschen Hacker Bernd Fix eine Absurdität: «Schon alleine die Vorstellung, dass nationale Gesetzgebungen ein globales Kommunikationsmedium kontrollierbar machen können, ist geradezu lächerlich.» Theoretisch könne sich jeder Schweizer für zehn Franken mit einem VPN-Server im Ausland von der Büpf-Überwachung freikaufen. Oder er weicht auf die globalen und weitgehend unkontrollierten Giganten aus. Facebook beispielsweise.

Bürgerliche und Linke begreifen das Verhältnis von Staat und Bürgern sehr unterschiedlich.

Nach den «Tanz dich frei»-Krawallen verlangte der Berner Sicherheitsdirektor Reto Nause per eingeschriebenem Brief an Facebook die Daten der Organisatoren der Demonstration. Auf eine Antwort wartet er noch heute.

➤ tageswoche.ch/+bfgfs



Will der Staat zu viele Daten von den Bürgern?

In der Wochendebatte diskutiert Patrick Rohner vom Bundesamt für Justiz mit Denis Simonet, Vorstandsmitglied der Piraten (Seite 29). Diskutieren Sie mit: tageswoche.ch/wochendebatte



Anzeigen

6. KONZERT
COLLEGIUM MUSICUM BASEL
 DAS SINFONIEORCHESTER

LENA NEUDAUER
 Violine
KEVIN GRIFFITHS
 Dirigent

MODEST P. MUSSORGSKY
 «Nacht auf dem Kahlen Berge»
SERGEJ PROKOFJEW
 Violinkonzert Nr. 1
PETER I. TSCHAIKOWSKY
 Sinfonie Nr. 6 h-moll «Pathétique»

Vorkonzert 18.15 Uhr: «ROSSINI & CO.»
 Jugendorchester «first symphony» Musikschule Musik Akademie Basel; Leitung: Ulrich Dietsche
Vorverkauf: Bider & Tanner | Musik Wyler Basel, Tel. 061 206 99 96, www.bideruntanner.ch, Stadtcasino Basel, BaZ am Aeschenplatz, SBB Basel und weitere Vorverkaufsstellen. Reduzierte Preise für Kinder, Jugendliche, Studenten. Vorkonzert gratis.
www.collegiummusicumbasel.ch

FREITAG, 14. JUNI 2013
19.30 UHR
STADTCASINO BASEL MUSIKSAAL

ROCK // POP // JAZZ
 CARLEEN ANDERSON TRIO
 CÉCILE VERNY QUARTET
 THE KYTEMAN ORCHESTRA
 ALEXANDER STEWART
 LIANNE LA HAVAS
 BIG HARP
 EUZEN
 MODDI
 SKUNK ANANSIE
 MAXIMO PARK
 YOUNG REBEL SET
 RUFUS WAINWRIGHT
 CHARLES PASTI

Stimmen
FESTIVAL
4. – 28. JULI 2013
 Tickets: www.stimmen.com
 +49 (0) 76 21-940 89 11 / 12
 VVK Schweiz: www.ticketportal.com

Premiumsponsoren:
 Sparkasse Lörrach-Rheinfelden
 badenova
 Endress+Hauser



BILDUNGSZENTRUM kvBL
Reinach, Muttenz, Liestal.

2 Talente = 1 Karriere

Informatik plus Betriebswirtschaft:
Die perfekte Karriere beginnt mit dem
Diplomstudium Wirtschaftsinformatik.

Mehr auf
www.bildungszentrumkvbl.ch/plus

Bildungszentrum. Aufwärts, bitte.



Willkommen am

Basler Wymärt

Klein, fein, sympathisch.

6.–8. Juni 2013

im Stadtcasino Basel
Öffnungszeiten: Do/Fr 16–21 h, Sa 15–21 h

www.basler-wymaert.ch



TEKO

Schweizerische Fachschule

Neue Kurse ab

- 26. August 2013
Technische Kauffrau / Technischer Kaufmann (mit eidg. FA)
einjähriger Intensivkurs
- 28. Oktober 2013
Nachdiplomstudien HDS HF
Technische Kauffrau / Technischer Kaufmann (mit eidg. FA)
zweijähriger Tages- oder Abendkurs
- dipl. Techniker HF**
Maschinenbau Hochbautechnik
Elektrotechnik Bautechnik
Telematiktechnik Betriebstechnik
Informatiktechnik
- Bürofachdiplom VSH**
Handelsdiplom VSH
Montagskurs

Informationen: www.teko.ch / basel@teko.ch

TEKO Schweizerische Fachschule
Clarastrasse 15, 4058 Basel 061 683 51 10



Ausbildung in Bewegungspädagogik

3 Jahre Vollzeit oder 4 Jahre Teilzeit | anerkannt vom Berufsverband BGG Schweiz, Level 3

Bewegung ist unsere Kompetenz!

Mit der Ausbildung in Bewegungspädagogik schaffen Sie sich die Basis, selbständig im Gesundheitsbereich tätig zu sein.

Ausbildungsbeginn: 2. September 2013

Vereinbaren Sie jetzt einen Schnuppertag oder ein Beratungsgespräch!

Nächster Event: Diplomaufführung im SCALA BASEL,
27. Juni 2013, 16.00 Uhr



Bildungszentrum Bewegung und Gesundheit AG
Gymnastik Diplomschule

Eulerstrasse 55, CH-4051 Basel | Tel. +41 61 560 30 30 | info@bzbzbg.ch | www.bzbzbg.ch

 Basler Bildungsgruppe

NSH KADERSCHULE



BILDUNGSZENTRUM BASEL

Technische Kaufleute

Abendkurse Dienstag und Donnerstag

- Nach 2 Semester: Technische/r Sachbearbeiter/in VSK
- Nach 4 Semester: Technische/r Kaufmann/frau mit eidg. FA

Start: 13. August 2013

www.nsh.ch

NSH Kaderschule
Elisabethenanlage 9
CH-4051 Basel
Tel. +41 61 270 97 97

 Basler Bildungsgruppe

NATUR HOLZ ARCHITEKTUR

EINLADUNG: Themen-Abend

20 Jahre Architektur-Erfahrung mit Holz- und Holzsystembau:
Mi. 19. & 26. Juni 2013 19:30 Uhr

Wertbeständige Immobilien
Gesundes Raumklima
im Zeitalter der Energie-Wende:
Teilnehmer/Innenzahl beschränkt!
Telefonische Anmeldung erforderlich!



NATUR HOLZ ARCHITEKTUR **DONATKAMBER**
Auf dem Wolf 5 4052 Basel 061 312 45 80 www.dka.ch

THEATER BASEL

www.theater-basel.ch

Schalter Basel Mitte

Wir freuen uns auf Ihren Besuch
an der Ecke Rümelinsplatz, Grünpfahlgasse.
Neue Medien Basel AG | Tel. 061 561 61 50

Auch beim zweiten Mal: Tränen bei Raz



Blogposting der Woche
von Florian Raz

Autsch! Der Champagner-Korken war schon zur Hälfte aus dem Hals, als der FC Luzern noch das wahrscheinlich unnötigste Tor dieser Super-League-Saison schiessen musste. 4:3 für Luzern gegen Servette statt 3:3. Für mich bedeutete es beim Tippspiel «Schlag den Raz» in der letzten Minute der Meisterschaft den Absturz von Rang zehn runter auf zwanzig.

Das ginge ja noch – aber gleichzeitig hat mich doch tatsächlich mein «geschätzter» Kollege Christoph Kieslich überholt. Und das, ich

Mit der Spitze des Tippspiels hatte ich traditionellerweise nichts zu tun.

kann es nicht leugnen, tut weh. Verdammst weh. Denn nun wird die kommende Ausgabe wohl in «Schlag den Kieslich» umbenannt, was mir (natürlich rein klanglich) nicht gefallen mag.

Mit der Spitze hatte ich bei der zweiten Ausgabe unseres Tippspiels schon fast traditionellerweise nichts zu tun. Dort balgten sich die User DerZensor, kulturfurter und IvanErgic22 um Platz eins, der mit dem andgedrohten Nachtessen mit mir ordentlich bestraft werden wird.

Würdiger Sieger mit neun Punkten Vorsprung am Ende: IvanErgic22. Tusch und täterätätä für den Triumphator!

Allen, die mitgetippt haben, ein herzliches Dankeschön! Wir werden nach der Sommerpause weitermachen mit Staffel 3 unseres Tippspiels. Schön, wenn dann alle erneut dabei sind. (Vielleicht gibt es ja noch Proteste aus der Tippgemeinschaft gegen die Umbenennung des Spiels. Aber das will ich hier nicht anzetteln.)

✉ tageswoche.ch/+bfevr



Florian Raz ist Sportredaktor bei der TagesWoche. Wenn er nicht mittelgute Tipps abgibt, schreibt er im Blog Doppelspitze.

Auch das noch

Gute Sache – streng verboten



Behördlich gestoppt: Tretmobile sind in Basel nicht erlaubt. Bild: Hans-Jörg Walter

Da bemüht sich unser Kanton mit allen möglichen Projekten um Integration und nimmt viel Geld in die Hand. Kommt aber ein privater Verein und will dasselbe machen, dann heisst es: Fehlanzeige. Integration darf nur sein, wenn Regeln buchstabengetreu eingehalten werden. Und beim Thema Tretmobil ist genau das umstritten.

Tretmobile, das sind jene veloartigen Fahrzeuge, die an Ferienorten gemietet werden können. Der Verein Ökobande will mit diesen Fahrzeugen Integration betreiben: Ältere Menschen aus dem Dreiländereck sollen zugezogenen ausländischen Kindern Geschichten über die Region erzählen, die Natur nahebringen oder auch Traditionen wie die Fasnacht.

Um das Ganze spielerisch zu gestalten, hat sich der Verein Tretmobile zugelegt. Einige stehen nun aber bei der Polizei. Der Grund: Die Verwendung solcher Mobile sei auf öffentlichen Strassen und Wegen nur für Behindertentransporte (!) erlaubt, schreibt die Polizei. Und warnt: Bei anderweitiger Verwendung müsse mit einer weiteren Sicherstellung und einer Anzeige bei der Staatsanwaltschaft gerechnet werden.

Ein Verein will also Integration zwischen den Menschen in der Region betreiben, ohne die Umwelt zu verpesten, jemanden zu belästigen oder zu gefährden. Geht nicht. Ein Gesetz verhindert das. Jetzt muss der Fall neu beurteilt werden. In dieser Zeit hätten etliche Kinder aus dem Ausland erfahren, warum zum Beispiel einmal im Jahr Tausende Erwachsene kostümiert durch Basel laufen. Von Martina Rutschmann ✉ tageswoche.ch/+bffrs



Malenas Welt

Fauna

Der moderne Mensch ist wilden Tieren hilflos ausgeliefert

Von Malena Ruder

Man muss den Tatsachen ins Auge sehen: Wer in einer Industriegesellschaft aufwächst, der weiss nur mit braven, domestizierten Tieren wie Katzen, sehr kleinen Hunden oder Meerschweinchen umzugehen – respektive mit ungezähmten Tieren wie Fischen und Löwen, die sich dann aber hinter Glas oder Gitter befinden. Von wilden Tieren, die in Freiheit leben, ist der moderne urbane Mensch komplett überfordert. Es muss nicht einmal ein Bär sein, obwohl das durchaus vorkommt. Hier manifestiert sich die Angst vor der Natur respektive die tiefe Kluft, die sich zwischen Mutter Erde und ihrem Geschöpf Mensch aufgetan hat:

Eine oder zwei Tauben reichen völlig aus, um den normalen Städter in den Wahnsinn zu treiben. Mit freundlichem Gurren setzen sie sich auf Balkone und Fenstersimse, erledigen ihre Geschäfte und fliegen aufreizend spät davon, sollte ihnen der Besitzer des Simses zu nahe kommen. Natürlich kommen sie wieder. Manchmal haben sie noch Freunde dabei. Der moderne Mensch will sich das nicht gefallen lassen. Unsere Vorfahren hätten den Vögeln den Hals umgedreht und sie verspeist. Aber der moderne Mensch ist Pazifist und verspeist nur Fleisch von frei lebenden Hühnern. Aus einschlägiger Literatur weiss er, dass Verscheuchen alleine nichts bringt. Also rückt er den Vögeln (die seltsamerweise als dumm gelten) mit blinkenden Dingen wie CDs (für die man seit den Speicherchips eh keine Verwendung mehr hat), Abbildern ihrer Fressfeinde oder stinkenden Kügelchen zu Leibe. Die Tauben schauen dem eine Weile zu. Und kommen wieder. Der letzte Ausweg in diesem Kampf ist meist ein Netz, das den Besitz vor dem zudringlichen Federvieh schützt: Der Mensch baut sich sein eigenes Zoogehege. Das lässt tief blicken.

✉ tageswoche.ch/+bffrw

Einen Versuch ist es wert: Rabe aus Plastik, etwa 15 Franken, bei Obi, Dreispitz/Reinacherstrasse 29; www.obi.ch

Kommentar: Es braucht keine Kulturleitbilder, sondern neue Konzepte in der Kulturförderung

Mutige Macher statt Kulturbürokraten



Von Christoph Meury

Bereits mehrfach ist das Baselbieter Kulturleitbild angekündigt worden, leider aber ist das langersehnte Papier scheu wie ein Reh und meidet die Öffentlichkeit. Kurz und knackig und maximal 50 Seiten lang soll es sein und der Baselbieter Kultur Leitlinien vorgeben und den Verantwortlichen den Rücken für eine aktive Kulturpolitik stärken.

Ich bin skeptisch. Eine Baselbieter Kulturrevolution ist nicht zu erwarten. Aber vielleicht wird endlich etwas Erhellendes über die gemeinsame Schnittmenge zwischen der Baselbieter und der Basler Kulturpolitik gesagt.

Was kann man überhaupt von einem Kulturleitbild erwarten? Vor rund einem Jahr wurde das Basler Kulturleitbild der Öffentlichkeit vorgestellt. Es wurde als Insiderpapier stillschweigend zur Kenntnis genommen und zu den Akten gelegt. Die Verantwortlichen sind auf die vollständige Auflistung der Kulturaktivitäten stolz und zufrieden, dass wieder einmal Grundsätzliches und Essenzielles gesagt wurde. Die zuständigen Politiker klopfen sich auf die Schultern und sind froh, dass keine wesentlichen Veränderungen ins Haus stehen.

Aber wer interessiert sich wirklich für Kulturleitbilder? Und verändern sie irgendetwas im kulturellen Alltag? Wird das Theater Basel, werden die Museen neu aufgestellt? Müssen wir uns als Zuschauerinnen und Zuschauer umstellen? Wird uns überraschend Neues geboten? Müssen wir künftig auf Gewohntes verzichten? Wird grundsätzlich Neues angedacht?

Klar, die vom Staat geförderte Kultur soll jetzt etwas aktiver vermittelt werden, heisst es etwa im Basler Kulturleitbild. Die Musiklandschaft

soll insgesamt gestärkt, die Produktionsbedingungen der freien Szene sollen verbessert werden. Mit Ausnahme von ein paar Retuschen bleibt aber alles beim Alten. Im Verteilungskampf gilt der Status quo. Den Etablierten sind die Geldflüsse weiterhin garantiert. Der Rest des Papiers besteht aus unproduktivem und theoretischem Kulturpalaver.

Solange wir den in sich geschlossenen Kulturmarkt nicht infrage stellen und Reformen nur an den schmerzfreien Rändern denken – also im nicht institutionellen, marginalen Off-Szenen-Bereich –, kann nichts Neues und Grossartiges entstehen.

Aufgeblähter Apparat

Ein wichtiger Teil des meist nur hinter vorgehaltener Hand kritisierten Kulturmarktes, quasi die Finanzkraft im Hintergrund und damit das Macht- und Epizentrum, ist die Kulturadministration – inklusive der dazugehörigen unzähligen Fachgremien, Jurys und Beratergruppen sowie der synergetischen Verlängerung durch die zahlreichen Kulturstiftungen.

Es ist ein gewaltiger Apparat, der mehr oder weniger synchron und gut geschmiert den kulturellen Output steuert und reglementiert. Zu viele verdienen hier gutes Geld und entscheiden in komfortabler Situation über Sein oder Nichtsein von Kultur. Und die Organisation wird immer mehr aufgebläht, um den kulturellen Wildwuchs in Basel zu domestizieren.

Ein Beispiel aus meiner eigenen Erfahrung: Das Theaterfestival Basel wird von den Swisslos-Fonds der beiden Kantone je hälftig alimentiert, ergo sind auch die beiden Kulturabteilungen in die Evaluation und die Finanzierung der Veranstaltung

involviert. Gleichzeitig wird das Festival von mindestens sechs namhaften Kulturstiftungen und vier Sponsoren finanziell getragen. Auch hier durchleuchten zahlreiche Experten Konzept und Budget, überprüfen Relevanz und Qualität des Geplanten.

Alles in allem sind zwanzig Experten mit dem Festival beschäftigt. Auf der operativen Seite stehen diesen externen Experten und weiteren acht Mitgliedern des Trägervereins nur drei Macher aus der Festivalcrew gegenüber – ein unsinniges Kräfte- und Ressourcen-Missverhältnis. Aber das ist Teil der gelebten Realität.

Als Kenner der hiesigen Kulturszene weiss ich, dass es sich bei der Fördergeldvergabe um einen praktisch geschlossenen Kreislauf handelt. Kommt dazu, dass die Besetzung der Schlüsselpositionen in Fachgremien und Stiftungen in hohem Masse anfällig für eine «Amigo»-Bewirtschaftung ist. «Wer hat, dem wird gegeben», heisst die Devise, und dies langfristig und nicht zu knapp.

Bei der Vergabe von Fördergeldern handelt es sich um einen geschlossenen Kreislauf.

Eine Änderung tut Not. Die Schlüsselpositionen in der Kulturadministration müssten turnusgemäss neu besetzt werden. Analog einer Theaterintendanz, welche nach ein paar Jahren endet, müssten auch hier (bis hinauf zur obersten Kulturleitung) die Stellen in einem bestimmten Rhythmus neu vergeben werden. Der pseudodemokratischen

Führung durch ein Heer von Kulturexperten, die sich in Fachgremien und Jurys fix installiert haben, wäre ein neues Leitungsmodell entgegenzusetzen.

Es sollten endlich Leute ans Ruder kommen, die auch tatsächlich Verantwortung übernehmen wollen und Entscheide transparent vertreten. Viele Kulturschaffende haben es satt, mit Leuten zu arbeiten, die sich stets hinter Gruppen- und Gremienmeinungen verstecken.

Persönlichkeiten statt Manager

Kurz: Es braucht weniger Manager, dafür mehr Persönlichkeiten. Das jetzt bestehende Heer an Kulturtechnokraten, die im Hintergrund agieren und lobbyieren, führt zu lähmenden Kompromissen und Denkbarrieren. Viele gute Projekte verlieren so an Schwung und müssen mit der Leuchtturm-Metapher künstlich am Leben erhalten werden. Was fatal ist, denn nicht jeder Event und nicht jede Institution ist ein «Leuchtturm» und nicht jedes Kulturzentrum ist a priori eine kulturelle «Brutstätte».

Ein gutes (und bereits viel diskutiertes Beispiel) ist das Kasernenareal und die zahlreichen disparaten Aktivitäten. Hier hätte man die Chance gehabt, gesamtheitlich zu denken, das Areal als grosses, integrales Kulturzentrum und als Stadtpark zu projektieren. Jetzt aber wird die Aufgabe an Architekten delegiert, die Aktivitäten werden in Einzelprojekten separiert und entsprechend marginalisiert behandelt.

Analoges gilt im Musikbereich. Hier hätten die beiden Basler Halbkantone die Chance, gemeinsam etwas Neues und Einmaliges zu schaffen. Die Stadt will das Stadtcasino





Auch ein gutes Prinzip für die Kultur: Nägel mit Köpfen machen. Illustration: Nils Fisch

schon lange ersetzen, schlägt sich aber mit den Kollateralschäden des vom Volk abgelehnten Zaha-Hadid-Baus herum und laviert verzweifelt zwischen einer Sanierung und einem Eventualneubau. Auch der Kanton Baselland möchte endlich ein Musikzentrum haben.

Warum strebt man nicht einen gemeinsamen Musik-Campus an? Warum löst man den Problemstau nicht zusammen?

Ich schlage eine neue Musikhalle vor, einen Musikkomplex im Stil des Kultur- und Kongresszentrums Luzern. In Birsfelden gäbe es einen hervorragenden Standort für ein solches Projekt: die Sternfeldstrasse.

Ein Kraftwerk für die Musik

Das Areal liegt direkt am Rhein, direkt neben dem Kraftwerk Birsfelden. Eine Anlage, die Anfang der 1950er-Jahre von Hans Hofmann realisiert wurde. Das architektonisch beeindruckende Ensemble, das eine grossartige Turbinenhalle, Schiffschleusen und Anlegestellen für Schiffe sowie ein Annexgebäude für Verwaltung und Technik umfasst, ist ein architektonisches Juwel. Die lichtdurchflutete Halle leuchtet weit nach Basel und ist als Riegel im Rhein zu einem unverzichtbaren Wahrzeichen geworden. An diesem spannenden Ort könnte eine neue Musikhalle als Architekturskulptur mit grosser Ausstrahlung gebaut werden.

Warum tut man sich in den beiden Basel so schwer mit grossen Würfeln? Warum lassen wir uns nicht von anderen Städten inspirieren?

Ich war kürzlich in Valencia. Im trockenen Bett des Río Turia steht die «Stadt der Künste und Wissenschaften».

Die futuristischen Gebäude des Valencianers Santiago Calatrava sind das neue Herz der spanischen Stadt.

Calatrava gehört wie Frank O. Gehry, Daniel Libeskind oder Rem Koolhaas zu den Architekten, die immer dann gerufen werden, wenn Städte nicht nur Gebäude, sondern Marksteine brauchen. Die «Ciudad de las Artes y de las Ciencias» – die «Stadt der Künste und Wissenschaften» – ist ein solches urbanes Ausrufezeichen. Für Bürgermeisterin Rita Barberá ist sie «Valencias Symbol des 21. Jahrhunderts».

Das Gebäudeensemble ist im einstigen Bett des Río Turia gewachsen, dort wo 1957 das Wasser über die Ufer trat und weite Teile des Stadtgebietes überschwemmte. Nachdem der Fluss weiträumig umgeleitet worden war, entstand im alten Flussbett Valencia neue grüne Lebensader. Ein zehn Kilometer langes Band aus Wäldern, Wiesen, Spiel- und Sportplätzen. Die Krönung ist der Kultur- und Freizeitpark, für den Santiago Calatrava 1991 den Zuschlag erhielt. Der fast zwei Kilometer lange und 300 Meter breite Park mit Oper, Planetarium, Wissenschaftsmuseum und Meeresaquarium sollte die brachliegende östliche Peripherie wieder an die Stadt binden.

«Die Stadt der Künste und Wissenschaften hat die doppelte Funktion, Valencia zu verändern und der Stadt wieder eine Einheit zu geben», sagte Calatrava. «Als Valencianer, den diese Stadt geprägt hat, empfinde ich grossen Respekt und Stolz, an diesem Prozess mitgewirkt zu haben.» Solche Grandeza, so viel Mut und Zuversicht fehlen leider in den beiden Basel.

✉ tageswoche.ch/+bfffv

* Christoph Meury ist Kulturschaffender und Leiter des Theater Roxy in Birsfelden.

Anzeige

www.aprentas.com



aprentas ist der Ausbildungsverbund für Grund- und Weiterbildung für naturwissenschaftliche, technische und kaufmännische Berufe.

Für den Bereich Ausbildung Technische Berufe im Ausbildungszentrum Klybeck in Basel suchen wir per 1. August 2013 oder nach Vereinbarung einen/eine

Ausbilder/in für den Beruf Informatiker/in EFZ

Als Ausbilder/in sind Sie primär verantwortlich für die Durchführung der Grund- und Ergänzungsausbildung für den Lehrberuf Informatiker/in EFZ. Durch Ihre Zusatzkenntnisse im Bereich Automation und/oder Elektrotechnik sind Sie in der Lage, Ihre Arbeitskollegen entlastend, ergänzend oder als Vertretung zu unterstützen. Es erwartet Sie ein kleines, flexibles und effizientes Team, welches ein hohes Mass an Eigenverantwortung mitbringt und Ihnen die Möglichkeit gibt, eigene Ideen mit einfließen zu lassen.

Wir erwarten:

- abgeschlossene Lehre als Automatiker/in EFZ oder im Bereich Elektronik/Elektrotechnik mit Weiterbildung in der Informatik (eidg. FA oder HF) **oder** abgeschlossene Lehre als Informatiker/in EFZ mit einer berufsbezogenen Weiterbildung (eidg. FA oder HF) sowie gutem bis sehr gutem Grundlagenwissen im Bereich Automation und/oder der Elektronik/Elektrotechnik
- mindestens drei Jahre Berufserfahrung als Informatiker/in
- Weiterbildung zum/zur Ausbilder/in mit eidg. Fachausweis oder die Bereitschaft, diese zu absolvieren
- Freude und Flair im Umgang mit Jugendlichen sowie pädagogisches Geschick
- selbstständige Arbeitsweise
- sehr gute Deutschkenntnisse in Wort und Schrift

Wenn Sie diese Herausforderung annehmen wollen, dann freuen wir uns auf Ihre Bewerbung. Für Fragen steht Ihnen Herr Marc Trüby, Ausbildung Technische Berufe, Tel. 061 696 30 78, gerne zur Verfügung. Ihre vollständigen Unterlagen senden Sie bitte **auf dem Postweg** an: **aprentas**, Frau Pia Saladin, WKL-438.A1.01, Postfach, 4002 Basel.

Die Patientenverfügung – Selbstbestimmung bis ans Lebensende.

Öffentliche Veranstaltung:

Kurzreferate und Gespräch.

Dr. Martin Conzelmann, Chefarzt,
Universitäres Zentrum für Altersmedizin Basel
Dr. iur. Jürg Müller, Leiter Rechtsdienst, Universitätsspital Basel
Dr. med. Anke Ronsdorf, Hausärztin, Basel

Gesprächsmoderation: Roger Ehret

Donnerstag, 13. 6. 13, 18 Uhr, anschliessend Apéro.

**Ort: Universitätsspital Basel,
Zentrum für Lehre und Forschung.**

Grosser Hörsaal, Hebelstrasse 20

Sie sind herzlich eingeladen von:



felixplatterspital





Ein Bankangestellter unterwegs zu einer Kundin für eine Spritzfahrt: Die BKB gibt sich nach ihren Skandalen an der PS-Versammlung volksverbunden.
Foto: Alexander Proobrajenski

Kommunikation in der Krise

Die Basler Kantonalbank versucht, nach den Skandalen glaubwürdig zu bleiben. Vergeblich.

Von Matieu Klee

Anzeige

HOLLER Forum

VORTRAGS- UND AUSTAUSCHREIHE
PALLIATIVE CARE 2013

12.6.2013, 16.30–18.00 Uhr
DIE WIRKUNG ÄTHERISCHER ÖLE
AROMATHERAPIE IN DER PALLIATIVE CARE

Silvia Furrer-Häusler, Pflegefachfrau
Dr. med. Ben Zylitz, Leiter Lehre und Forschung



Café Holler im Hildegard Hospiz
St. Alban-Ring 151, Basel
Tel. +41 61 319 75 75
www.hildegard-hospiz.ch
keine Anmeldung erforderlich

HILDEGARD HOSPIZ
KLINIK FÜR SPEZIALISIERTE PALLIATIVE CARE

Perfekt choreografiert war die gut einstündige Show der Basler Kantonalbank vor 2500 Miteigentümern. «Sie zeigen uns mit Ihrem Erscheinen Ihre Verbundenheit», eröffnete Bankratspräsident Andreas Albrecht sein Referat. Er sprach über die beiden Skandale, den ASE-Betrugsfall und die Verwaltung von Vermögen amerikanischer Steuerflüchtlinge, die das «Selbstverständnis der BKB erschüttert haben». Genauso wie Albrecht befeuerten auch Regierungsrätin Eva Herzog und Bankdirektor Guy Lachapelle, die Bank habe Fehler gemacht, aber jetzt ihre Lehren daraus gezogen.

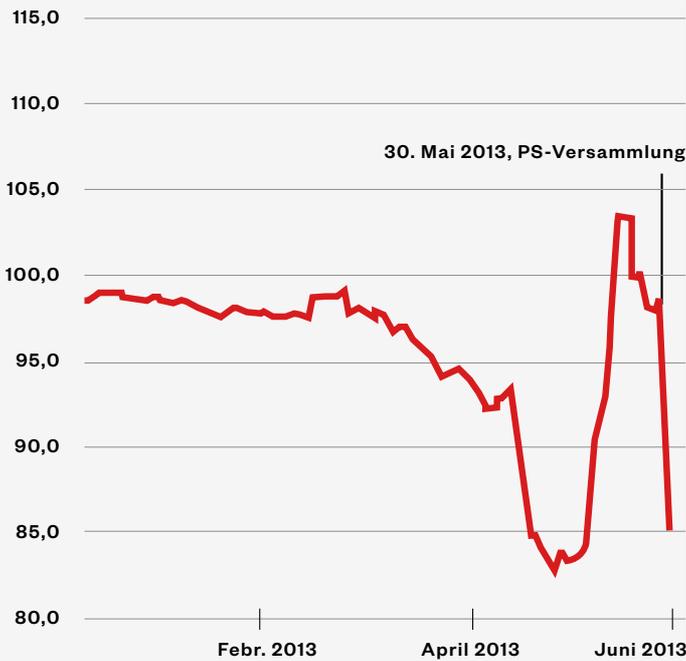
Eva Herzog sprach vom belasteten Vertrauen der Kundinnen und Kunden in die Bank. Dies zeige sich auch darin, dass die Kundengelder der

Kantonalbank abgenommen hätten. Tatsächlich verlor das Stammhaus der BKB letztes Jahr knapp 900 Millionen Franken oder 6,1 Prozent Kundengelder. Und deshalb setzte die Bank an der Veranstaltung alles daran, Vertrauen zurückzugewinnen.

Ende der Harmonie

Doch die Bemühungen der BKB waren vergebens. Kam die Eigentümerversammlung noch wie aus einem Guss daher, wars schon bald vorbei mit der perfekten Choreografie. Eva Herzog erklärte in einem Interview mit der «Basler Zeitung», wenn das Steuerabkommen mit den USA im Parlament in Bern scheitern sollte und es tatsächlich zu einer Klage ge-

Partizipationsschein (PS) Basler Kantonalbank



Programmierter Absturz: Der Kurseinbruch begann mit der Ankündigung des Steuerdeals und verschärfte sich mit der PS-Versammlung. Quelle: BKB, Grafik: Carla Secchi

gen die BKB komme, «dann ist die Existenz der Bank bedroht».

Die TagesWoche fragte bei der BKB nach. Diese dementierte umgehend: «Auch im Falle einer Klage wäre die Aufrechterhaltung des Geschäftsbetriebs hundertprozentig gewährleistet» (tageswoche.ch/+bfffrr).

Was stimmt jetzt? Übertreibt die Regierungsrätin, um die Parlamentarier unter Druck zu setzen, damit diese dem Abkommen doch noch zustimmen, oder verharmlost die BKB, um ihre Kundinnen und Kunden zu beruhigen. Wie auch immer: Wenn die zuständige Regierungsrätin und die Kantonalbank einander widersprechen, trägt das wenig dazu bei, verlorenes Vertrauen zurückzugewinnen.

Auch kaum Vertrauen schafft, dass sich Fernsehmoderator Reto Lipp in der Fernsehsendung «Arena» für das Steuerabkommen stark machte, einen Tag nachdem er im Solde der BKB deren PR-Anlass moderierte hatte (tageswoche.ch/+bfffrrj).

Vor allem aber hat die BKB den wichtigsten Schritt noch immer nicht getan, um das Vertrauen der Kundinnen und Kunden nachhaltig wiederherzustellen: Wer trägt welche Verantwortung dafür, dass es überhaupt so weit kommen konnte, dass die Zürcher Filiale einen solchen Schlammassel anrichten konnte? Wer hat entschieden, dass die Zürcher Filiale ausserhalb des Konzerns wie ein ungesteuerter Satellit funktionieren konnte? Wer hat zugelassen, dass in Zürich Löhne bezahlt wurden, die dermassen stark an Rendite gekoppelt waren, dass diese die Mitarbeiter offenbar animierten, selbst hochrisikante Geschäfte einzugehen?

Erst wenn diese Fragen geklärt, die Verantwortlichen benannt sind und diese auch die Konsequenzen für ihre Fehlentscheide tragen müssen, erst dann ist die Voraussetzung dafür geschaffen, verlorenes Vertrauen wiederherzustellen.

Doch statt Transparenz zu schaffen, hält sich die Basler Kantonalbank bei Anfragen oft bedeckt: Auf die Fragen der TagesWoche etwa, wie viel Kundengelder die BKB bis heute verloren habe und wie viele Konten in den vergangenen Tagen aufgelöst worden seien, schickt die Bank eine allgemeine

Keine Antwort auf Detailfragen – so schafft die BKB kein Vertrauen.

Stellungnahme mit dem Vermerk: «Wir verzichten gegenwärtig auf die Beantwortung von Detailfragen.»

Eine Antwort liefert die Bank dann aber doch, wenn auch eher unfreiwillig in Gestalt des Kurses des Partizipationsscheins. Dieser sei ein Gradmesser für das Vertrauen in die Basler Kantonalbank, erklärte Bankdirektor Guy Lachappelle an der PS-Versammlung. Der Partizipationsschein (PS) verlor bereits im letzten Jahr 22 Prozent an Wert. Kaum war die perfekt inszenierte PS-Versammlung vorbei, brach der Kurs des Inhaberpapiers noch einmal regelrecht ein und verlor innert weniger Tage über zehn Prozent.

tagswoche.ch/+bfgcy

Anzeige

Sie sind an weiteren Angeboten interessiert? Dann melden Sie sich für unseren Newsletter unter www.hieber.de an. Super-Wechselkurse: 1,2400 nur gültig bei Barzahlung. ... geh lieber gleich zu Hieber unter Anderem in • Lorrach • Weil am Rhein • Bixzen • Nollingen • Grenzach • Rheinleiden mehr Infos unter www.hieber.de

Hieber's Frische Center

Abgabe nur in haushaltsüblichen Mengen • Solange Vorrat reicht • Irrtum vorbehalten

Fisch für Grill und Pfanne



... geh' lieber gleich zu Hieber!

Angebot gültig von Montag, 03.06. bis Samstag, 08.06.2013



Frische Kabeljaufilets
Fanggebiet Nordostatlantik, 100 g
€ 1.29
CHF 1,63



Dorade Royal
aus Aquakultur, auch grillfertig gewürzt, 100 g
€ 1.29
CHF 1,63



Schwertfisch-Chorizo-Spieße
ein aromatisches Highlight der spanischen Küche, 100 g
€ 2.79
CHF 3,52



Frische Lachsfilets
praktisch grätenfrei, mit Haut, 100 g
€ 1.79
CHF 2,26



Frisches deutsches Schweinefilet
zart und mager, 1 kg
€ 9.99
CHF 12,62



Iberico Schweinerückensteak vom Pata Negra-Schwein, 1 kg
€ 29.99
CHF 37,88



Schwarzwaldmilch Schlagsahne
mind. 32% Fett, 0,5-ltr.-Flasche zzgl. Pfand
(1 ltr. = € 3,18)
€ 1.59
CHF 2,01



Dr. Oetker Die Ofenfrische Pizza verschiedene Sorten, z. B. Salami 380 g (1 kg = € 5,24), tiefgefroren, Packung
€ 1.99
CHF 2,51



Kühne Gourmet Barbecue-Saucen
verschiedene Sorten, 250-ml-Flasche
(1 ltr. = € 1,35)
€ -69
CHF 0,87



Calgon Express-Action
1,5-kg-Packung (1 kg = € 5,92), Express-Ball 45er-Packung oder Express-Gel
2,25-ltr.-Flasche
(1 ltr. = € 3,95)
€ 8.88
CHF 11,22

Bestattungs-Anzeigen Basel-Stadt und Region

BASEL

Bärlocher, Paul, geb. 1935, von Thal SG (Inselstrasse 76). Trauerfeier Montag, 10. Juni, 15 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Bassis-Bitterli, Bruno, geb. 1936, aus Italien (Schorenweg 22). Wurde bestattet.

Beranek-Gräub, Alexander Ferdinand, geb. 1924, von Basel BS (Aeschengraben 17). Wurde bestattet.

Biedermann-Horowicz, Jules, geb. 1924, von Basel BS (Leimenstrasse 67). Wurde bestattet.

Breitmaier-Vögtlin, Martha Magdalena, geb. 1915, von Basel BS (Hirzbrunnenstrasse 50). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Faesch-Guler, Gertrud, geb. 1919, von Basel BS (Leimenstrasse 67). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Fehlmann-Albrecht, Hans, geb. 1925, von Seengen AG (Fürstensteinerstrasse 71). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Fehr, Ernst, geb. 1924, von Schaffhausen SH (St. Jakobs-Strasse 395). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Hartmann-Marti, Hedwig, geb. 1920, von Basel BS (Reb-gasse 16). Trauerfeier Donnerstags, 13. Juni, 14.15 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Offizieller Notfalldienst Basel-Stadt und Basel- Landschaft

061 261 15 15

Notrufzentrale 24 Stunden
Ärzte, Zahnärzte, kostenlose
medizinische Beratung der
Stiftung MNZ

**Notfalltransporte:
144**

**Notfall-Apotheke:
061 263 75 75**

Basel, Petersgraben 3.
Jede Nacht: Mo–Fr ab 17 Uhr,
Sa ab 16 Uhr, Sonn- und Feiertage
durchgehend offen.

**Tierärzte-Notruf:
0900 99 33 99**

(Fr. 1.80/Min. für Anrufe ab
Festnetz)

Öffnungszeiten der Friedhöfe Hörnli und Wolf:
Sommerzeit: 7.00–19.30 Uhr
Winterzeit: 8.00–17.30 Uhr

Hürlimann, Guido, geb. 1941, von Baden AG (Giornicostrasse 144). Wurde bestattet.

Hürlimann, Margrit Lina, geb. 1929, von Basel BS und Richterswil ZH (Tellstrasse 22). Trauerfeier Dienstag, 11. Juni, 15.15 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Klingelfuss-Roth, Markus, geb. 1944, von Basel BS (Thiersteinerrain 13). Trauerfeier Donnerstag, 20. Juni, 10.45 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Krauer-Hochstrasser, Albertine, geb. 1919, von Basel BS und Bärenswil ZH (Klingentalstrasse 58). Trauerfeier Freitag, 7. Juni, 16 Uhr, Neupostolische Kirche Basel, Breisacherstrasse 35, Basel.

Lombardi-Strohbach, Erasmo, geb. 1936, von Basel BS (Dorfstrasse 46). Wurde bestattet.

Müller-Hertner, Peter, geb. 1923, von Basel BS (Gundeldingerstrasse 472). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Passavant-Büchli, Gertrud Elisabeth, geb. 1909, von Basel BS (Steinenring 25). Trauerfeier Mittwoch, 19. Juni, 14 Uhr, Gottesacker Wolf.

Sabler, Nicole Miriam, geb. 1971, von Basel BS (Fürstensteinerstrasse 62). Trauerfeier Freitag, 7. Juni, 14.45 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Schaffner, René Dietrich, geb. 1939, von Anwil BL (Gundeldingerstrasse 25). Wurde bestattet.

Steffen-Schaeffer, Walter, geb. 1938, von Basel BS (Bruderholzweg 21). Trauerfeier Dienstag, 11. Juni, 14.45 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Stohrer-Müller, Anna Maria, geb. 1928, von Basel BS (Im Hölleletten 9). Trauerfeier Donnerstag, 13. Juni, 14.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Tschopp-Thommen, Hedwig, geb. 1923, von Ziefen BL (Hirzbrunnenstrasse 50). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Wagner, Max Fritz, geb. 1915, von Basel BS (Casinostrasse 8). Wurde bestattet.

Wyss-Duppenthaler, Alice, geb. 1925, von Sursee LU und Wilihof LU (Meret Oppenheim-Strasse 62). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

RIEHEN

Koller-Albrecht, Edwin Franz Xaver, geb. 1938, von Basel BS (Langenlängeweg 21). Wurde bestattet.

Lemmenmeier-Cornu, Agnes Johanna, geb. 1939, von Riehen BS (Rössligasse 36). Trauerfeier Dienstag 11. Juni, 15 Uhr, St.-Franziskus-Kirche Riehen.

Pachlatko-Hofer, Friedrich August, geb. 1923, von Riehen BS (Inzlingerstrasse 50). Trauerfeier Freitag, 7. Juni, 15 Uhr, Dorfkirche Riehen.

Suter-Rotach, Emil, geb. 1922, von Basel BS (Inzlingerstrasse 230). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

AESCH

Gschwind-Bieri, Otto, geb. 1927, von Hofstetten Flüh SO (Pfeffingerstrasse 10). Wurde bestattet.

ALLSCHWIL

Baumann-Siegenthaler, Nelly, geb. 1924, von Mülligen AG (Bettenstrasse 62). Trauerfeier und Beisetzung Donnerstag, 13. Juni, 14 Uhr, Besammlung Kapelle Friedhof Allschwil.

Boser-Golbs, Anneliese, geb. 1920, von Basel BS (Carmenstrasse 66). Trauerfeier und Beisetzung Freitag, 7. Juni, 10 Uhr, Besammlung Kapelle Friedhof Allschwil.

Dreyer, Werner, geb. 1927, von Trub BE (Turnerstrasse 7). Trauerfeier und Beisetzung Dienstag, 11. Juni, 14 Uhr, Besammlung Kapelle Friedhof Allschwil.

Palmer, Martin, geb. 1947, aus Grossbritannien (Poststrasse 29). Besammlung Freitag, 14. Juni, 16 Uhr, Zic Zac, Baslerstrasse 355, Allschwil. Beisetzung im engsten Familienkreis.

Walsler, Robert, geb. 1940, von Quarten SG (Burgfelderstrasse 41). Trauerfeier und Beisetzung Mittwoch, 19. Juni, 14 Uhr, Besammlung Kapelle Friedhof Allschwil.

Winter, Theresia, geb. 1933, von Basel BS (Baselmattweg 195). Trauerfeier und Beisetzung Montag, 10. Juni, 14 Uhr, Besammlung Kapelle Friedhof Allschwil.

BIRSFELDEN

Landolt-Winterberg, Vreni, geb. 1948, von Glarus Nord GL (Rheinparkstrasse 1). Wurde bestattet.

Zeifert-Markiz, Stefania Hildegarda, geb. 1920, von Zürich ZH und Lütisburg SG (Hardstrasse 71). Abdankung im engsten Familienkreis.

BOTTMINGEN

Imhof-Kaltschmid, Marianne Lina, geb. 1924, von Bottmingen BL und Nussdorf BL (Dreilinden, Langegasse 6, Oberwil). Abdankung Freitag, 7. Juni, 14 Uhr, Abdankungshalle Friedhof Schönenberg, Bottmingen.

LIESBERG

Steiner-Grun, Marie, geb. 1927, von Liesberg BL. Abdankungsfeier Freitag, 7. Juni, 14.30 Uhr, Pfarrkirche Liesberg, anschliessend Urnenbeisetzung.

MÜNCHENSTEIN

Burri-Rufer, Rosmarie Alina, geb. 1933, von Guggisberg BE und Basel BS (Bromhübelweg 15, Arlesheim). Abschiedsfeier Freitag, 7. Juni, 14 Uhr, Alti Gmeini, Hauptstrasse 50, Münchenstein Dorf.

Iten-Reichmuth, Jakob Adolf, geb. 1928, von Unterägeri ZG (Im Steinacker 30). Urnenbestattung Freitag, 7. Juni, 14 Uhr, Friedhof Münchenstein, anschliessend Abschiedsfeier in der Alten Gmeini, Hauptstrasse 50, Münchenstein Dorf.

MUTTENZ

Aeschlimann-Borel, Ruth Daisy, geb. 1926, von Langnau im Emmental BE (Pappelweg 16). Trauerfeier Donnerstag, 13. Juni, 14 Uhr, ref. Kirche St. Arbogast, Muttentz. Urnenbeisetzung im engsten Familienkreis.

ORMALINGEN

Böhmler, Hanspeter, geb. 1942, von Basel BS (Farnsburg-

weg 1). Abdankungsfeier Mittwoch, 12. Juni, 14 Uhr, Friedhof Blözen, Pratteln.

PRATTELN

Ancona-Pascolo, Maria Rosa, geb. 1937, von Pratteln BL (Muttentzerstrasse 88). Abdankung Freitag, 7. Juni, 14 Uhr, Besammlung Friedhof Blözen, Abdankungshalle.

Gerber-Bachmann, Verena, geb. 1935, von Aarwangen BE (Augsterheglistrasse 12). Abdankung im engsten Familienkreis.

Lienert-Marsoner, Marta, geb. 1937, von Einsiedeln SZ (Länglistrasse 14). Wurde bestattet.

Waldner, Thomas, geb. 1956, von Ziefen BL (Länglistrasse 2). Beisetzung Montag, 10. Juni, 14 Uhr, Friedhof Ziefen, anschliessend Trauerfeier in der Kirche St. Blasius, Ziefen.

REINACH

Bitterli, Markus, geb. 1936, von Basel BS (Leymenstrasse 30). Wurde bestattet.

Böhringer, Dölf, geb. 1929, von Basel BS (Aumattstrasse 79). Trauerfeier und Urnenbeisetzung Montag, 10. Juni, 10 Uhr, Friedhof Fiechten, Reinach.

May-Huggel, Eduard, geb. 1940, von Ormingen BL (Dachweg 7). Beisetzung im engsten Familienkreis.

Nachbur-Epting, Hermann, geb. 1926, von Büren SO (Aumattstrasse 79). Trauerfeier und Urnenbeisetzung Dienstag, 11. Juni, 14 Uhr, Friedhof Fiechten, Reinach.

Todesanzeigen/Danksagungen:
Tel. 061 561 61 50
info@neuemedienbasel.ch

Schalter Basel Mitte

Besuchen Sie uns am Anzeigenschalter mitten in der Basler Innenstadt. Sei es die Platzierung von Inseraten, die Aufgabe von Todesanzeigen und Danksagungen oder die Produktion von Drucksachen. Ab sofort können Sie auf einen unkomplizierten Rundum-Service mitten in der Stadt zählen.

Wir freuen uns auf Ihren Besuch
an der Ecke Rümelinsplatz, Grünpfahlgasse.
Neue Medien Basel AG | Tel. 061 561 61 50

Kommentar: Dem Parlament sind beim US-Steuerdeal die Hände gebunden

Die Ohnmacht der Wehrlosen



Von Philipp Loser

Immer wenn Susanne Leutenegger Oberholzer einen ihrer seltenen Siege erringt, werden ihre Augen leicht feucht. Umringt steht sie an diesem Mittwoch in der Wandelhalle. Kamerateams sind auf sie gerichtet, Mikrofone der Radiomenschen, die Kollegen von den Tageszeitungen strecken Diktafone Richtung Leutenegger. Die Baselbieter SP-Nationalrätin steht im Zentrum des nationalen Interesses.

Leuteneggers Freude über ihren angenommenen Ordnungsantrag, mit dem die Beratungen des US-Steuerdeals «so lange ausgestellt werden», bis das Parlament über mehr Informationen verfügt, hatte etwas Zärtliches. Wer sie fragte, ob sie mit einem Sieg gerechnet hatte, erhielt das herzlichste und offenste Lächeln, das man sich bei ihr vorstellen kann. Und zur Antwort ein «Nein, wirklich nicht».

Faktisch ändert der Sieg der SP nichts am Prozedere im Parlament. Die Wirtschaftskommission wird die Vorlage mit den ihr zur Verfügung stehenden Informationen beraten und sie danach wohl noch in dieser Session dem Nationalrat weiterleiten.

Der Ordnungsantrag ändert allerdings etwas am emotionalen Gefüge innerhalb der Sozialdemokraten. Wie verschiedene Beobachter vermuten, könnte die nun eingelegte Schlaufe als Vorwand dienen, um auf ein Ja zum Steuerdeal einzuschwenken und mit einem etwas weniger schlechten Gewissen abzusegnen, was ohnehin unvermeidlich ist.

Der grüne Fraktionschef Antonio Hodgers brachte es am Mittwoch in bemerkenswerter Realitätsnähe genau

auf den Punkt: «Wir haben keinen Einfluss darauf, was in den USA geschieht. Das tut weh, ja. Aber das ist das Leben.»

Die Stunde der Aufplusterer

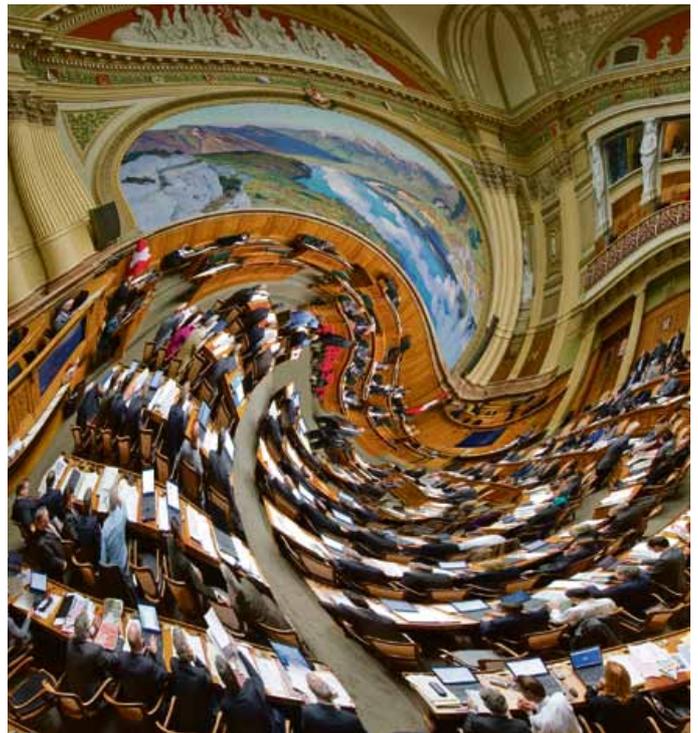
Hodgers war mit seiner Einsicht in dieser Woche im Bundeshaus sehr alleine. Die einstündige Debatte über die Ordnungsanträge der SVP und der SP zeigte eindrücklich, woran dieses Parlament leidet. SVP-Mann Thomas Aeschi beschwor seine Kollegen regelrecht. Er erinnerte sie an ihren Eid vor Gott, er erinnerte sie an die Bundesverfassung und er erinnerte sie an ihr Gewissen.

Christoph Blocher polterte wie in seinen besten Tagen im Albisgütli: «Das ist reine Erpressung! Angstmacherei! Ein Brotkrieg wie im Mittelalter! Sollen die Banken ihr Problem selber lösen!» Tiana Moser (GLP) beklagte, dass man auf Druck von aussen das eigene Verfahren anpassen müsse, und auch Susanne Leutenegger Oberholzer bemühte das Pathos: «Wir haben mit unserem Gelübde oder unserem Eid versprochen, nach unserem Gewissen zu entscheiden. Aber das kann ich nur, wenn ich weiss, worüber ich entscheide.»

Was das Parlament im Steuerdeal tut, ist bedeutungslos.

Es war eine Stunde der Aufplusterer und Grossredner. Und es war eine Stunde voller Seelenhygiene: Die Parlamentarier versicherten sich und ihre Regleichen die eigene Wichtigkeit und Bedeutung.

Am Ausgang dieser Geschichte ändern aber weder die Freude von Susanne Leutenegger Oberholzer noch die grossen Worte im historischen Saal etwas. Gewisse Schweizer Banken haben sich in den Vereinigten Staaten kriminell benommen und erhalten nun die Quittung dafür.



Schweizer Parlamentarier im Zentrum des amerikanischen Steuer-Hurrikans: Widerstand gegen diese politische Naturgewalt ist zwecklos. Foto: Béatrice Devènes

Ob das Parlament dem von den USA diktierten Vertrag zustimmt oder nicht, spielt für das amerikanische Justizministerium keine Rolle. Die Amerikaner sitzen am längeren Hebel und werden die Bussen von den Schweizer Banken so oder so eintreiben. Was das Parlament tun wird: Es ist bedeutungslos.

Vorstellung und Wirklichkeit

Das zu realisieren, tut tatsächlich weh. Die Debatte im Nationalrat vom Mittwoch steht dabei exemplarisch für eine schon länger dauernde Entwicklung. Unberührt durch den Zweiten Weltkrieg hat die Eidgenossenschaft in der Mitte des 20. Jahrhunderts einen beispiellosen Aufschwung erlebt, der uns Schweizerinnen und Schweizern vorgaukelte, in der Welt viel bedeutender zu sein, als wir es tatsächlich waren. Seit ein paar Jahren wird die Lücke zwischen unserer angenommenen Bedeutung und der Realität immer kleiner.

Dieser Prozess wird begleitet von sinnlosen Rückzugsgefechten. Trotz lancieren die bürgerlichen Parteien um SVP-Mann Thomas Matter eine Volksinitiative, um das Bankgeheimnis in der Verfassung zu verankern. Dabei ist spätestens seit dem aktuellen Streit mit den USA offensichtlich, dass das Bankgeheimnis als Geschäftsmodell ausgedient hat. Trotz rufen die Nationalräte «Erpressung» und werden dem Vertrag dann doch knurrend zustimmen, weil ihnen nichts anderes übrig bleibt. Trotz schrauben die Finanzdirektoren an

den Unternehmenssteuern herum, bis es der EU wieder zu bunt wird.

Die Schweiz, so hat man in diesen Tagen das Gefühl, versucht mit aller Kraft ihren Status als Sonderfall zu verteidigen. Bloss nicht zugeben, dass man immer gewöhnlicher wird. Zu schön war es, sich als etwas Besonderes zu fühlen. Verantwortlich höchstens noch gegenüber Gott und der eigenen Verfassung.

📧 tageswoche.ch/bfgft

Anzeige



CONFISERIE SPRÜNGLI
Tradition seit 1836



DIESEN MONAT: ERDBEER VANILLE

LUXEMBURGERLI®: MIT EINER PRISE LEIDENSCHAFT

Confiserie Sprüngli Telefon 044 224 47 11
bestell-service@spruengli.ch www.spruengli.ch



«Väter sind mehr als Assistenten der Mütter»

Die Zürcher Soziologin Diana Baumgarten hat erstmals Väter und ihre Teenager über ihre Beziehung befragt. Diese ist tiefer und vielfältiger, als man denkt. *Interview: Franziska Schutzbach*

Die Beziehung zwischen Vater und Kind wird seit den 1970er-Jahren wissenschaftlich bearbeitet. Bis vor Kurzem stammten jedoch die meisten Forschungsergebnisse aus der Psychologie oder der quantitativen Familienforschung. Darin wurde die individuelle Perspektive der Väter kaum berücksichtigt. Stattdessen wurde ihre Rolle als Ernährer oder als «Assistenten» der Mütter untersucht. Eine einseitige Betrachtungsweise, wie die Soziologin und Geschlechterforscherin Diana Baumgarten sagt.

Wie hat sich die Rolle von Vätern in den letzten Jahren gewandelt?

Heute wird von Vätern erwartet, sowohl für das Einkommen der Familie zu sorgen als auch, sich Frau und Kindern emotional zuzuwenden. Sie sollen sich sowohl ausserhalb als auch in der Familie engagieren. Das kann zu einer Doppelbelastung führen, die wir von den Frauen bereits kennen.

Wie sind Sie darauf gekommen, die Beziehung von Vätern und ihren Teenagern zu untersuchen?

Ich führte bereits in früheren Forschungsprojekten Interviews mit Kindern und Jugendlichen. Dabei fiel mir auf, wie emotionslos und distanziert sich einige von ihnen über ihre Väter äusserten. Mich liess die Frage nicht mehr los, ob das den Vätern bewusst ist. Daraus entstand die Idee, Väter über ihre Sichtweise auf die Beziehung zu ihren Kindern zu befragen und diese mit Interviews ihrer Kinder abzugleichen.

Warum sprechen Kinder emotionslos über ihre Väter?

Ein Grund hierfür kann in der Gesprächskultur zwischen Vater und Kind liegen. Wenn Väter den kommunikativen Zugang vor allem über Fachthemen und weniger über das Befinden suchen, dann spiegelt sich dies auch im Sprechen der Kinder wider. Der Vater ist dann eher Ansprechpartner für Dinge wie Politik, Geschichte

oder Sport, weniger aber für Themen wie Intimität, Liebe oder Alltag. Speziell bei den Söhnen zeigt sich, wie Kinder noch immer nach dem vorherrschenden Geschlechterbild erzogen werden, wonach ein Mann nicht über Gefühle spricht.

Wonach haben Sie die Väter in den Interviews gefragt?

Ich habe etwa gefragt, welche Bedeutung sich die Väter selbst in der Familie zuweisen. Oder welche Vorstellungen von einer Beziehung zwischen Vater und Kind beide Parteien haben, und wie sie sich selbst als Beziehungspartner einschätzen. Wichtig war auch die Frage, welchen Einfluss ihre Selbstbilder auf die Ausgestaltung ihrer Beziehung haben.

Und was sind die wichtigsten Erkenntnisse?

Zunächst ganz grundsätzlich, dass die Vater-Kind-Beziehung genauso komplex und vielfältig ist wie die Mutter-Kind-Beziehung. Das mag banal erscheinen. Wenn man sich jedoch klarmacht, dass es bis Mitte der 1970er-Jahre gedauert hat, bis man überhaupt die Möglichkeit einräumte, es könnte auch zwischen Vätern und ihren Kindern eine emotionale Bindung geben, dann verweist diese Erkenntnis auf einen enormen Wandel.

Wie sieht das Ideal des guten Vaters aus? Gibt es Kriterien, die allen Vätern wichtig sind?

Ich bin zum Beispiel auf die – wie ich sie nenne – «Aktivitätsnorm» gestossen. Besonders Väter, die wenig im Alltag ihrer Kinder präsent sind, haben den Anspruch, mit dem Nachwuchs möglichst viel zu unternehmen. Während Mütter ihre Beziehung zum Kind eher im Alltag leben, unterliegen Väter der Vorstellung, sich besondere und ausseralltägliche Unternehmungen einfallen lassen zu müssen. Aber auch Fürsorglichkeit und Emotionalität werden zunehmend zu wichtigen Elementen von Väterlichkeit – und damit

auch von Männlichkeit überhaupt. Trotz dieser eigenständigen Vater-Vorstellungen ist in den Interviews aber auch deutlich geworden, dass Mütterlichkeit noch immer das Modell elterlicher Fürsorge darstellt, an der Männer ihre Väterlichkeit messen.

Was hat Sie am meisten überrascht?

Für einen Teil der Väter ist die Vater-Kind-Beziehung etwas, das hergestellt werden muss. Für die Entwicklung einer emotionalen Verbundenheit zwischen sich und dem Kind sind sie bereit, «Beziehungsarbeit» zu leisten. Für den anderen Teil der Väter dagegen sind Beziehung und emotionale Verbundenheit mit dem Kind automatisch vorhanden. Diese Väter gehen davon aus, dass sie über ihre biologische Vaterschaft schon immer eine Beziehung zum Kind hatten. Dies ist eine Haltung, die von den Zuschreibungen an die Mutter-Kind-Beziehung bekannt ist. Ich war überrascht, diese auch bei den Vätern zu finden.

«Es gibt zwei erwachsene Personen in der Familie, und nur eine soll wichtig sein?»

Was meinen Sie damit, dass «Beziehungen hergestellt werden» müssen? Gibt es denn keine natürliche Elternliebe?

Aus sozialwissenschaftlicher Sicht gibt es keine Beziehung, die nur biologisch veranlagt wäre. Wir alle haben Bilder im Kopf, wie die Beziehung zu einem Kind sein sollte. Für mich sind diese Vorstellungen nicht universell und nie unabhängig von der Zeit und der Gesellschaft, in der sie existieren. Sie sind somit nicht «natürlich», sondern kulturell bestimmt. Damit ich nicht falsch verstanden werde: Dies macht «Elternliebe» als Kitt in der



Diana Baumgarten (36) arbeitet in einem Forschungsprojekt am Zentrum Gender Studies der Uni Basel und lebt in Zürich. Kürzlich ist ihre neue Studie erschienen: «Väter von Teenagern. Sichtweisen von Vätern und ihren jugendlichen Kindern auf ihre Beziehung», Budrich Unipress, Opladen 2013, 217 Seiten, Fr. 35.90. Foto: zVg



Verschiedene Blickwinkel: Die Vorstellung von Vätern, sie müssten die Beziehung zu Teenagern durch spezielle Aktivitäten herstellen, hat für Letztere weniger Bedeutung. Bild: Nils Fisch

Eltern-Kind-Beziehung nicht weniger wichtig. Nur ist mir wichtig, diese Elternliebe als vielfältig und veränderbar zu verstehen und nicht als eine Art «genetisches Programm», das jahrtausendlang in immer derselben Form abließ.

Wie verändert sich die Beziehung, wenn aus dem Kind ein Teenager wird?

Durch das Älterwerden tritt das hierarchische Verhältnis von Vater und Kind zunehmend in den Hintergrund. Diejenigen Väter, welche die Beziehung bislang aktiv hergestellt hatten, waren nun in der Lage, ihr Verhalten als Vater auch an veränderte Bedingungen anzupassen. Diejenigen, die der Vorstellung einer «immer schon existierenden Beziehung» anhängen, konnten kaum handlungsbezogene Ideen darüber äussern, wie sie die Beziehung unter veränderten Rahmenbedingungen gestalten wollen – etwa dann, wenn das Kind aus dem elterlichen Haushalt auszieht.

Haben die Väter einen ähnlichen Blick auf die Vater-Kind-Beziehung wie die Kinder?

Grundsätzlich ja. Die Mehrzahl der von den Vätern genannten Aspekte finden sich auch in den Aussagen der

Kinder. In zwei Punkten war das jedoch anders: Die Vorstellung einiger Väter, sie müssten die Beziehung durch besondere Aktivitäten herstellen, hatte für Kinder viel weniger Bedeutung als für die Väter selbst. Einige Kinder haben ganz klar die alltäglichen und simplen Situationen im Zusammensein mit ihren Vätern hervorgehoben – und weniger die grossen und aussergewöhnlichen Anlässe. Zweitens formulierten alle befragten Kinder einen engen Zusammenhang zwischen einer als gut wahrgenommenen Beziehungsqualität und der Möglichkeit zum Austausch mit dem Vater. Das befanden die Kinder unabhängig davon, ob es den Vätern gemäss ihrer eigenen Einschätzung gelang, sich auf kommunikative Nähe einzulassen oder nicht. Die Kommunikation in der Vater-Kind-Beziehung ist ein bisher unterbewerteter Aspekt. Sowohl in den Vätern- als auch in den Kinder-Interviews wurde wiederholt auf die wichtige Rolle des Meinungsaustauschs hingewiesen. Dabei sehen vor allem Töchter in der Kommunikation ein wesentliches nahe-stiftendes Moment.

Wie unterscheiden sich Vater-Tochter- von Vater-Sohn-Beziehungen?

Anders als die Söhne reflektieren die Töchter in meiner Untersuchung mehr darüber, wie sich die Beziehung zum Vater verändert. Dabei wird ihnen bewusst, wie die Geschlechterdifferenz anhand der unterschiedlichen Körper sowie der ihnen zugeschriebenen Eigenschaften an Bedeutung gewinnt. Sie erleben sich in einem Spannungsfeld zwischen der engen Beziehung zum Vater einerseits und der als trennend wahrgenommenen ungleichen Geschlechtsidentität andererseits.

Welche Auswirkung hat dies auf die Vater-Tochter-Beziehung?

Für die Töchter ist klar, dass die Nähe zueinander einer permanenten Einschränkung unterworfen ist. Die Beziehung zum Vater kann ihrer Meinung nach nicht über ein bestimmtes Mass an Nähe hinausreichen. Dieses Hindernis gibt es in der Mutter-Kind-Beziehung weniger. Konkret heisst dies: Die Trennung vom Freund wird erst dann mit dem Vater diskutiert, wenn dies zuvor mit der Freundin oder Mutter besprochen wurde.

Gibt es dominierende Themen in den Vater-Kind-Beziehungen?

Für beide Seiten ist die verringerte Quantität der Beziehungskontakte

mit zunehmendem Alter sowie das Bemühen, das Interesse aneinander aufrechtzuerhalten, ein Thema. Dabei wünschen sich Kinder mehr Zugeständnisse an ihre Selbstständigkeit und ihre Andersartigkeit. Auf Elternseite besteht die Herausforderung darin, die zunehmende Eigenverantwortung anzuerkennen und dieser im Erziehungsverhalten Rechnung zu tragen.

Sie legen Wert darauf, die Beziehung zwischen Vater und Kind nicht mit jener zwischen Mutter und Kind zu vergleichen. Warum?

Lange ging man in der Forschung von einer natürlich gegebenen Mutter-Kind-Beziehung aus, ohne die Väter je in den Blick genommen zu haben. Das finde ich zunächst einmal ganz einfach ungerecht: Es gibt zwei Erwachsene in der Familie, und nur einer soll wichtig sein? Später gerieten die Väter zwar in den Blick, aber sie wurden aus einer sehr funktionalistischen Sichtweise untersucht. Zentral waren Fragen wie «Welches Verhalten des Vaters hat welche Auswirkung auf die Persönlichkeitsentwicklung des Kindes?». Mir ist es wichtig, Väter nicht nur als «Assistenten» der Mütter zu sehen, sondern als gleichberechtigter Elternteil.

✉ tageswoche.ch/bfevn



Am Ende haben sie den Titel gemeinsam geholt. Trotzdem ein Blick auf die Leistungen der einzelnen FCB-Spieler. Foto: Reuters

Ex-Hasardeure, neu Erfundene und ein Ferrari

Die einen enden als König im Exil, andere spielen so gut, dass man sie kaum sieht. Die Spieler des FC Basel im Rückblick auf eine episch lange Saison. *Von Florian Raz*

Die Zahlen zu den Spielern sind unterteilt in Super League | Schweizer Cup | Europacup jeweils nach dem Muster Spiele/Tore/Verwarnungen/Platzverweise.

Murat Yakin hatte sie dabei, für alle Fälle. «Aber», sagte der Trainer des FC Basel, «das ist ja das wunderbare an dieser Mannschaft: dass ich die Peitsche gar nie auspacken musste, weil das Team so einen Drive hat.»

Dieser innere Antrieb, er hat die Basler in den Halbfinal der Europa League geführt und zum vierten Meistertitel in Serie. Trotzdem hatte der FCB mehr als eine heikle Phase zu überstehen, was sich in den recht tiefen Durchschnittsbewertungen der Spieler spiegelt, über die wir von der Tageswoche im ersten Augenblick selbst etwas erstaunt waren: Europacup-Halbfinal – und das Team kommt über die gesamte Saison gesehen bloss auf einen Notenschnitt von 4,2?

Vielleicht waren wir zu streng. Sie können es selbst überprüfen. In die Online-Version dieser Geschichte haben wir ein neues Statistik-Werkzeug eingebaut: eine interaktive Formkurve jedes FCB-Spielers samt seinen statistischen Daten (siehe Bilder).



Yann Sommer (24) Musste nicht nur angesichts der Wetterlage für unzählige Jahreszeiten-Wortspiele herhalten, die hier nicht wiederholt werden sollen. War aber wirklich auch in den kältesten FCB-Stunden ein wärmerer Hort der Zuversicht. Egal, ob sein Team gerade in Cluj die Königsklasse verspielte oder in St. Petersburg das Quecksilber tief unten im Thermometer stecken blieb – Sommer hielt, was zu halten war. Und oft etwas mehr, besonders, wenn es um Penaltys ging. Überraschte bloss im Cupfinal alle und hielt nicht mal einen Elfmeter.
36/0/0/1 | 3/0/0/0 | 19/0/0/
Vertrag bis 2015

Joo Ho Park (26) Schoss tatsächlich sein erstes Tor für den FCB und versprach euphorisiert, bald würden mehr folgen. Wird in diesem Leben aber kein Torschütze oder Assistentgeber am Fließband mehr. Ist dazu zu sehr auf defensive Absicherung bedacht – was als Kernkompetenz eines Aussenverteidigers heutzutage fast nicht mehr ausreicht. Startete mit Mühe, schien unter Yakin gar den Platz im Team zu verlieren, wurde aber abrupt besser, als erst seine Mutter zu Besuch kam und er sich zur Vollendung des privaten Glücks ein Hündchen zutut.
21/1/0/1 | 3/0/0/0 | 14/0/3/0
Vertrag bis 2015

Markus Steinhöfer (27) Dürfte in Szekesfehervar, neben Dnipropetrowsk der unbuchstabierbarste Ort, in den der FCB je gereist ist, einen inoffiziellen Weltrekord aufgestellt haben. Schlag gefühlte 2134 Flanken in, an und um den Strafraum, ohne allzu häufig einen Abnehmer zu finden. War Ende Saison mit sechs Assists trotzdem vierbester Vorbereiter seines Teams. Musste den Club etwas überraschend verlassen, obwohl er mit der Polyvalenz eines Schweizer Sackmessers aufwartete: Wurde offensiv links und defensiv rechts eingesetzt – oder umgekehrt.
29/0/2/0 | 4/1/1/0 | 16/0/4/0
Vertrag läuft aus

Philipp Degen (30) Ist zwar noch immer der stürmische Aussenverteidiger junger Jahre. Aber nicht mehr der Hasardeur aus seiner ersten Basler Profizeit, als er das defensive Gewissen bloss aus Erzählungen seiner Trainer kannte. In seinen Auslandsjahren gereift, auch wenn er in jedem dritten Spiel Gelb sieht. Wurde immer mal wieder von seinem Körper gebremst – aber weniger, als das mit seiner langen Vorgeschichte an Verletzungen befürchtet werden musste.
21/3/6/0 | 4/0/1/0 | 10/0/5/0
Vertrag bis 2015

Kay Voser (26) Spielte zu Saisonbeginn ein paar Matches, verletzte sich dann, schien im Frühjahr den Basler Schnellzug verpasst zu haben, und spielte dann bei diesem Gala-Auftritt

gegen Tottenham, als ob er täglich in Premier-League-Stadien spielte. Stets solide, offensiv noch etwas ungefährlicher als Park: 0 Tore, 0 Assists.
13/0/1/0 | 3/0/1/0 | 4/0/0/0
Vertrag bis 2014

Aleksandar Dragovic (22) Muss alleine deswegen noch eine Saison bleiben, weil alle wundernimmt, was da nach Verteidigungsminister-Tätscheln 2012 und Wett-Jubel-Platzverweis 2013 noch kommt. War nicht zufällig der FCB-Feldspieler mit den meisten Einsätzen (55) und überzeugte mit konstanten Leistungen. Hat, wenn er nicht gerade in Genf mit obszöner Geste den eigenen Co-Trainer meint und die Servette-Fans trifft, alles, was den modernen Verteidiger ausmacht: Schnelligkeit, Zweikampfhärte, gute Spielauslösung und inzwischen sogar so etwas wie einen Torriecher.
32/3/8/1 | 4/0/1/0 | 19/1/5/0
Vertrag bis 2015

Fabian Schär (21) Schubste, als den Baslern die vorzeitige Meisterfeier in Zürich wie Sand durch die Finger rann, seinen Gegenspieler um. Beruhigte so führende Neurologen, die nach all seinen eiskalt verwandelten Elfmetern bereits rätselten, ob dieser junge Innenverteidiger überhaupt mit Nerven ausgestattet sei. War im Sommer aus der Challenge League zum FCB gekommen und ist nun der Aufsteiger der Saison.
21/4/5/0 | 3/0/2/0 | 14/4/3/0
Vertrag bis 2015

Gaston Sauro (23) Erst im Sommer von den Boca Juniors gekommen und deswegen leider nicht mit der jüngeren Schweizer Fussballgeschichte vertraut. Drosch so den Ball gegen Cluj nicht in Walker-Manier aufs Stadionsdach, sondern wählte die Egli-Variante und spielte einen holpernden Rückpass auf Goalie Sommer. Lätetete so das Aus in der Champions League ein, den Abgang von Trainer Vogel und die eigene Zukunft als Basler Ersatz. Ist, wenn Schär das Yang der Basler Innenverteidiger darstellt, das Yin. Wurde von Schär verdrängt und muss unzufrieden sein mit seiner Situation.
16/1/2/0 | 5/0/1/0 | 10/0/2/0
Vertrag bis 2016

Arlind Ajeti (19) Der erste, aber kaum der letzte Ajeti im Fanionteam des FCB. Seine Brüder Adonis und Albion (16-jährige Zwillinge) haben bereits Profiverträge. Wurde beim grandios gescheiterten Versuch einer Dreierkette in Luzern weniger ins kalte Wasser denn ins Packeis geworfen und traf unglücklich ins eigene Tor. Trotzdem ein Versprechen für die Zukunft.
4/0/0/0 | 3/0/0/0 | 1/0/1/0
Vertrag bis 2014 mit Option bis 2016

Radoslav Kovac (33) Verkündete nach Yakins Inthronisierung froh, der neue Trainer sehe in ihm einen Abwehr-



Aleksandar Dragovic

55 Spiele
4 Tore
1 Assist
5029 Spielminuten

14	1	0
----	---	---

Notendurchschnitt 4,5

Notenverlauf:



Gegner: KRC Genk
Note: 3
-1 gegenüber Team-Schnitt

chef. Brauchte dann bloss das Spiel in Luzern, um Yakin zur Überzeugung zu bringen: Das wird nichts mehr mit dem lustigen Tschechen.

5/1/3/0 | 0/0/0/0 | 1/0/0/0

Vertrag aufgelöst, spielt bei Liberec.

Cabral (24) Eine Saison wie aus Bertolt Brechts Dreigroschenoper. Mochte in Basel vielleicht einen Plan haben, bloss scherte sich das Leben in Form der FCB-Trainer keinen Deut darum. Musste vor der Saison mit wenig Einsätzen rechnen, wurde dann aber zu einer der wenigen Konstanten im Basler Zentrum. Schien dann im Winter seinen Stammsplatz Knall auf Fall zu verlieren, bloss um beim Rückrundenstart auch für ihn selber unerwartet wieder von Beginn weg zu spielen. War unbestrittene Kraft im Basler Spiel, flog dann aber vor dem Tottenham-Spiel ausser Rang und Traktanden, um am Saisonende noch einmal wichtige Dienste zu verrichten.

27/0/7/0 | 4/0/1/0 | 15/0/3/1

Wechselt im Sommer zu Sunderland

Fabian Frei (24) Galt lange als Spieler mit grossem Potenzial. Unklar bloss, wie, wo und wann er dieses konstant ausschöpfen würde. Sah sich selbst im offensiven Zentrum, wurde von den Trainern aber oft auf den Flügel abgeschoben. Wurde nun von Yakin als Sechser praktisch neu erfunden. Wuchs so auf dem Platz und zudem als Persönlichkeit im Team und konnte von Captain Streller nicht nur beim Besuch des «Sportpanoramas» vorge-schickt werden, sondern auch beim titelsichernden Penalty in Bern.

27/3/7/0 | 5/2/1/0 | 16/1/2/0

Vertrag bis 2015

Mohamed Elneny (20) Bei Weitem der ruhigere, unspektakulärere der beiden FCB-Ägypter. Spielt manchmal so, dass man ihn fast übersehen könnte. Und ist doch ein Spieler, bei

Anzeige



Basel, 23. bis 31. August 2013

Festtage Alte Musik Basel

www.festtage-basel.ch

Wege zum Barock – Tradition und Avantgarde um 1600

Concerto Palatino, Brabant Ensemble, Musica Fiorita, Rolf Lislevand Ensemble, Capilla Flamenca, Les Flamboyants, Profeti della Quinta, Huelgas Ensemble, Ricercar Consort, Arianna Savall, Silke Leopold, Martin Kirmbauer, Andreas Wernli, Internationale musikwissenschaftliche Tagung: «Cinquecento: Ästhetik des Hörens in der Renaissance» u.a.m

Vorverkauf: Bider & Tanner, Ihr Kulturhaus mit Musik Wyler
Aeschmornstrasse 2, Basel, Tel. ++ 41 61 206 99 96 oder an allen üblichen Vorverkaufsstellen
Online-Verkauf: www.biderundtanner.ch

Die Festtage werden ermöglicht durch folgende Geldgeber: AVB, Hotel Basel, BeDe Treuhand, Borer Schreineri, Chiaravalle Maleratelier AG, Druckerei Dietrich, Egeler Lutz AG, Ernst Göllerer Stiftung, Fimmoar, Villa Nova Architekten

Unterstützt durch:
 

Die Festtage Basel werden veranstaltet vom Verein zur Förderung von Basler Absolventen auf dem Gebiet der Alten Musik, Dornacherstrasse 161 A, CH-4053 Basel



Valentin Stocker

51 Spiele

12 Tore

25 Assist

4041 Spielminuten



Notendurchschnitt 4,7



dem Trainer in Verückung geraten. Diese Ruhe! Diese Passqualität! Diese Cleverness im Zweikampf! Diese Übersicht! Wurde von null auf hundert nach seinem Zuzug im Winter Stammkraft. Bislang ein Mann für die zweitletzten, aber nicht die letzten Pässe.

15/0/0/0 | 3/0/1/0 | 8/0/1/0

Vertrag bis 2017

Geoffroy Serey Die (28) Im Winter angetreten mit dem Ruf eines Balljunge-ohrfeigenden Exzentrikers, der kaum einen Schuss an seinem in einen zu engen Trainingsanzug gequetschten Sittener Ex-Präsidenten vorbeibringt. Entpuppte sich in Basel angekommen als hart arbeitende Führungskraft auf dem Rasen, die das Team sofort stärker machte. Verlor gegen Saisonende jedoch merklich an Einfluss.

13/1/1/0 | 3/0/0/0 | 7/0/5/0

Vertrag bis 2016

Marcelo Diaz (26) Verliess Chile als Star und landete als Nobody in der Schweiz. Kämpfte zu Beginn mit der Umstellung auf den europäischen Fussball und gegen Ende mit der Einstellung auf das Spiel yakinscher Prägung. Dazwischen mit ein paar Lichtblicken, von denen es gemessen an einer Transfersumme von 4,5 Millionen Franken auch etwas mehr hätte geben dürfen. Ist klein, aber nicht wuselig, kein offensiver Zehner, aber auch kein defensiver Sechser; irgendwie eine eierlegende Wollmilchsau, bislang bloss ohne Eier, Wolle, Milch und Fleisch. Ob Yakin nächste Saison eine Position für ihn (er-)findet?

26/4/2/0 | 5/1/1/0 | 17/2/1/1

Vertrag bis 2016

Mohamed Salah (20) Wurde dem FCB vom Ex-Club fälschlicherweise als Rolls-Royce angepriesen. Ist vielmehr ein Ferrari: blitzschnell, spektakulär und manchmal trotz insgesamt 21 Scorerpunkten noch etwas mehr fürs Bling-Bling besorgt denn für realen Nutzwert. Dürfte mit seinen hochfliegenden Abschlüssen bald für einen neuen Eintrag ins Baseldytisch-Wörterbuch zwischen «aagwööne» und «aahaa» sorgen: «Ägypterschuss».

29/5/0/0 | 5/3/2/0 | 16/2/0/0

Vertrag bis 2016

Valentin Stocker (24) Schraubte sich gemeinsam mit dem Team zum Frühjahrsbeginn in höchste Sphären – hielt die Flughöhe aber auch dann noch, als seine Mitspieler reihenweise abstürzten wie einst Ikarus ins Ägäische Meer. War von Yakin im Spätherbst noch als Stabilisator im Zentrum gebraucht worden, wuchs aber erst nach seiner Rückversetzung auf den Flügel zu wahrer Grösse heran. Lernte das yakinsche Prinzip Erholung durch Offensive kennen: Durfte sich oft ganz der Arbeit nach vorne widmen, kam so während der Spiele

immer wieder zu Verschnaufpausen und sammelte Scorerpunkte wie wild. Steht (erneut) vor der Entscheidung, ob er Basel im Sommer verlassen soll.

31/6/6/0 | 3/2/0/0 | 17/4/4/0

Vertrag bis 2016

David Degen (30) Blühte unter seinem ehemaligen Mitspieler Yakin auf und spielte einen guten Herbst. Versank danach aber in irgendeinem Loch, aus dem er nicht mehr herausfand. Wirkte oft zu sehr mit sich beschäftigt, um dazu noch mit seinen Nebenspielern funktionieren zu können.

26/3/3/0 | 3/0/0/0 | 17/2/4/0

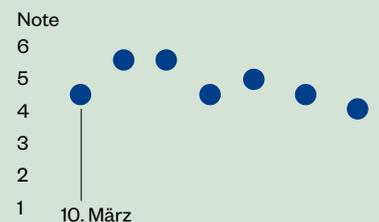
Vertrag bis 2015

Gilles Yapi (31) Sein lange angekündigter Abgang nach Basel wird in Bern noch immer für den Verlust des Titels 2010 verantwortlich gemacht. Sein lange angekündigter Abgang aus Basel schien niemanden wirklich zu beschäftigen. Schon unter Vogel trotz feiner Technik kein Publikumsliebbling, unter Yakin schnell aussortiert, bleibt von dieser Saison eines in Erinnerung: sein Tor aus rund 45 Metern gegen die Grasshoppers.

12/2/2/0 | 2/0/0/0 | 4/0/0/0

Vertrag läuft aus.

Marco Streller (31) Wirkte vor dem Rückrundenstart fast so, als überlege er sich, den Bettel hinzuschmeissen. Schwang sich dann aber via Europa League zu ungeahnten Höhen auf und verlängerte seinen Vertrag, ehe er sich am Schluss «auf dem Kieferknochen» ins Ziel schleppte. Ärgert sich vielleicht ein wenig darüber, dass er die Torjägerkrone nicht gewonnen hat, die ihm Alex Frei überlassen wollte. Freut sich aber ganz sicher darüber, dass jene vergebene Torchance in der 93. Minute gegen GC nicht zum Sinnbild der Basler Saison wurde. Ist als einfühlsamer Captain unverzichtbarer Eckpfeiler im Team und mit seinem rotblauen Herzblut ebenso wich-



tig für die Verankerung des Clubs in der Region.

32/14/4/0 | 3/0/0/0 | 17/5/3/0

Vertrag bis 2015

Alex Frei (33) Tat, was er in seiner Karriere kaum einmal getan hat: Verschoß in der Qualifikation zur Champions League einen Penalty. Wurde von Yakin als König begrüßt, bald in die Provinz auf den linken Flügel verbannt und etwas später ins Exil auf der Bank. Dachte erst, es sei eine gute Idee, als designierter Sportchef des FC Luzern die Saison in Basel zu Ende zu spielen. Verabschiedete sich Mitte April dann doch, und zwar so, wie es sich für einen abtretenden Torjäger gebührt: mit einem magischen Freistosstor und Tränen.

18/7/0/0 | 3/4/0/0 | 10/3/0/0

Seit April Sportchef des FC Luzern

Raul Bobadilla (25) Kam im Winter von den Young Boys und beeindruckte mit den Gardemassen einer Wohnwand. War erst gesperrt, dann verletzt – und danach von viel Willen und wenig Form angetrieben. Begann im letzten Saisonspiel mit dem Torenschiessen. Was aussah wie ein Versprechen für die kommende Spielzeit.

10/1/1/0 | 1/0/0/0 | 0/0/0/0

Vertrag bis 2017

Jacques Zoua (21) Hat vordergründig mit zehn Scorerpunkten in 43 Spielen eine gar nicht mal so schlechte Bilanz. Traf aber eigentlich bloss, wenn die Gegner aus Tallinn kamen oder Amriswil oder Chiasso.

24/1/4/0 | 4/4/0/0 | 15/3/0/0

Vertrag bis 2015

Weitere Spieler: Germano Vailati (0 Liga-spiele/4 Cup/2 Europacup), Endogan Adili (1/0/0), Simon Grether (2/1/1), Darko Jevtic (2/1/0), Stephan Andrist (1/0/3), Stjepan Vuleta (2/1/2), Kwang Ryong Pak (0/1/1), Admir Seferagic (0/1/0).

► tageswoche.ch/bfgly

«Bissoguet»

Zum Abgang von Josef Zindel als Medienchef des FC Basel. Von Christoph Kieslich

Heute geht es um einen, der nach zwölf Jahren beim FC Basel in den Hintergrund tritt.

Heute... – so begann Josef Zindel zwölf Jahre lang seine Editorials im Matchprogramm des FCB. Über dreihundert Mal kam er auf diese Weise darum herum, eine Schlagzeile finden zu müssen, was die nachfolgenden Zeilen auf Seite 3 aber nicht weniger lesenswert machte, manche gar waren kleine Preziosen.

Aus dem St. Galler Rheintal stammend, hat der gelernte Sortimentsbuchhändler Zindel 14 Jahre lang für die «Basler Zeitung» geschrieben, in Zeiten auch, als der Verein klamm und froh war, dass die örtliche Zeitung ein paar Franken für ihren Namen auf der Trikotbrust zahlte. Der Auftrag der Chefredaktion lautete: den FCB mit einer kritischen Solidarität zu begleiten. «Mir hat mal einer erzählt», sagt Zindel, «wie er vom Match fluchend nach Hause gegangen sei, er die BaZ gelesen habe – und es ihm dann wieder besser ging.» Es war Bernhard Heusler, heute FCB-Präsident.

Später gehörte Zindel der Chefredaktion des längst verbliebenen «Sport» an, war Sportchef bei Radio DRS und sanierte gerade den Buchverlag der «Basler Zeitung», als René C. Jäggis Avancen fruchteten und Zindel 2001 mit einem 50-Prozent-Mandat beim FCB einstieg. Was Zindel im Rückblick den schönsten Moment beim FCB nennt – Chris Suttons Schuss am Tor vorbei und der Einzugs Basels in die Champions League 2002 –, folgte wenig später ein einschneidender Moment. Alle Risikofaktoren ignorierend, erlitt Zindel im Büro einen Herzinfarkt.

Seither raucht er nicht mehr, das immerhin. Dafür hatte er bald eine Präsidentin, die ihn schon mal vormittags in Rage entliess und nach der Mittagspause wieder einstellte.

Ein Tor hat er nicht gemacht für den FCB, aber er war da, wenn es darauf ankam.

Josef Zindel konnte Journalisten auf den Wecker gehen, abweisend vor allem auf Auswärtige und Neuankommlinge wirken, in der Mixed Zone nach dem Spiel Nervosität erzeugen, wo keine war. Er selbst schreibt das einem verbesserungswürdigen Charakterzug zu: seiner aufbrausenden, impulsiven Art. Zur Gelassenheit seines Vorbildes, dem langjährigen Sprecher der Basler Polizei, Klaus Mannhart, hat es Josef Zindel bis zum Schluss seiner Tätigkeit nicht ganz gebracht. Aber: Wer von Zindel schroff angefahren wurde, durfte in der Regel auch damit rechnen, gleich darauf professionell bedient zu werden.

Als «heimlicher Star des FCB» wurde er jetzt, da er aus dem Rampenlicht tritt, beschrieben. Was Unfug ist. Das kitzelt selbst die Eitelkeit eines Josef Zindel nicht. Er hat kein Tor für den FCB geschossen oder verhindert, nicht einmal eine



Josef Zindel und Andrea Roth, seine Nachfolgerin als Medienchefin beim FCB. Foto: Anton Geisser

vernünftige Vorlage gespielt, aber er war stets wertvoll für den Club, wenn es darauf ankam. Wenn er Trainer coachte und Spieler vor den Fallen der Medienwelt warnte. Wenn es galt, unpopuläre Personalentscheide zu kommunizieren. Wenn es ans Eingemachte ging.

«Liebevoller Ironie» ist Zindels Sache

Wie 2006, nach dem schwarzen Samstag im Mai, als festgestellt wurde, wie riesig die Kluft zwischen Club und Fans war. Den Ruck, der damals durch den FCB ging, den Prozess zu dem, was heute als «Basler Weg» beschrieben wird, hat Josef Zindel nicht nur als Stimme seines Arbeitgebers begleitet. Sondern er hat sich aus tiefer Überzeugung für eine differenzierte Betrachtung von Fussball, Fans und Gewalt stark gemacht.

Die Fans in der Kurve haben ihm im letzten Spiel gegen St. Gallen ein kleines Transparent gewidmet. «Zündel zind emol». Eine Aufforderung, die bei Josef Zindel wahrscheinlich unter jene «liebevoller Ironie» fällt, die er so schätzt und die er seit 15 Jahren gemeinsam mit Ueli Ackermann in klassisches, politisches Nummernkabarett umsetzt. Eine Leidenschaft, für die er nun wieder etwas mehr Zeit und vor allem Musse finden wird.

Böte man ihm heute noch einmal einen Zeitungsjob an, empfände sich Josef Zindel als «denkbar schlechtesten Mann dafür». Es sei denn: «Jemand bekennt sich zu einem langsamen Qualitätsjournalismus. Einen, der auf Primeurs pfeift, einen, der das Ziel hat, zu informieren, zu unterhalten und zu kommentieren.»

Neue Medienchefin wird Andrea Roth, eine 29-jährige Kommunikationswissenschaftlerin, und ihr Vorgänger sieht die Aufgabe in guten Händen: «Sie wird sich glänzend zurechtfinden im Haifischbecken Männerfussball.» Ganz geht Josef Zindel dem FCB nicht verloren, er wird beratend und als Ferienvertretung zur Verfügung stehen und weiterhin das clubeigene Magazin «Rotblau» redigieren. Aber er tritt von der öffentlichen Bühne ab. Mit 60 Jahren gehorcht er Körper und Geist, die ihm – «bissoguet» – empfohlen haben, kürzerzutreten.

► tageswoche.ch/bfgez

Marco Streller

52 Spiele

19 Tore

14 Assist

4356 Spielminuten



Notendurchschnitt 4,4

Gegner: BSC Young Boys
Note: 4
-0,4 gegenüber Team-Schnitt

29. Mai

Glückliche Landung auf Platz 1A

Die Meisterschaft mit dem FC Basel macht Murat Yakin zu einem jung vollendeten Trainer. Aber er will mehr – wie sein grosses Vorbild.

Von Christoph Kieslich



Eine fast zärtliche Annäherung an das Objekt der Begierde: Murat Yakin mit Meisterkübel. Foto: Roman Aeschbach/EQ Images

Ganz vorne, in der ersten Reihe links nahm Murat Yakin Platz. Eine Woche war er Trainer in Basel, und ein Airbus brachte den FCB-Tross nach Budapest zum Europa-League-Spiel gegen den FC Videoton. «Jahrelang musste ich auf diesen Platz warten», sagte Yakin und seine Mimik und der Unterton verrieten eine feine Ironie. Zu seiner Zeit als Spieler des FCB gehörte dieser Platz bei den weiten Auswärtsreisen dem grossen Christian Gross. Stets war Murat Yakin attestiert worden, selbst ein guter Trainer werden zu können, und dies eines schönen Tages auch beim FC Basel. Nun, im Oktober 2012, war er angekommen. Auf einem Platz, der eine Woche zuvor noch ein Schleudersitz gewesen war, als sich der FCB Knall auf Fall von Heiko Vogel trennte.

Wie das erste Spiel unter Yakin in Luzern, so verlor der FCB vier Tage später auch die Partie in Szekesfehar, aber intern wurde daraus dennoch Zuversicht gewonnen. Präsident Bernhard Heusler war beeindruckt, wie der neue Trainer am Vormittag des Spiels

im strömenden Regen mit der Mannschaft auf dem Platz taktisch gearbeitet hatte. Und Yakin erkannte in der Niederlage die Bereitschaft der Spieler, seine Vorstellungen anzunehmen und umzusetzen.

Yakins Imagekorrektur

Achteinhalb Monate später ist Murat Yakin Meister. Damit ist er mit 38 Jahren ein jung Vollendeter in der Trainergilde, und einer, der die hohen Erwartungen an den und des FC Basel erfüllen konnte. Und er hat noch etwas geschafft: Als Spieler mit dem Etikett des Glamourboys und Lebemanns versehen, oft als schlampiges Talent beschrieben, nimmt die Öffentlichkeit nun wahr, dass da ein akribischer Yakin am Werk ist. In den achteinhalb Monaten ist ihm eine Imagekorrektur gelungen, und darüber ist er froh.

Froh, dass man sich für seine Arbeit interessiert und nicht die «Schweizer Illustrierte» für sein Privatleben. «Man darf auch dazulernen», hat er mal am Rande fallen lassen.

Von Münchenstein aus einer grossen türkischen Familie ausgezogen, um die Fussballwelt zu erobern, hat Murat Yakin nach seiner überaus erfolgreichen Zeit als Spieler den unumgänglichen, steinigen Weg zum diplomierten Coach beschritten. Der FC Concordia, der FC Frauenfeld und die U21 der Grasshoppers stehen am Anfang seiner Trainerlaufbahn, ehe es beim FC Thun ernst wurde. Eine Station, die Yakin als «wichtiges Puzzleteil in meiner Karriere» bezeichnet und wo er mit dem Aufstieg in die Super League sofort einen ersten höheren Leistungsausweis erbrachte.

Hätte der FC Luzern Murat Yakin im August vorigen Jahres nicht entlassen – wer weiss, wie es in Basel weitergegangen wäre. Vielleicht doch mit Heiko Vogel, dem die Clubleitung nicht mehr zugetraut hatte, die Mannschaft weiterzuentwickeln? Dass Yakin auf dem Markt und im Visier von Konkurrenten des FCB war, hat den unpopulären Schnitt einfacher gemacht.

«Die mutigste Entscheidung des Vereins war, mich als Trainer zu ver-

pflichten», hat Yakin der «NZZ am Sonntag» Anfang Februar erzählt, «es war ja nicht so, dass dem FCB viele Punkte fehlten. Deshalb brauchte es Mut. Am Samstagabend hatte ich den ersten Telefonkontakt, am Sonntag ein Gespräch, am Montag wurde ich vorgestellt – allein dieses Tempo und die Entschlusskraft beeindruckten mich.»

Was folgte, war eine fussballerische Stabilisierung, eine Besinnung auf Basics, die Captain Marco Streller ganz

«Nach jedem Erfolg braucht es wieder die nötige Bescheidenheit.»

unpräzise beschrieb: «Wir mussten über den Kampf wieder zu unserem Spiel finden. Wir lernten wieder, schnell umzuschalten nach Ballverlusten.» So schaffte es der FCB, in elf Heimspielen ohne Gegentor zu bleiben, die Mannschaft rauschte durch die Liga und den Europacup, während der Trainer mit dem Personal jonglierte und rochierte.

Gelassenheit als Markenzeichen

«Zaubern kann ich nicht», sagte Yakin in der Winterpause, «aber auch beim FCB sind Überraschungen nötig bei der Aufstellung und der Taktik.» Er hat Wort gehalten. In 41 Spielen stellte Yakin – notgedrungen oder aus freien Stücken – nie zweimal hintereinander dieselbe Elf auf.

Zum Markenzeichen des Trainers Yakin ist die grosse Gelassenheit geworden. Die strahlte er während des wochenlangen Marathons durch drei Wettbewerbe aus, und zu der fand er nach verlorenem Cupfinal und der Niederlage bei GC rasch zurück. Als er den Meisterkübel in Händen hielt, triumphierte er nicht, sondern sagte: «Nach jedem Erfolg braucht es wieder die nötige Bescheidenheit. Denn jeder Erfolg muss bestätigt werden.»

Der Weg ist nun vorgezeichnet, und Yakin bekennt: «Ich habe ein grosses Vorbild, das hier in Basel zehn Jahre im Amt war und sehr viele Titel geholt hat.» Jener Mann also, der einst auf Platz 1A gesessen hat.

► tageswoche.ch/bfgm



Fussball und Fasnacht: Manchmal nervt Basel mit seinem Lokalchauvinismus. Hier die Choreografie zum Saisonschluss. Foto: Stefan Bohrer

Im Stillen herrscht Bewunderung und Respekt

Der Abstand der Fussballstandorte beträgt mehr als ein paar Punkte: Warum sich aus Zürcher Sicht der FC Basel schlecht als Feindbild eignet. Von Dario Venutti*

Es gibt Basler Witze über Zürich. Volkskundler deuten sie als sublimierte Kränkungen. Denn Zürich ist so wichtig geworden, wie sich Basel immer fühlte: Es hat doppelt so viele Einwohner, seine Politik dominiert das Land, seine Medien machen es zum Dauerthema. Zürich profitiert vom Flughafen und vom grossen S-Bahn-Netz, vom Finanzplatz und globalen Firmen wie Google, die sich an Sihl und Limmat ansiedeln. Basler pendeln weit häufiger nach Zürich als umgekehrt.

Über Basler gibt es in Zürich dagegen keine Witze. Damit ist eigentlich schon alles gesagt über die Wahrnehmung Basels in Zürich: Die Stadt am Rhein wird übersehen. Man registriert zwar die Fasnacht, geht an die Kunstmesse Art und versucht (vergeblich), den Basler Humor zu verstehen – aber sonst? Zürich ist krampfhaft damit beschäftigt, eine Weltstadt

sein zu wollen. Man vergleicht sich mit Berlin, London, New York. Basel ist da nur Provinz.

Ausser natürlich im Fussball. Hier liegen die Dinge gerade umgekehrt: Basel ist die sportliche und wirt-

Dem FC Basel gelingt der Spagat zwischen Kommerz und Tradition ziemlich gut.

schaftliche Macht und Zürich seine vernachlässigte Agglomeration. Nur Basel schafft es regelmässig, den europäischen Elit Fussball in die Schweiz zu bringen. Die Erfolge im Europacup der letzten Jahre und die Dauerpräsenz im Fernsehen haben dazu geführt, dass in Zürich und Umgebung mehr Kinder mit einem FCB-

Trikot herumlaufen, als die Basler nur schon Gedanken verschwenden an den FCZ oder GC.

Manchmal nervt der Basler Lokalchauvinismus, der seine grössten Bühnen in der Fasnacht und im Fussball hat. Es gibt deshalb FCZ-Fans, die GC den Cupsieg gönnnten – einfach darum, damit wieder einmal ein anderer Club einen Titel gewinnt.

Doch das ist auch schon alles, was man in Zürich an Abneigung gegenüber dem FCB aufzubringen vermag. Im Stillen herrschen sogar eher Bewunderung und Respekt, und zwar unabhängig davon, ob man Anhänger des einen oder des andern Zürcher Vereins ist.

Tatsächlich eignet sich der FCB schlecht als Feindbild, im Gegenteil. In drei Punkten ist der FC Basel besonders sympathisch: Seine Mannschaft besteht nicht ausschliesslich aus Legionären, sondern schafft durch die regionale Herkunft einzelner Spieler Identifikation. Der Vereinsführung gelingt der Spagat zwischen Kommerz und Tradition ziemlich gut. Sie zeigt sich kritisch gegenüber den irrsinnigen Aspekten dieser Unterhaltungsindustrie und weiss, dass zum Verein sowohl die VIP-Logen wie auch die Muttenzerkurve dazugehören. Schliesslich ist der FCB in Basel im Gegensatz zum FCZ und GC in Zürich mehr als ein Event: Das Stadion füllt sich nicht nur bei Spitzenspielen.

In fast allen diesen Punkten ist Zürich ein Entwicklungsgebiet. Der knappe Vorsprung Basels auf GC in dieser Saison und auf den FCZ vor zwei Jahren täuscht darüber hinweg,

dass die Differenz zwischen Basel und Zürich mehr als drei respektive einen Punkt beträgt. An Sihl und Limmat richtet man sich darauf ein, dass die vier Meistertitel des FCB in Folge vielleicht erst der Beginn einer Epoche sind. Möglicherweise wird YB in naher Zukunft der Herausforderer Basels sein – FCZ und GC werden primär um das wirtschaftliche Überleben kämpfen.

Und sollte ein Zürcher Club doch einmal um den Titel spielen wie GC diese Saison, wird der Lokalrivale – und das ist kein Witz – dem FCB dankbar sein, wenn er den Gewinn der Meisterschaft verhindert.

► tageswoche.ch/bfgey

* Dario Venutti ist Redaktor beim «Tages-Anzeiger» in Zürich.

Anzeige

erlengrün
Wohneigentum im Herzen von Basel.

42 luftige Wohnungen mit 3.5 und 4.5 Zimmern, sowie 6 lauschige Gartenhäuser zum Verkauf schon ab CHF 630'000.–
www.erlengrün.ch

«Sollen die Parteien ihre Finanzen offenlegen?», tageswoche.ch/+bdfdmt

Transparenz täte gut

Die heutige Finanzierung der Wahl- und Abstimmungspropaganda entspricht längst nicht mehr demokratischen Grundregeln! Eine Plutokratie bestimmt weitgehend die Traktandenlisten unserer Politik. Nach dem Prinzip «One man – one vote» sollen die Parteien vom Bund respektive Kanton finanziert werden. Eine solche Transparenz können wir uns im 21. Jahrhundert wirklich leisten. Sie täte unserem Land und seinem Milizsystem gut!

Werner Strüby

«Zu viel Lärm im Schulhausprovisorium», tageswoche.ch/+bdfdny

Bodenloser Schwachsinn

Die Kinder aus dem Bläsi-Schulhaus, die es schaffen, lebendig über den Riechenring auf die Erlennatt zu kommen, dürfen sich dort im neuen Schulhaus dann weiter an der Vormacht des Automobils in den Köpfen der Bürokraten erfreuen. Kann man bei dem Autobahnlärm lüften? Könnte man, wenn mal Sommer wäre, ein Fenster zur Kühlung aufmachen? Kann man da gut durchatmen und im Pausenhof an der frischen Luft herumtollen? Und wie nennt man eigentlich Leute, Beamte, Politiker und Architekten, die mit Steuergeldern so einen bodenlosen Schwachsinn planen, ein Schulhaus direkt an die Autobahn zu bauen?

F M Holzapfel

«Mit Street Art gegen Littering», tageswoche.ch/+bdfdbz

Neudeutsch nervt

Da sind unglaublich schöne, witzige, gekonnte, verrückte, hintergründige, wohlgedachte und sehr viele sehenswerte Werke entstanden. Ich habe grossen Respekt vor den Macherinnen und Machern und gratuliere zu so viel Kreativität! Auch die Idee, durch originelle und

Reaktionen aus der Community



Leserkommentar der Woche

von Gabriel zu «Schüler wehren sich gegen Zensur»,

tageswoche.ch/+bdfbfw

Rector erectus ist eine ausgestorbene Art der Gattung Homo. Aus den Rector erectus zugeschriebenen pleistozänen Populationen entwickelte sich vermutlich in Europa der Neandertaler und – parallel zu diesem, aber unabhängig von ihm – in Afrika der moderne Mensch (Homo sapiens). Die Abgrenzung des Rector erectus von anderen Arten der Gattung Homo ist in Fachkreisen – zwischen sogenannten Lumpen und Splintern – allerdings umstritten. Sollte tatsächlich ein Specimen der längst untergegangenen Art Rector erectus in einer ökologischen Nische des Münsterbergs der Evolution entgangen sein, so plant das benachbarte Naturhistorische Museum diesem Sensationsfund schon bald eine pädagogische Sonderschau in 4D zu widmen.

individuelle Gestaltung auf die nützlichen Mistkübel aufmerksam zu machen, gefällt mir. Einen Wettbewerb daraus zu machen und abstimmen zu lassen, finde ich nicht nötig, denn Gestaltung ist keine Sportart... Was mich aber nervt, ist das Vokabular an der ganzen Chose: «Street Art» gegen «Littering» und «Online Voting». Immer dieses globalisierte Neudeutsch.
Fritz Hochhuth

«Schüler wehren sich gegen Zensur», tageswoche.ch/+bdfbfw

Ein Widerspruch in sich

Dass ein ehemaliges Humanistisches Gymnasium ein Stück wegen «grenzüberschreitenden sexualbezogenen Formulierungen» zensuriert, scheint mir ein Widerspruch in sich zu sein, zumal Sexualität eines der grossen Themen römischer Lyrik und des griechischen Dramas, ja der ganzen Theatergeschichte ist. Zensur von Worten war schon immer die Waffe der ressentimentgeladenen, kunstfernen Massen. Diese Haltung ziemt sich nicht für ein traditionsreiches Gymnasium.
Dino Campana

Sind Sie verklemt?

Liebe Schulleitung des Gymnasiums am Münsterplatz, diese Vorgänge erscheinen mir so ungeheuerlich, dass mir die Worte fehlen. Sind Sie verklemt und ertragen Wörter wie «Brüste» oder «geil» nicht? Sind Sie elitär und erwarten von Ihren Schülerinnen und Schülern, dass sie sich in jambischen Pentametern ausdrücken? Haben Sie allgemein Freude an Unterdrückung von Lehrern und Schülerinnen? Und weiter: Darf eine Biologielehrerin in Ihrer Schule vom männlichen Samen sprechen, oder geht das auch zu weit? Darf in einer Diskussion zum Thema Rassismus und Diskriminierung das Wort «Kanak» genannt werden, oder ist das nicht fein genug? **Narges**

Leserbriefe an: community@tageswoche.ch

TagesWoche 3. Jahrgang, Ausgabe Nr. 23 WEMF-beglaubigte Auflage: 22580 Exemplare Gerbergasse 30, 4001 Basel Kooperation: «La Cité» (Genf), «The Guardian» (London), «Der Freitag» (Berlin)	Verlegerausschuss Nicolas Ryhiner, Michael Theurillat, Urs Buess (Publizistischer Leiter)	Redaktion Amir Mustedanagic (Leiter Newsdesk), Renato Beck, Yen Duong, Karen N. Gerig, Tara Hill, Simon Jäggi, Christoph Kieslich, Valentin Kimstedt (Prakt.), Matieu Klee, Maro Krebs, Philipp Loser, Matthias Oppliger, Florian Raz, Michael Rookerbach, Martina Rutschmann, Livio Marco Stöckli (Prakt.), Monika Zech	Bildredaktion Nils Fisch	Verlag Tel. 061 561 61 50 info@neuemedienbasel.ch Olivia Andrightetto	Abonnemente Die TagesWoche erscheint täglich online und jeweils am Freitag als Wochenzeitung. 1 Jahr: CHF 220.– (50 Ausgaben); 2 Jahre: CHF 420.– (100 Ausgaben); Ausland-Abos auf Anfrage. Alle Abo-Preise verstehen sich inklusive 2,5 Prozent Mehrwertsteuer und Versandkosten Schweiz
Herausgeber Neue Medien Basel AG	Chefredaktion Dani Winter, Redaktionsleiter Remo Leupin, Leiter Print	Redaktionsassistentz Béatrice Frefel, Esther Staub	Layout/Grafik Petra Geissmann, Daniel Holliger, Carla Seoci	Geschäftsleitung Tobias Faust	Leitung Werbemarkt Kurt Ackermann
Redaktion Tel. 061 561 61 61 redaktion@tageswoche.ch	Digitalstrategie David Bauer	Korrektorat Irene Schubiger, Esther Staub, Martin Stohler, Dominique Thommen	Abo- und Lesermarkt Tel. 061 561 61 61 abo@tageswoche.ch Martina Berardini	Werbemarkt Tel. 061 561 61 50 Cornelia Breij, Tobias Gees, Felix Keller, Lukas Ritter	Druck Zehnder Druck AG, Wil

JA

«Privates wird
frei einsehbar»



Denis Simonet
Vorstand der Piratenpartei

Stellen Sie sich vor, es gäbe ein Gesetz, das vorschreibt, jeden Brief und alle Telefongespräche zu überwachen. Der Staat würde die Umschläge zwar nicht öffnen und die Gespräche nicht abhören. Er würde aber pedantisch protokollieren, wer mit wem kommuniziert – und zwar nicht etwa aufgrund von schweren Straftaten, sondern einfach so bei jedem Bürger.

Nun, was wie ein Szenario aus einer Diktatur klingt, gibt es in der Schweiz schon lange und soll nun sogar ausgeweitet werden.

Der Bundesrat will an der Praxis festhalten, unbescholtene Bürger zu überwachen und künftig doppelt so lange zu speichern, wann Sie beim Arzt anrufen oder Sie Ihrer Freundin eine Postkarte schicken. Dies, obwohl sich Berichte und Studien aus dem Ausland häufen, dass die verdachtsunabhängige Überwachung zu keiner Verbesserung der Aufklärungsrate von Verbrechen führt.

Wenn Sie denken, der Staat hat in Ihren persönlichen Unterlagen nichts zu suchen, stimme ich Ihnen zu. Fragt man aber den Bundesrat, sieht das anders aus. Denn dieser will den Einsatz von Computerviren gegen Mobiltelefone und Computer erlauben. Um Ihre Kommunikation zu überwachen. Ist eine solche Software einmal auf dem Computer, sind auch Ihre Urlaubsbilder, eingescannte Dokumente und Ihr Lebenslauf frei einsehbar.

Die rechtsstaatlichen Mängel sind offensichtlich: Wer hat tatsächlich hinter dem Computer gesessen, als dieser überwacht wurde? Gerade in Familien werden Geräte oft gemeinsam benutzt. Ausserdem ist der Benutzer während dem Einsatz eines Trojaners nicht mehr Herr über seinen Rechner. Dritte können belastendes Material hinterlassen.

Es ist technisch unmöglich, sicherzustellen, dass ein Trojaner nur auf Kommunikationsdaten zugreift. In der Realität wird der Schädling entgegen der Beteuerungen auch dazu genutzt, Durchsuchungen des PC durchzuführen. Die Vorfälle in Deutschland haben dies eindrücklich gezeigt.

Die Wochendebatte



Bildmontage: Nils Fisch

Will der Staat zu viele Daten von den Bürgern?

Von einem «sehr sensiblen Bereich» und von «Ängsten», die zweifelsohne noch aufkommen werden, spricht selbst Justizministerin Simonetta Sommaruga, die das Geschäft vertritt. Noch ist es aber erstaunlich ruhig geblieben um die Revision des Büpfs, des «Bundesgesetzes betreffend die Überwachung des Post- und Fernmeldeverkehrs». Doch das wird sich in den nächsten Monaten vor dem Entscheid des Ständerats wohl noch ändern. Erst einmal läuft die Debatte aber hier bei uns: Patrick Rohner vom Bundesamt für Justiz erklärt, warum die Schweiz das neue Gesetz zur Überwachung des Telefon- und E-Mail-Verkehrs nach Ansicht der Bundesbehörden braucht. Denis Simonet, Vorstandsmitglied der Piraten, hält dagegen – aus Angst vor übertriebener Überwachung auch der unbescholtenen Bürgerinnen und Bürger. tageswoche.ch/wochendebatte

Sollen Parteien ihre Finanzen offenlegen?

Die Wochendebatte vom 31. Mai 2013:

Das Ergebnis war mehr als eindeutig: Über 80 Prozent der Leser, die abgestimmt haben, sind der Meinung, dass Parteien Klarheit über ihre Finanzen schaffen sollen. Obwohl die Meinungen gemacht schienen, wurde in mehr als 50 Kommentaren differenziert, engagiert und ausführlich diskutiert. Mehrere Debattanten schalteten sich gleich mehrfach ein.

Sabrina Mohn vermochte mit ihren Argumenten ganz offensichtlich nicht zu überzeugen. Weder die befürchteten Kosten noch die heraufbeschworene staatliche Parteienfinanzierung scheinen aus der Sicht der Leser gegen eine Offenlegung der Parteifinanzen zu sprechen. Adrian Mangold und seine Jusos dagegen stiessen mit ihrer Forderung nach Transparenz auf offene Ohren.

NEIN

«Nur mutmassliche
Straftäter betroffen»



Patrick Rohner
Bundesamt für Justiz

Sowohl aus Sicht des geltenden Gesetzes als auch des vorliegenden Entwurfes des Bundesrats ist die Antwort Nein. Dabei gilt es sich vor Augen zu halten, auf welche Daten der Staat in einem Strafverfahren zu welchem Zweck und in welchem Genehmigungsverfahren zugreifen darf.

Die Strafverfolgungsbehörden können im Rahmen einer Überwachung wie bis anhin zwei verschiedene Datentypen verlangen: Erstens sogenannte Randdaten. Diese enthalten keine Angaben über den Inhalt der Kommunikation, sondern ausschliesslich zur Tatsache, wer mit wem, wann, von wo, wie lange usw. in Verbindung gestanden hat. Zweitens sogenannte Inhaltsdaten, also Daten, die den Inhalt der Kommunikation wiedergeben.

Eine Überwachung ist an strenge Voraussetzungen gebunden. Erstens muss ein dringender Verdacht bestehen, dass ein Delikt begangen worden ist, das in einem besonderen gesetzlichen Katalog aufgeführt ist (etwa Mord, Vergewaltigung und Raub). Zweitens muss die Schwere der konkreten Tat die Überwachung im Einzelfall rechtfertigen (Ladendiebstahl reicht nicht). Drittens müssen die bisherigen Untersuchungshandlungen erfolglos geblieben sein.

Erst wenn alle diese Voraussetzungen erfüllt sind, kann die Staatsanwaltschaft eine Überwachung anordnen. Die Anordnung der Staatsanwaltschaft muss jedoch durch ein Gericht geprüft und genehmigt werden. Die betroffene Person wird nach Abschluss der Überwachung informiert und kann gegen die Überwachung Beschwerde führen. Daten, die für das Strafverfahren nicht notwendig sind, müssen unmittelbar nach Abschluss des Verfahrens vernichtet werden. Fazit: Bei einer Überwachung des Fernmeldeverkehrs im Rahmen eines Strafverfahrens kann der Staat nur Daten erlangen und aufbewahren, die für die Bekämpfung der Kriminalität nötig sind. Nur mutmassliche Straftäter sind von Überwachungen betroffen und nicht jedermann.



Bildstoff im Web
Aussergewöhnliche Bildserien,
-techniken und -geschichten von
Amateuren und Profis
(Vorschläge willkommen via
bildstoff@tageswoche.ch): jede Woche
im TagesWoche-Fotoblog «Bildstoff».



Bildstoff: Der tschechische Fotograf Jiri Makovec entdeckt seine Insel – New York. Schönes, Hässliches, Surreales, Skurriles, Trauriges und Komisches. Seine Bilder wirken spontan und geplant zugleich. Während fünf Jahren streifte Makovec auf seinem Velo durch den Big Apple und zeigt uns, was alle sehen, aber niemand mehr richtig wahrnimmt. Mehr Fotos finden Sie unter [tageswoche.ch/+bfftd](https://www.tageswoche.ch/+bfftd) und an der Ausstellung «From the Island» (siehe Hinweis unten).



Jiri Makovec «From the Island».

Die Fotoreportage von der Insel New York ist vom 7. Juni bis 24. August 2013 in der Galerie für zeitgenössische Fotografie «Oslo 8» an der Oslo-Strasse 8-10 in Basel zu sehen.

INTERVIEW



«Das Image von «jung» ist nicht der rote Teppich»

Peter Bläuer, der Direktor der Liste, die zeitgleich zur Art stattfindet, sieht auch nach 18 Jahren keinen Grund, kürzerzutreten. Auch am Standort Warteck will er nicht rütteln.

Interview:

Karen N. Gerig,

Fotos: Basile

Bornand

«Wir waren immer eine Ergänzung zur Art Basel. Wir haben mit unserem Konzept eine Marktlücke gefunden.» Liste-Direktor Peter Bläuer blickt zuversichtlich in die Zukunft.

Die Bewohner des Warteck in Basel haben wieder einmal ihre Büros und Werkstätten geräumt und Platz gemacht für die Liste. Bereits zum 18. Mal findet hier die Messe für junge Kunst statt, wie immer unter der Leitung von Peter Bläuer. Seit Langem schon hat sich die Kunstmesse als die «kleine Schwester der Art Basel» und damit als zweitwichtigste Kunstmesse vor Ort etabliert. Sie zeigt seit jeher junge Galerien, von denen heute nicht wenige den Sprung an die «grosse Messe» schaffen – obwohl der Kunstmarkt immer härter und umstrittener wird.

Seit 18 Jahren leiten Sie die Liste, seit der Gründung. Standen Sie noch nie am Punkt, an dem Sie sich sagten: Jetzt ist genug.

(lacht) Aber sicher! Das gehört wohl dazu, dass man zwischendurch mal die Nase voll hat und denkt, oh Gott, oh Gott, worin bewege ich mich da eigentlich. Die Kunstwelt hat ja auch ihre schwierigen Seiten. Dann sehe ich aber auch wieder, dass sie etwas ganz Tolles ist, und möchte nicht wechseln.

Worin besteht denn das Tolle am Kunstgeschäft?

Zuerst natürlich in der Kunst. Ich bin Kunsthistoriker, von daher interessiert und beschäftigt mich Kunst seit jeher. Aber auch die vielen interessanten Menschen, die sich in der Kunstwelt bewegen, bereichern mein Leben. Das Tolle an der Liste ist, dass wir jedes Jahr neue Künstler und neue Galerien vorstellen können. Das ist wahnsinnig spannend. Basel ist einmalig – an der Art Basel oder der Liste dabei sein zu können, ist für eine Galerie oder einen Künstler eine Riesenchance.

Wie positionieren Sie sich gegenüber der Art Basel – als Gegenmesse?

Das wäre naiv. Wir waren immer eine Ergänzung zur Art. Wir haben mit unserem Konzept eine Marktlücke gefunden.

Hat die Art Basel die Liste zuerst als Konkurrenz empfunden?

Das müsste man die Art Basel fragen. Die Art-Macher waren am Anfang sicher etwas irritiert. Aber dann hat man vermutlich realisiert, dass wir eine wertvolle Ergänzung sind, die auch den Platz Basel belebt – und dass wir mit der Förderung ganz junger Galerien eine wertvolle Aufgabe übernehmen. Heute sind wir befreundet.

Die Liste fungiert für einige Galerien als Sprungbrett für die Art. Funktioniert dies gut?

Ja, wir sind für viele das Sprungbrett zur Art Basel geworden. Die Galerien, die wir vorstellen, stehen ja noch ganz am Anfang, und sie müssen beweisen, dass auch sie zu den ganz Wichtigen gehören. Das ist harte Arbeit, das schaffen nicht alle. Je weiter oben man ist, desto härter wird der Konkurrenzkampf.

Als Aussenstehende sieht man vor allem den Glamour, und man hört viel von Geld...

Das Bild der Kunst ist in der Gesellschaft teilweise sehr verzerrt. Daran sind die Medien mitschuldig. Man muss wissen, dass wahrscheinlich 80 Prozent der Künstler nicht von ihrer Kunst leben können. Die hohen Preise für Kunstwerke, von denen man dauernd hört, betreffen einen ganz kleinen Teil der Künstler. Aber darüber berichtet die Presse lieber als über die Künstler, die ein schwieriges Dasein haben.

Die Liste erscheint oft wie aus einem Guss, was den Stil der gezeigten Kunst angeht. Liegt das an Ihrer subjektiv geprägten Art auszuwählen oder an den jeweiligen Trends im Kunstmarkt?

Ich empfinde die Liste nicht wie aus einem Guss. Aber ich weiss, was Sie meinen. Wenn man sich mit junger Kunst beschäftigt, geht es immer auch um Zeitgeist. Und wir wählen Galerien mit ihren Kunstschaffenden aus, die Anteil am Zeitgeist

haben. Das merkt man dann natürlich. Plötzlich arbeiten zum Beispiel viele mit Wegwerfmaterialien im skulpturalen Bereich, dann sieht tatsächlich vieles sehr ähnlich aus. Das hat manchmal auch mit Schulen oder bedeutenden Vorbildern zu tun. Aber trotzdem gibt es je nach Kontinent oder Region grosse ästhetische und inhaltliche Unterschiede.

Der Markt hat sich in den letzten 18 Jahren stark entwickelt.

Hatte das bei der Liste Konzeptänderungen zur Folge?

Keine grösseren, aber immer wieder kleinere. Zum Beispiel dürfen ab diesem Jahr die Galerien auch Künstler zeigen, die älter sind als 40. Das hat damit zu tun, dass junge Galerien vermehrt ältere Kunstschaffende – oft als Wiederentdeckungen – in ihrem Programm haben. Das sind Zeiterscheinungen, und es wäre falsch, diese zu ignorieren. Trotzdem wird die Liste eine Messe bleiben, die vor allem junge Künstler zeigt und mehrheitlich Künstler vorstellt, die nicht auch an der Art Basel zu sehen sind.

Hatte die Preisentwicklung am Markt einen Einfluss aufs Konzept?

Nein. Aber es geht dem Kunstmarkt sicher nicht mehr so gut wie vor zehn Jahren. Gerade für junge Galerien ist der Markt hart. Man muss sich vorstellen: Galerien aus Italien oder Spanien verkaufen zum Teil in ihrem Land kaum mehr etwas, weil weniger Geld da ist, weil mancherorts eine ganze Gruppe von Sammlern verschwunden ist. Diese Galerien sind umso mehr auf Messen angewiesen. Sie müssen deshalb bei uns auch Werke zeigen können, die sie verkaufen können.

Diese Entwicklung wird auch in Basel zum Problem: Sammler fehlen, Galerien kämpfen ums Überleben, und der Nachwuchs fehlt. Die Liste hat seit ihrer Gründung mit Nicolas Krupp



gerade mal eine Basler Galerie im Programm gehabt. Was ist der Grund dafür?

Wer in der Deutschschweiz eine Galerie eröffnet, die international mitreden will, tut dies mehrheitlich in Zürich. Weltweit zeichnen sich immer mehr Kunstzentren ab – dort eröffnet man dann auch Galerien, weil das Publikum dorthin reist. Basel ist zwar eine tolle Museumsstadt, aber es reisen nicht mehr viele Leute wegen den Galerien hierher. Das ist in Zürich anders.

Auch in Basel war das einmal anders. Vermissen Sie das?

Natürlich hätte ich es gerne, wenn Basel eine Galerienstadt wäre. Was wir aber nicht vergessen dürfen, ist, dass wir an dieser Entwicklung mitschuldig sind.

Inwiefern?

Wir jetten dauernd durch die Welt. Ich sah gerade, wer alles zur Art Basel Hongkong reiste. Ein Galerist sagte mir dort, dass viele hiesige

Käufer nie in seine Galerie kommen – aber dann in Hongkong bei ihm Kunst kaufen würden.

Konzentriert sich denn das Sammeln von Kunst immer mehr auf die Messen?

Nein, so kann man das nicht sagen. Es gibt noch immer Galeristen, die einen rechten Teil ihrer Verkäufe in ihrer Galerie tätigen. In eine Galerie-Ausstellung wird viel Zeit investiert, sie vermittelt etwas anderes als eine Messe. Darum schätzen wir auch die Solo-Shows an der Liste so sehr: Es sind lauter kleine Ausstel-

lungen. Eigentlich aber hat eine Messe eine andere Funktion. Sie soll viel Information in kurzer Zeit vermitteln. Hier sollen sich Menschen treffen, die sich im Markt bewegen und sich austauschen wollen.

Dann ist also das Netzwerken die Hauptmotivation, um an der Art oder an der Liste teilzunehmen?

Ganz klar. Alle wichtigen Leute des Kunstgeschäfts reisen im Juni nach Basel. Wir haben scheinbar alle zu wenig Zeit. Darum reisen wir an jene Orte, wo gleichzeitig viel passiert. Das hat mit dem Zeitgeist zu tun. Und da bin ich nicht frei davon, und Sie wohl auch nicht.

Da haben Sie recht.

Deshalb haben unter anderem die Messen auch diese Bedeutung bekommen. Weil die Leute an Events rennen. Darum gibt es auch so viele Biennalen, und deshalb sind Sonderausstellungen für Museen so wichtig. Das sind Realitäten, mit denen wir umgehen und die wir auch nutzen müssen.

Eine Zeitlang haben sich die Messen hier in Basel fast explosionsartig vermehrt. Ist das positiv oder ein Problem?

Es ist Ausdruck der Zeit. Wir haben in der westlichen Welt von allem zu

viel – ausser an Arbeitsplätzen. Dort, wo etwas passiert, sammelt sich eine Szene an. Das Profil der Liste hat sich durch die anderen Messen geschärft, sie hat dadurch ihre Position noch verstärken können. Konkurrenz fördert das Geschäft, weil man sich anstrengen muss.

Die Art Basel trägt den Entwicklungen im Kunstmarkt Rechnung, indem sie exklusiver wird, etwa durch neue Preview-Regelungen. Spüren Sie auch Druck in diese Richtung?

In den ersten Jahren gab es bei uns keine Preview. Jeder konnte ohne Einladung an die Eröffnung kommen. Dann wurden es mehr und mehr Leute, und die Sammler und Museumsleute begannen zu reklamieren, man würde nichts mehr sehen. Man muss bedenken, dass jede Messe zuerst fürs Fachpublikum veranstaltet wird. Die Galerien verlangen, dass die Fachleute genug Raum und Zeit haben. Deshalb war auch ich gezwungen, eine Preview einzuführen. Ab 17 Uhr ist dann jeweils die öffentliche Vernissage – dann freuen wir uns über die Basler, die kommen, sich alles anschauen und auf der Strasse ein Bier trinken.

Gab es in Sachen Vernissage noch nie sicherheitstechnische Bedenken?

Die Sicherheit hat oberste Priorität. Ich bekomme auch schon mal Bauchweh, wenn das Haus gestossen voll ist. Vielleicht werde auch ich einmal gezwungen sein, die Vernissage gestaffelt zu gestalten. Die Art Basel macht das ja auch, weil so viele Interessierte kommen wollen. Es ist allerdings eine delikate Sache, Sammler in eine erste und zweite Kategorie einzuteilen. Ich hoffe, ich bleibe davon verschont.

Ist denn die Sammlerschaft international so stark gewachsen?

Sicher, ja. Kunstmesen oder Biennalen haben zur Popularisierung der Kunst beigetragen. Aber natürlich auch die Museen. Diese sind weniger elitär als noch vor 20 Jahren. Es wird viel stärker vermittelt, folglich finden mehr Menschen zur Kunst und beginnen zum Teil auch mit dem Sammeln. Dazu kommt, dass der Markt grösser und offener geworden ist. Vor zehn Jahren reiste niemand aus China oder Indien nach Basel.

Was sind die Gründe für diese Entwicklung?

Die Art Basel ist ein gutes Beispiel dafür: Sie geht mit ihren Ablegern in Miami und Hongkong dem Markt entgegen. Wer die Messen dort kennenlernt, der kommt im nächsten Jahr vielleicht auch nach Basel. Abgesehen davon, gibt es immer noch ganz viele Menschen mit ganz viel Geld, die dieses irgendwo investie-

Anzeige

Willkommen am

Basler Wymärt

Klein, fein, sympathisch.

6.–8. Juni 2013

im Stadtcasino Basel
Öffnungszeiten: Do/Fr 16–21 h, Sa 15–21 h

www.basler-wymärt.ch



ren müssen. Und da gibt es Dümmeres, als Kunst zu kaufen. Kunst gehörte immer auch zu den Mächtigen und Reichen. Das hat sich nicht verändert. Dazu kommen gesellschaftliche Zwänge. Als Direktor kann man zu Hause ja nicht Poster an die Wände hängen. Also geht man mal in eine Galerie. Ich kenne mehrere Sammler, die so zur Kunst gekommen sind. Und die dann gemerkt haben, dass Kunst etwas Interessantes ist und dass sie darin etwas finden, was sie in ihrem Beruf vielleicht nicht finden: mehr Freiheit, weniger Zwang, spannende Fragen, eine Öffnung der Sicht, was Welt sein kann.

Hätten Sie es deshalb lieber, dass die Galerien an der Liste gute statt schlicht markt-orientierte Kunst zeigen, wie Sie vorhin gesagt haben?

(lacht) Bei uns darf nur Gutes gezeigt werden, und marktorientiert heisst nicht schlecht. Als Galerist glaubt man an seine Künstler. Auch wenn man manchmal im ersten Jahr nichts von ihnen verkauft. Aber weil man an sie glaubt, will man sie vorstellen – vor allem auch den Museumsleuten, von denen sehr viele an die Liste kommen. Diese wollen auch die ersten sein, die die aufstrebenden Künstler in ihren Museen zeigen. Da gibt es einige Beispiele

«Es ist eine sehr delikate Sache, Sammler in eine erste und zweite Kategorie einzuteilen.»

von Künstlern, die noch als Unbekannte an der Liste gezeigt wurden und dann den Durchbruch schafften. Elizabeth Peyton etwa hing hier, natürlich noch billig. Auch Wilhelm Sasnal sagt, er sei hier entdeckt worden. Und auch viele Galerien haben an der Liste angefangen und gehören heute zu den Top Ten – Neugerriemschneider beispielsweise, Perrotin und viele andere.

Seit 18 Jahren ist die Liste im Warteck beheimatet – kein ein-

facher Ort: eng, verwinkelt, unklimatisiert. Haben Sie nie den Gedanken gehegt, einen leichter bespielbaren Ort zu suchen?

Jeder Gedanke wird einmal gehegt. Ich kenne die Vor- und Nachteile des Warteck. Gerade beim Aufbau, wenn man die Stellwände in dieses Haus bringen muss, würde ich mir manchmal eine Rampe wünschen, über die ein Gabelstapler reinfahren kann. Stattdessen tragen 50 starke Männer diese Wände herum, das ist ja eigentlich Wahnsinn. Aber ich bin dem War-

teck treu und liebe es. Ausserdem: Zuerst müsste man einen anderen Raum finden. In einer Stadt wie Basel gibt es ja nicht Fabrikhallen, die über mehrere Jahre hinweg leerstehen.

Könnten Sie sich überhaupt vorstellen, eine Messe in einer kahlen Halle auszurichten?

Sicher, es wäre einfach etwas anderes. Das Allerwichtigste ist ja der Inhalt, die Kunst. Das Warteck als Ausstellungsort hat Charme – auch wenn es hier mal zu kalt, mal zu heiss ist und sich die Leute in den Räumen verirren: Das alles ist Teil der Identität der Liste. Der grosse Teil unserer Besucher liebt das Warteck. Natürlich gibt es Sammler, die mich fragen, wann ich endlich in ein anständiges Gebäude umziehen werde – aber sie kommen trotzdem immer wieder (lacht). Es gibt auch Galerien, die lieber einen klimatisierten Ort hätten mit VIP-Lounge und rotem Teppich, aber das mache ich nicht mit.

Warum nicht?

Weil es mir zuerst um die Kunst geht. Ausserdem bin ich nicht naiv: Das Image von «jung» ist nicht Cüpli und roter Teppich. Wir bewerben unsere Messe unter anderem mit dem Brand «jung», und dazu gehört auch dieses wunderbare Gebäude.

► tagswoche.ch/bfeux

Anzeige

Parcours Night
Mittwoch, 12. Juni 2013
19.00–24.00 Uhr

Zur Eröffnung des diesjährigen Parcours, einem offiziellen Sektor der Art Basel, findet am Mittwoch 12. Juni 2013, rund um die Kaserne Basel, die Parcours Night mit speziellem Performance-Programm und verlängerten Öffnungszeiten für alle Parcours Standorte statt. Parcours präsentiert hochkarätige Werke von international renommierten Künstlern im Basler Klingental und ist öffentlich zugänglich.

Programm

19.00/21.30 Uhr | L.A Dance Project, Reithalle Kaserne Basel

20.30 Uhr | ‚Michael Smith‘: ‚Avuncular Quest‘ (2013) | Solo-Performance | Spielestrich Kaserne Basel. Freier Eintritt.

23.00 Uhr | Marc Bauer/Kafka: The Architect (2013) | ‚Jean Renoir: La Petite Marchande d'Allumettes‘ (1928) | Ciné-concert mit Live-Auftritt der französischen Band ‚Kafka‘ auf dem Kasernenplatz. Freier Eintritt.



L.A Dance Project
Mittwoch, 12. Juni 2013
19.00/21.30 Uhr
Reithalle Kaserne Basel

Zwei Vorstellungen mit Tanzperformances von Benjamin Millepied und Merce Cunningham: Benjamin Millepied | ‚Moving Parts‘ (2012) | Visuelles Konzept von Christopher Wool Merce Cunningham | ‚Winterbranch‘ (1964) | Kostümdesign von Robert Rauschenberg

Präsentiert von Art Basel und Kaserne Basel im Rahmen der Parcours Night.

Tickets: CHF 45/CHF 25 | Ticketverkauf unter startticket.ch

Art Basel
Basel | June 13–16 | 2013



Die letzte Festung

Während das Bankgeheimnis bröckelt, ist der Kunsthandel immer noch eine feste Bastion für diskrete Geschäfte. Doch der Beton hat erste Risse. *Von Alexander Marzahn*

Mit einem Warenwert von 100 Dollar war das Gemälde deklariert, das 2007 gut verschnürt in Washington eintraf. Als die Zollbeamten das Paket öffneten, blickten sie auf «Hannibal» – ein acht Millionen Dollar schweres Werk von Jean-Michel Basquiat aus der Sammlung des brasilianischen Bankers Edegar Cid Ferreira. Dieser war eben zu 21 Jahren Gefängnis verurteilt worden, nachdem er seine Bank in den Ruin getrie-

ben hatte. Schon hinter Gittern, versuchte er, Teile seines Vermögens ins Ausland zu retten – in Form von hochwertiger Kunst.

Dass sich bemalte Leinwände ganz passabel zur Abwicklung von Finanzgeschäften eignen, ist hinlänglich bekannt. Doch die jüngste Häufung von Meldungen über krumme Kunstgeschäfte macht stutzig, zumal diese meist im Zuge von Ermittlungen anderer Finanzdelikte ans Tageslicht kamen. Sprachen Branchenvertreter bisher standhaft von einzelnen schwarzen Schafen, sind heuer nicht nur die US-Strafvollzugsbehörden überzeugt, dass «Hannibal» lediglich die Spitze eines Eisbergs sei, dessen tatsächliche Dimension nicht abschätzbar ist.

«Will ein Straftäter verbrecherisch erlangtes Geld platzieren, hat er leichtes Spiel», ist auch der Zürcher Kunstrecht-Spezialist Andrea Raschèr überzeugt. Wer geschickt vorgehe, habe gute Erfolgsaussichten: Der Kunsthandel sei verschwiegen, die meisten Akteure seien mit der Geldwäschereiproblematik zu wenig vertraut. «Die Spatzen pfeifen es von den Dächern, dass am Fiskus vorbeigeschleustes Geld gut und gerne in Kunst investiert wird.»

Pekuniär getriebene Sammler

Nach Schätzungen des Internationalen Währungsfonds (IWF) stammen zwei bis fünf Prozent des globalen Bruttoinlandsprodukts aus illegalen Quellen. Dass ausgerechnet der diskrete Kunstmarkt ein Hort der Redlichkeit sein sollte, ist schwer zu glauben. Tatsächlich kamen in den letzten Monaten Fälle ans Licht, die erkennen lassen, wie sehr manche Sammlerleidenschaft von pekuniären Trieben zumindest mitgetragen wird.

Da gibt es die Baroness Carmen Thyssen-Bornemisza, die ihr mächtiges Kunstimperium geschickt über tropische Trusts am Fiskus vorbeischleuste – das von einer Zürcher Anwaltskanzlei gebaute Konstrukt wurde

jüngst von Offshore-Leaks aufgedeckt. Da gibt es den Galeristen Helly Nahmad, Spross der schwergewichtigen Nahmad-Dynastie, dessen kapitale Sammlung im Kunsthause Zürich begeistert. Ihm wird vorgeworfen, aus illegalem Glücksspiel stammende Gelder kunstvoll ins Finanzsystem eingeschleust zu haben. Und da gibt es Guy Wildenstein, einen der angesehensten Kunsthändler des 20. Jahrhunderts überhaupt. In Frankreich bereits zu

Ein Galerist darf Bargeld in beliebiger Höhe entgegennehmen.

250 Millionen Euro Steuernachzahlungen verknurrt, soll auch er Teile seines Kunstvermögens via Offshore-Trusts dem Staat entzogen haben; ein anderer Teil lagere noch im Zollfreilager in Genf. Dass zudem mehrere als verschollen gemeldete Werke bei ihm sichergestellt wurden, wird die Richter nicht milder stimmen.

Ob jeweils nur geschickt Gesetzeslücken ausgenützt wurden oder strafrechtlich relevante Handlungen vorliegen, wird untersucht. Die Häufung aber ist kein Zufall. Die Behörden haben weltweit ihre Anstrengungen verstärkt, Steuerschlupflöcher zu stopfen. Dies führt dazu, dass kriminelle Gelder vermehrt in die letzten toten Winkel des Finanzgeschäfts einsickern: die Bereiche Luxusgüter, Immobilien, Kunst. Nur so, vermuten Experten, lasse sich der erstaunliche Zustrom an Kapital etwa im Auktionshandel erklären: Kürzlich wurde bei Christie's an einem Tag die Rekordsumme von fast 500 Millionen Dollar umgesetzt. Woher kommt all das Geld? Was hat es in der Kunst zu suchen?

Dass die Mehrzahl der Schweizer Galeristen treu den Standesregeln

Anzeige

FOLK // POP // JAZZ

ELTON JOHN & BAND
PATRICIA KAAS
RICHARD BONA
BAUM
BOB GELDOLF
THIS IS THE KIT
PETTER CARLSEN
OLIVIA PEDROLI
GUDRID HANSDÖTTIR
BUDAM

Stimmen

FESTIVAL
4. – 28. JULI 2013

Tickets: www.stimmen.com
+49 (0) 76 21-940 89 11/12
VVK Schweiz: www.ticketportal.com

Premiumsponsoren:
Sparkasse Lössach-Rheinfelden
badenova
Hauptsponsor:
E+H Endress+Hauser

Waschsalon Kunsthandel.
Hier wechselt viel Bargeld
die Hände. Da liegt der
Verdacht nahe, dass nicht
alles aus sauberen Quellen
stammt. Foto: Nils Fisch



folgt, die sie freiwillig unterschrieben haben, steht ausser Frage. Wegen ein paar Tausend Franken macht sich kaum jemand die Finger schmutzig. Gefährdet ist das oberste Preissegment. Dass die Schweiz dabei erneut international im Fokus steht, ist wenig überraschend: Sie zählt mit rund 7000 Händlern zu den wichtigsten Kunsthandelsnationen der Welt. Und zu den liberalsten. Kunst im Wert von 317 Millionen Euro wurde 2012 legal exportiert. Der Mehrwertsteuersatz ist tief, ein Folgerecht (eine Gebühr beim Weiterverkauf eines Werks) existiert nicht, und dank der Zollfreilager können Werke beliebig oft anonym und steuerfrei den Besitzer wechseln.

Keine Meldepflicht für Bargeld

Bislang vertraute der Bund fast blind auf die Selbstregulierung der Branche. Zwar müssen Händler seit dem Inkrafttreten des Kulturgütertransfergesetzes 2005 die Kundenidentität feststellen. Eine Meldepflicht im Verdachtsfall wurde jedoch ebenso fallengelassen wie eine Obergrenze für Barzahlungen. Auch bei der Revision der Geldwäscherei-Gesetzgebung 2006 kam der Kunsthandel ungeschoren davon: Bis heute ist er dem Gesetz nicht unterstellt. Ein Galerist darf ohne erhöhte Sorgfaltspflicht Bargeld in beliebiger Höhe entgegennehmen.

Das erstaunt, hält doch der Geldwäschereibericht 2008 des Eidgenössischen Justiz- und Polizeidepartementes (EJPD) klipp und klar fest: «Der Kunsthandel enthält einige Attribute, die Geldwäschereiaktivitäten begünstigen.» Die Preise seien volatil und unberechenbar, es herrsche ein hoher Grad an Vertraulichkeit und Intransparenz. «Ausserdem sind Kunstgegenstände im Verhältnis zum Gewicht und Volumen besonders wertvoll, was für den Straftäter von grossem Interesse sein kann.» Und dann steht da noch: «Die Geschäfte werden oft in bar abgewickelt.» ▶

► Genau dies wird von Branchenvertretern wie Claudius Ochsner, Präsident des Schweizer Kunsthandelsverbands, vehement bestritten. Mit gutem Grund: Barzahlungen ab einer bestimmten Höhe gelten als sicheres Indiz für den Versuch, illegale Gelder zu waschen. Folgerichtig ist der Bargeldverkehr in vielen Ländern strengen Restriktionen unterworfen: In den USA liegt die Obergrenze zum Erwerb von beweglichen Gütern bei 10 000 Dollar, die Europäische Kommission hat soeben die Limite auf 7500 Euro halbiert. Dass die Schweiz über eine Grenze von 100 000 Franken nachdenkt, wie jüngst durchsickerte, wirkt vor diesem Hintergrund auf rührende Weise weltfremd.

Der heftige Widerspruch, den die Meldung in der Branche provozierte, nährt den Verdacht, dass Barzahlung weit verbreiteter ist als oft behauptet. Während Sotheby's und Christie's nach eigenen Angaben Bares nur bis rund 10 000 Dollar akzeptieren, liest man etwa auf der Homepage eines kleinen deutschen Auktionsunternehmens namens «Die Auktionsprofis» unverblümt: «Wenn Sie es wünschen, können Sie das erworbene Objekt entweder gleich bar oder mit bankbestätigtem Scheck bezahlen und mitnehmen. Im Auktionsgewerbe ist die Barzahlung auch bei grösseren Beträgen noch das übliche Zahlungsmittel.»

Ein Basler Galerist ergänzt: «Oft wollen die Leute an Messen oder Auktionen die Bilder gleich mitnehmen, da ist die Bezahlung in Cash der einfachste und schnellste Weg.» Die angedachte Bargeld-Obergrenze erwiese sich in seinen Augen als zahnlos: «Da wird ein zu hoher Betrag einfach geschickt auf mehrere Werke aufgeteilt.»

Koffer voller Bargeld

Dass die Aussteller nach den Messen tatsächlich mit Koffern voller Bargeld zur Bank pilgern, mag eine Legende sein. Um dies zu verifizieren, müsste man wissen, wie viel Bares zu bestimmten Zeiten in die Schweiz eingeführt wird. Doch anders als in der EU gibt es keine Deklarationspflicht für Devisen. Seit 2009 müssen Einreisende immerhin auf Befragung hin Auskunft erteilen, ob sie mehr als 10 000 Franken mit sich führen, wie Hans Georg Nussbaum, Leiter Rechtsdienst der Eidgenössischen Zollverwaltung, erklärt: «Wir erwarten eine Auskunft über die Herkunft und den Verwendungszweck des Bargelds, warum es nicht bargeldlos transferiert wird und wer die wirtschaftlich berechnete Person ist.» Bleiben Zweifel, wird der Fall an die Polizei weitergeleitet. 2011 gingen 111 solcher Meldungen ein, im vergangenen Jahr waren es 307. Worauf der sprunghafte An-

stieg zurückzuführen ist, will Nussbaum «aus taktischen Gründen» nicht sagen. Ebenso, ob es wiederkehrende Spitzen gibt, etwa zu Messezeiten.

Auch die Meldestelle für Geldwäscherei (MROS) im Bundesamt für Polizei (Fedpol) hat keine Daten, da Kunsthändler und Auktionshäuser «weder meldepflichtig noch meldeberechtigt» sind, wie Mediensprecher Stefan Kunfermann sagt. «Darüber hinaus liegen Fedpol keine konkreten Anhaltspunkte darüber vor, dass der Kunstmarkt zum Zweck der Geldwäscherei missbraucht wird. Angesichts

den Finanzinstituten pflegt, die stark genug ist, selbst schwere Erschütterungen schadlos zu überstehen. Spätestens seit bekannt wurde, dass die UBS die von ihr gesponserte Art Basel Miami Beach als Vehikel nutzte, um reiche US-Kunden anzuwerben, hat das ungleiche Paar seine Unschuld verloren – und schauen ausländische Behörden genauer hin.

Auch in der kommenden Woche werden wieder viele Kunstmillionen den Besitzer wechseln, wenn die Art Basel zum 44. Mal die Tore öffnet. Was sagt die Messeleitung zum Thema Bargeldzahlungen? Sie erklärt sich auf Anfrage für nicht zuständig: «Als Messeveranstalter sind wir nicht in die Abwicklung der Kunstkäufe involviert», heisst es. «Wir können über den Anteil, den Kunstkäufe mit Bargeld ausmachen, daher keine informierten Angaben machen.» Über die Auswirkungen, die eine strengere Regulierung für den Kunsthandelsplatz Schweiz haben könnten, könne man «momentan nur spekulieren».

Immerhin in einem Punkt erhalten wir eine Bestätigung: Die Nahmad Gallery werde auch dieses Jahr wieder mit von der Partie sei und mit der gewohnt hochwertigen Ware aufwarten. «Was die Art Basel so erfolgreich und wettbewerbsfähig macht, ist ihre Qualität und die hohe Qualität an Kunst.»

► tagswoche.ch/bfesm

Die Bezahlung in Cash ist der einfachste und schnellste Weg.

der grossen Summen, die im Kunsthandel kursieren, ist dies jedoch nicht grundsätzlich auszuschliessen.»

Fakt ist: Der internationale Druck wird weiter wachsen; Forderungen der Financial Action Task Force (FATF) nach griffigeren Massnahmen stehen bereits im Raum. Die Tage des Schweizer Sonderwegs scheinen auch im Kunsthandel gezählt, nicht zuletzt, weil dieser seit jeher eine Liaison mit

Anzeige



6. | 7. Juli 2013

Festival STIMMEN

Konzerte mit den Vokalensembles Männerstimmen und Larynx aus der Region Basel. «Irmelin» (SWE) und «Cuncordu e Tenore de Orosei» (Sardinien/IT)

Spielzeit 2013

Theater mit Schall und Rauch.

24. August 2013

TON & TAL – eine Musik-Expedition zwischen Chiasso und Augst

Das Festival NEUE MUSIK IN RÜMLINGEN auf Achse mit einer Klangkunstinstallation von Roman Signer, einer Jahrmärktorgel und einem Konzertabend mit Gipfelmusik

24. | 25. August 2013

PANEM ET CIRCENSES

Römerfest 2013 mit u.a. der Gladiatorentruppe «Ars Dimicandi», dem Dance Ensemble Cathy Sharp und dem Sinfonieorchester Basel

28. – 31. August 2013

SCHALLMASCHINE MAXIMUS

Eine Klang/Raum/Licht-Performance von Fritz Hauser mit Boa Baumann und 20 Perkussionisten/innen: Ensemble XII, Synergy Percussion (Australien), Speak Percussion (Australien), Bob Becker (USA), Rob Kloet von «The Nits» (NL), Sylwia Zytynska (Basel) und Brigitte Dubach (Licht)

6. | 7. September 2013

PICKNICK MIT HELDEN

präsentiert

UNDER FIRE!

Mit dem Philharmonischen Blasorchester der Swiss Army in grosser Besetzung (Leitung: Philipp Wagner)
Ridley Scotts «Gladiator»-Film-Musik von Hans Zimmer (2000)
Miklos Rozsas «Ben Hur»-Film-Musik (1959)
Georg Friederich Händels «Music for the Royal Firework» (1748)
mit Feuer und Fontänen, Schall und Rauch
Ein Engagement der Garagen Emil Frey AG Münchenstein und Basel

Programm & Informationen:
www.theater-augusta-raurica.ch
www.kulturelles.bl.ch

Jetzt Gratis-App holen und ordentlich Feuer machen.

Was läuft wo?

Täglich aufdatierte Kulturagenda mit Veranstaltungen aus der ganzen Schweiz – auf tageswoche.ch

FREITAG 7.6.2013

AUSSTELLUNGEN

Cartoonmuseum Basel

Proto Anime Cut
St. Alban-Vorstadt 28, Basel

HMB – Museum für Geschichte / Barfüsserkirche

Schuldig – Verbrechen. Strafen. Menschen.
Barfüsserplatz, Basel

HMB – Museum für Wohnkultur / Haus zum Kirschgarten

Scheich Ibrahims Traum
Elisabethenstr. 27/29, Basel

Kunstmuseum Basel

Die Picassos sind da! / Ed Ruscha / Otto Meyer-Amden
St. Alban-Graben 16, Basel

Museum Tinguely

Zilvinas Kempinas. Slow Motion
Paul Sacher-Anlage 2, Basel

Museum der Kulturen

Expeditionen / Geben und Nehmen / Pilgern / Popcap '13 / Was jetzt?
Aufstand der Dinge am Amazonas
Münsterplatz 20, Basel

Museum für Gegenwartskunst

Some End of Things
St. Alban-Rheinweg 60, Basel

Naturhistorisches Museum Basel

Sammeln, Bewahren, Forschen, Ausstellen
Augustinergasse 2, Basel

Skulpturhalle Basel

Amman Journal II. Petra Files
Mittlere Strasse 17, Basel

Spielzeug Welten Museum

Aufgezogen und aufgeladen
Steinenvorstadt 1, Basel

Kunsthalle Palazzo

Natur?
Bahnhofplatz/Poststrasse 2, Liestal

Museum.BL

Bschiss! / Maus im Haus
Zeughausplatz 28, Liestal

Kunsthau Baselland

Christopher Orr / Laurent Grasso / Manuel Graf
St.-Jakob-Str. 170, Muttenz

Haus für elektronische Künste Basel

A Band of Floating Mushrooms / Semiconductor – Let There Be Light
Oslostr. 10, Münchenstein

Schaulager Basel

Steve McQueen
Ruchfeldstr. 19, Münchenstein

Fondation Beyeler

Max Ernst
Baselstr. 101, Riehen

Spielzeugmuseum Riehen

Press Start to Play
Baselstr. 34, Riehen

Vitra Design Museum

Archizines / Louis Kahn
Charles-Eames-Str. 1, Weil am Rhein

Wochenstopp Imagine Festival

Musik und Aktivismus: Am Wochenende steigt das 12. Basler Open Air gegen Rassismus. *Von Andreas Schneitter*

Er ist nur als Ersatz ins Programm reingerutscht, dürfte aber zu einem Highlight am Imagine Festival 2013 werden: Chet Faker. Eigentlich hatten die Programmierer den jungen Londoner Indie-Blueser Jamie N Commons als heimlichen Headliner vorgesehen. Der sagte das Konzert aber ab. An seiner Stelle tritt am späten Freitagabend Chet Faker auf der grossen Bühne auf, ein Australier mit Bart, der mit warmer, klarer Stimme zurückhaltenden Soul verspricht und diesen durch einen eindringlichen Downbeat, ein sparsam gesetztes Klavier und unscheinbar kreisende Chöre schweben lässt.

Weite virale Kreise zog vor zwei Jahren seine Coverversion «No Diggity» der R&B-Formation Blackstreet, und was die elegante Leisetreterei angeht, hat Chet Faker dieses Genre clever durchschaut und es sich einverleibt. Auf seinem Kurzdebüt «Thinking in Textures» (2012) verfeinerte er das Rezept weiter, erinnert in seiner samtene Wölkelei an die gelobten The XX und durch die elegische Schmelzwärme in der Stimme an Bon Iver, während die Soulbeats knacken wie ein gebrochenes Herz.

Wie geschmackssicher die Macher ihr Programm zusammenstellen, ohne auf Ressourcen für namhafte internationale Acts zurückgreifen zu können, demonstriert der Blick auf weitere Engagements.

Während der Brite Tom Williams mit seiner Band einen Folkblues mit einem Gespür für die dramatische Refrainmelodie runterrockt, verschweissen die schwedi-

schen Movits! Swing mit Hip-Hop. Und bei Rangleklods aus Dänemark scheidet ein clubgestählter Live-Elektro über dunklen Wave.

Daneben kommt, auch das gehört zum Selbstverständnis von Imagine, die regionale Szene nicht zu kurz, auch wenn diese laut Festivalsprecher Luca Studer aus Rücksicht auf das Jugendkulturfestival vom kommenden September diesmal etwas reduzierter auftritt.

Gespannt sein darf man auf die selten live aufgeführten opulenten Klanglandschaften des Instrumentaltrios Kitchen, den Souljazz von Sarah E. Reid oder den kantigen Filigranpop von Delorian Cloud Fire. Weil Imagine jedoch nicht nur ein Musikfestival plus Zusatzbühne für Kleinkunst und Poetry Slam ist, sondern – in Zusammenarbeit mit der Hilfsorganisation Terre des Hommes Schweiz – sich auch unter dem Jahr global gegen Rassismus engagiert, dient es auch dem Austausch unter Aktivisten. Dieses Jahr werden erstmals die drei internationalen Imagine-Ableger aus Kolumbien, Südafrika und Kenia in Basel vor Ort sein – «um ihre Fortschritte vorzustellen», so Luca Studer, aber auch, um die Nord-Süd-Unterschiede in der Bekämpfung von diffamierender Gewalt inhaltlich zu fassen.

✉ tageswoche.ch/+bfesn

Imagine Festival: Barfüsserplatz/Klosterhof, Basel. 7. Juni (ab 18 Uhr), 8. Juni (ab 14 Uhr). www.imaginefestival.ch



Samtene Wölkelei: Der australische Sänger Chet Faker tritt am Imagine Festival auf. Foto: zVg

THEATER

Der Park

Theater Basel, Theaterstr. 7, Basel. 20 Uhr

Die Impronauten

Improtheater aus Basel
10-jähriges Jubiläum – Art Sports mit Kutti MC, Nicolas d'aujourd'hui, Karolina Öhmann, Florens Meury u.v.a.

Theater Fauteuil, Spalenberg 12, Basel. 20 Uhr

Fremd?!

Transkulturelles Theaterprojekt
TheaterFalle, Dornacherstr. 192, Basel. 10.30 & 19.00 Uhr

Anzeige

13. – 16. 6. 2013

Art Book Fair Basel
I Never Read,

Volkshaus Basel
ineverread.com

Nit do! Nit jetzt!

Junges Theater Basel,
Kaserenstr. 23, Basel. 20 Uhr

Sommertheater – Die Alp träumt

Vorstadtheater, St. Alban-Vorstadt 12, Basel. 21 Uhr

Vaudeville

Eine Produktion von und mit FADC
Bei schlechtem Wetter ziehen wir ins Schauspielhaus

Theaterplatz, Theaterstr. 7-9, Basel. 21 Uhr

Warten auf die Barbaren

Kaserne Basel, Klybeckstr. 1b, Basel. 17 Uhr

Das Fest

Theaterverein
«Zum Schwarze Gyger»
Mühle Allschwil, Mühlebachweg 41, Allschwil. 19.30 Uhr

POP/ROCK

Black Hole of Calcutta

Alternative, Rock, Metal
Support: Society Prison Complex, Nuclear Spring, Creem
Restaurant Hirschenegg,
Lindenberg 23, Basel. 21.30 Uhr

Imagine Festival

Acts: Glaze, Tom Williams and the Boat, 2ForSoul, Abu, Antiradio
Session, Chief feat. Deheb, Chet Faker
Barfüsserplatz, Barfüsserplatz 6, Basel. 18 Uhr

Liceto & Marc McSweeney

Alternative, Rock, Metal
Café Hammer, Hammerstr 133, Basel. 20 Uhr

JAZZ/KLASSIK

Chor & Orchester der Uni Basel
Leitung: Olga Machonova Pavlu,
Solisten: Marco Scillironi (Klavier),
Verena Krause (S), Bettina Weder
(A), Andreas Winkler (T), Michael
Pavlu (B. Werke von Beethoven
Theodorskirche,
Theodorskirchplatz, Basel. 20 Uhr

**Cojazz invites Nat Su &
Marc Ullrich - 1. Set**
The Bird's Eye Jazz Club,
Kohlenberg 20, Basel. 20.30 Uhr

**Cojazz invites Nat Su &
Marc Ullrich - 2. Set**
The Bird's Eye Jazz Club,
Kohlenberg 20, Basel. 21.45 Uhr

Orgelspiel zum Feierabend
Susanne Kern. Werke von F. Liszt,
J. Alain und Klezmermelodien
Leonhardskirche, Leonhards-
kirchplatz, Basel. 18.15 Uhr

Mischeli Konzerte
Carte Blanche für Rudolf Lutz.
Improvisationskonzert an der Orgel
Reformierte Kirche, Niederberg-
strasse, Reinach. 18 Uhr

Mischeli Konzerte
Carte blanche für Rudolf Lutz.
Improvisationskonzert an der Orgel
Mischeli Kirche,
Bruderholzstr. 39, Reinach. 18 Uhr

TANZ

Move the Girls
Union, Klybeckstr. 95, Basel. 20 Uhr

OPER

I domeneo
Theater Basel, Theaterstr. 7,
Basel. 19 Uhr

VORTRAG/LESUNG

Marc-Uwe Kling
Spezialgast: Julius Fischer
Querfeld-Halle, Dornacherstr. 192,
Basel. 20.30 Uhr

DIVERSES

Circus Knie
Tournée 2013
Rosentalanlage, Basel. 20 Uhr

Filmabend
Die Minijob-Masche: Maximale
Ausbeutung - Minimaler Lohn
(Doku), Der schwarze Freitag
(Doku 1966)
Internetcafé Planet13,
Klybeckstr. 60, Basel. 20 Uhr

Klausurenrennen
Pantheon Basel, Hofackerstr. 72,
Muttenz. 10 Uhr

**SAMSTAG
8.6.2013**

AUSSTELLUNGEN

Anne Mosseri-Marlio Galerie
Nils Erik Gjerdevik
Malzgasse 20, Basel

Balzer Art Projects
Landscape: A Story of Rehabilitation
Riehentorstr. 14, Basel

Barbara Peyer
Hinter den Wirren des Dickichts
die Stille des Wassers
St. Alban-Tal 41, Basel

Lichtspiele Ein Stein als Anstoss

Atiq Rahimi ist einer der letzten Poeten aus dem geschundenen Afghanistan. *Von Hansjörg Betschart*



Ein Gotteskrieger hört seiner Frau erst im Koma zu: «The Patience Stone». Foto: zVg

«**Erzähl dein Leid** einem Stein. Er wird dich dafür nicht verurteilen. Und wenn er bricht, bist du deine Sorgen los.» Die junge Frau in Atiq Rahimis «The Patience Stone» hört auf den Rat ihrer Tante. Sie erzählt ihr Leid einem Stein. Ihrem Mann.

Atiq Rahimi ist einer der letzten Poeten aus dem geschundenen Afghanistan. Er wagt eine leise Analyse der unfassbaren Greuel, die heilige und unheilige Krieger seit Jahren verbreiten. In Frankreich hat er für seinen Roman den Prix Goncourt erhalten. Den Roman legt er jetzt auch in einem kompromisslos literarischen Film vor, zusammen mit einem grossen Drehbuchschreiber: Jean-Claude Carrière.

Der Film flüstert seine Botschaft in stillen Bildern in die dunklen Kinosäle, wirft Licht auf jene Greuel, die grenzenlose Bewaffnung mit religiöser Verblendung in der Welt anrichtet. Rahimi verlässt sich dabei als Cineast wie als Schriftsteller auf eine einfache Parabel: Ein Gotteskrieger hört seiner Frau erst im Koma zu, ohne sie zu verprügeln. Wie ein Stein liegt er da, während draussen der Krieg tobt und die junge Frau in ihrem Versteck eine Heldentat

nach der anderen vollbringt. Sie beschafft Medizin, ernährt ihre Kinder, überlistet die Soldaten. Und sie betet.

Die eigentliche Heldentat aber liegt in der sexuellen Offenheit, mit der sie ihren Peiniger überrascht. Langsam öffnet sie in ihren Erzählungen den Vorhang über der Unterdrückung, die sie über sich hat ergehen lassen müssen, und sucht schliesslich die Unterstützung der einzigen Verwandten, die ihr helfen kann: Ihrer Tante, die als Kurtisane arbeitet. So befreit sich die junge Frau von der fundamentalistischen Sexualfeindlichkeit und tastet sich mit einem fremden, stotternden Soldaten wieder zurück in die erotische Sprache der Liebe und des Liebesspiels, bis es zum letzten Akt der Befreiung kommt. Der Stein der Sorgen zerbricht.

► tagswoche.ch/+bfesm

«The Patience Stone» läuft u.a. im Basler Kino Camera.

Die «Lichtspiele» von Hansjörg Betschart gibt es auch als Blog auf blogs.tagswoche.ch

BauArt Basel

Albert Alis
Claragraben 160, Basel

Cartoonmuseum Basel

Proto Anime Cut
St. Alban-Vorstadt 28, Basel

Galerie Am Spalenberg

Picasso Original-Plakate
Petersgraben 73, Basel

Galerie Carzaniga

Christopher Lehmpfuhl,
Christian Lichtenberg, Paolo Bellini
Gemsberg 8, Basel

Galerie Gisèle Linder

Roger Ackling
Elisabethenstr. 54, Basel

Galerie Hilt (Freie Strasse)

Liuba Kirova
Freie Str. 88, Basel

Galerie Karin Sutter

Annette Barcelo
Rebgasse 27, Basel

Galerie Katharina Krohn

Andreas Karl Schulze, Georgio
Griffa, Antonio Scaccabarozzi
Grenzacherstr. 5, Basel

Galerie Mäder

Annette Barcelo
Claragraben 45, Basel

HMB - Museum für Geschichte /

Barfüsserkirche

Schuldig - Verbrechen.
Strafen. Menschen.
Barfüsserplatz, Basel

HMB - Museum für Wohnkultur /

Haus zum Kirschgarten

Scheich Ibrahims Traum
Elisabethenstr. 27/29, Basel

Hebel 121

Clemens Hollerer
Hebelstrasse 121, Basel

Kunstmuseum Basel

Die Picassos sind da! / Ed
Ruscha / Otto Meyer-Amnden
St. Alban-Graben 16, Basel

Laleh June Galerie

We Are Young
Picassoplatz 4, Basel

Lots Remark Projekte

Robert Lettner
Klybeckstr. 170, Basel

Maison 44

Von Himmeln und Höllen:
ein Figurentheater
Steinenring 44, Basel

Museum Tinguely

Zilvinas Kempinas. Slow Motion
Paul Sacher-Anlage 2, Basel

Museum der Kulturen

Expeditionen. Und die Welt im
Gepäck / Geben und Nehmen -
Die Ökonomie des Göttlichen /
Pilgern / Popcap '13 / Was jetzt?
Aufstand der Dinge am Amazonas
Münsterplatz 20, Basel

Anzeigen

Basler Streichquartett
Wolfgang Beuschel & Roman Haselbacher
DI 11.06.13 in Basel
Stadtcasino, 20:00 Uhr
Meister und Teufel: W. Vogel "Das Verhör"
Texte von M. Bulgakow - L. v. Beethoven op. 127

HEUTE und MORGEN 21h
Hoföffnung 19.30h bei
Lagerfeuer, Bergwurst
Stockbrot, Alpkrautern

SOMMERTHEATER IM HOF
Die Alp träumt- ein Dorf im Höhenrausch
www.vorstadttheaterbasel.ch Vorverkauf 061 272 23 43

SAMSTAG 8.6.2013

Museum für Gegenwartskunst
Some End of Things
St. Alban-Rheinweg 60, Basel

Naturhistorisches Museum Basel
Sammeln, Bewahren,
Forschen, Ausstellen
Augustinergasse 2, Basel

Nicolas Krupp Contemporary Art
Walter Swennen
Rosentalstr. 28, Basel

Skulpturhalle Basel
Amman Journal II, Petra Files
Mittlere Strasse 17, Basel

Spielzeug Welten Museum
Aufgezogen und aufgeladen
Steinenvorstadt 1, Basel

Stampa
Erik Steinbrecher / Zilla Leutenegger
Spalenberg 2, Basel

Tony Wuethrich Galerie
20 Jahre Tony Wuethrich Galerie
Vogesenstr. 29, Basel

Von Bartha Garage
Daniel Robert Hunziker
Kannenfeldplatz 6, Basel

mitart
Guy C. Corriero
Reichensteinerstr. 29, Basel

Mühle Allschwil
Kulturverein Allschwil-Schönenbuch
Mühlebachweg 41, Allschwil

OSLO8
Jiri Makovec
Oslostr. 8-10, Basel Dreispitz

Kunsthalle Palazzo
Natur?
Bahnhofplatz/Poststrasse 2, Liestal

Museum.BL
Bschiss! Wie wir einander auf den
Leim gehen / Maus im Haus -
Eine reizvolle Begegnung
Zeughausplatz 28, Liestal

Dreiländermuseum
Nationalsozialismus in Lörrach /
geht schon - geht anders
Basler Str. 143, Lörrach

Paul-Ibenthaler-Haus
Zeitweit
Baumgartnerstr. 16, Lörrach

Kunsthau Baselland
Christopher Orr / Laurent
Grasso / Manuel Graf
St.-Jakob-Str. 170, Muttenz

**Haus für elektronische
Künste Basel**
A Band of Floating Mushrooms /
Semiconductor - Let There Be Light
Oslostr. 10, Münchenstein

Schaulager Basel
Steve McQueen
Ruchfeldstr. 19, Münchenstein

Anzeige

T 061 683 13 19

www.gareunord.ch

Mi 12.06. 20.00
«Landscape» - Ensemble Lemniscate
Konzert mit Werken von Gérard Grisey,
Martin Jaggi, Markus Burri und Gérard Zinsstag

GARE DU NORD

Leibspeise Aubergines panées

Als falsche Schnitzel serviert sind Auberginen mehr als nur Beilage, schreibt «sucrésalé»-Kochbloggerin Franca Hänzi.

Die Aubergine spielt im grossen Küchentheater meistens eine Neben-, wenn nicht sogar Statistenrolle. In der mediterranen Küche findet die Aubergine Verwendung in gefüllter Form, als eine Art Gratin (melanzane alla parmigiana) oder als Moussaka. Nicht zu vergessen das Ratatouille, ohne Auberginen undenkbar. Im Süden Frankreichs beliebt ist ausserdem das Caviar d'Aubergine, eine Art kalte Auberginencreme.

Die panierten Auberginen habe ich schon viele Jahre in meinem Repertoire, und ich weiss ehrlich gesagt nicht mehr, woher ich das Rezept habe. Es tönt banal, aber es hat Potenzial für mehrere Gourmet-Auszeichnungen, mindestens!

Aubergines panées (für 2 Personen): Eine mittelgrosse Aubergine waschen und trocken tupfen. Das obere und untere Ende entfernen. Die Aubergine der Länge nach mit einem guten Messer gleichmässig in zirka 5 mm dicke Scheiben schneiden. Nebeneinander auf Küchenpapier legen und beidseitig leicht salzen. Nach ein paar

Minuten die Scheiben trockentupfen. In drei Teller etwas Mehl, zwei Eier und Paniermehl bereitstellen. Die Eier mit einer Gabel verquirlen, salzen und pfeffern.

In einer Bratpfanne Olivenöl erhitzen. Die Auberginenscheiben nacheinander im Mehl, in den Eiern und im Paniermehl wenden, dabei die Panade gut andrücken. Im Olivenöl bei mittlerer Hitze ausbacken, wenden, eventuell Olivenöl nachgiessen. Darauf achten, dass genügend Olivenöl in der Pfanne ist, die Auberginen sollten darin leicht schwimmen.

Wenn sie beidseitig gebräunt sind, die Auberginen aus der Pfanne nehmen und auf dem Küchenpapier abtropfen lassen. Mit einer Zitronenscheibe garnieren und sofort servieren. Als Beilage zu einem guten Stück gebratenem Fleisch oder für Vegetarier zu einem trockenen Risotto alla milanese servieren.

✉ tagswoche.ch/+bfehl

Den ungekürzten Beitrag zu diesem Rezept finden Sie in Franca Hänzis Blog «sucrésalé» unter blogs.tagswoche.ch



Sorgen bei Vegis für fragende Blicke: Als Schnitzel getarnte Auberginen. Foto: Elena Hänzi

Anzeige

10 Jahre vollgas und schwerelos heute!
www.impronauten.ch

THEATER

Die Impronauten
Improtheater aus Basel
10-jähriges Jubiläum - Kindershow.
Maestro mit 15 Gastmannschaften aus D & CH.
Theater Fauteuil, Spalenberg 12, Basel. 15 Uhr

Die Impronauten
Improtheater aus Basel
10-jähriges Jubiläum
Theater Fauteuil, Spalenberg 12, Basel. 20 Uhr

Hänsel und Gretel
Basler Kindertheater,
Schützengraben 9, Basel. 15 Uhr

My Way
Förnbacher Theater, Schwarzwald-
allee 200, Basel. 20 Uhr

Nit do! Nit jetzt!
Junges Theater Basel,
Kasernenstr. 23, Basel. 20 Uhr

Sommertheater - Die Alp träumt
Vorstadtheater, St. Alban-Vorstadt
12, Basel. 21 Uhr

Vaudeville
Eine Produktion von und mit FADC
Bei schlechtem Wetter ziehen wir ins
Schauspielhaus
Theaterplatz, Theaterstr. 7-9,
Basel. 21 Uhr

Warten auf die Barbaren
Kaserne Basel, Klybeckstr. 1b,
Basel. 17 Uhr

Das Fest
Theaterverein
«Zum Schwarze Gyger»
Mühle Allschwil, Mühlebachweg 41,
Allschwil. 19.30 Uhr

POP/ROCK

Imagine Festival
Acts: Sarah E. Reid, Nemoj, The
Pussywarmers, Delorian Cloud Fire,
Oscar And The Wolf, END, Mo Blanco,
Rangleklods, Chef Special, Kitchen,
Movits! & Fai Baba
Barfüsserplatz, Barfüsserplatz 6,
Basel. 14 Uhr

Eric & the Groovesection
Pop
Binniger Pub & Lounge,
Hauptstrasse 91, Binningen. 21 Uhr

Blind Corner
Pop
Club K17, Kanalstrasse 17,
Lausen. 20 Uhr

Sprützhüsil Kulturforum
Andreas Durrer
Hauptstr. 32, Oberwil

Fondation Beyeler
Maurizio Cattelan / Max Ernst
Baselstr. 101, Riehen

**Galerie Henze &
Ketterer & Triebold**
Expressionisten der
«Brücke» und die Natur
Wettsteinstr. 4, Riehen

Galerie Mollwo
Armin Göhringer
Gartengasse 10, Riehen

Galerie Monfregola
Jörg Shimon Schuldhess
Baslerstr. 59, Riehen

Spielzeugmuseum Riehen
Press Start to Play
Baselstr. 34, Riehen

Vitra Design Museum
Archizines / Louis Kahn
Charles-Eames-Str. 1, Weil am Rhein

Volksbank Dreiländereck – Jazz auf der Burg
 Lazy River Jazz Band,
 Andors Jazz Band
 Burghof, Herrenstr. 5, Lörzach. 18 Uhr

PARTY

Alex Austin's Night Out
 Mash Up, Open Format
 Atlantis, Klosterberg 13, Basel. 23 Uhr

Beyond with Radio Slave
 House, Techno
 DJs Radio Slave, Rearte,
 Honoree, Liebkind
 Nordstern, Voltastr. 30, Basel. 23 Uhr

Boogie Nights Vol. 21 – the Summer Disco Fest
 Dancehall, Disco, Funk, Reggae
 DJs Dersu, Carlito, The Coconut,
 Rick Bogaloo, Flink, Jah Pulse
 Hinterhof, Münchensteinerstr. 81,
 Basel. 22 Uhr

Dangereux
 80s, Punk, Rock
 Restaurant Hirschenkeck,
 Lindenbergr. 23, Basel. 22 Uhr

Funky's Stübli
 Open Format
 Live: Freccia Sarda, Funky Notes,
 Pyro!
 DJs Steel, Dr.aux & DJ Phile, Venti,
 MC Kalmoo, Support: Black Tiger &
 DJ Mos
 Kuppel, Binningerstr. 14, Basel. 22 Uhr

Jagen w/ Jens Bond, Mehmet Aslan, Hecht & Zander
 Electro, House
 Jägerhalle, Erlenstr. 59, Basel. 18 Uhr

Miajica & Chi Coração
 Open Format
 Hinterhof, Münchensteinerstr. 81,
 Basel. 17 Uhr

Opening Party of the GoCIART
 Open Format
 DJs Frank Castro, K7
 Cargo Kultur Bar, St. Johannis-
 Rheinweg 46, Basel. 21 Uhr

Tanznacht40
 DJ Visconte
 Querfeld-Halle,
 Dornacherstr. 192, Basel. 21 Uhr

The Ultimate Washingmachine
 Hardcore
 DJs Neophyte, Tieum, Panic, Johnny
 Napalm, Dark Headz, Apathy,
 Jns -Team, Core Kracker, Tense,
 Paranoizer, S.I.K.K Project, Indee,
 Audiofreak, Farmerboy, Loopas,
 The One Man Army, Lecthor,
 Semtex, MC Drokz
 Borderline, Hagenastr. 29,
 Basel. 23 Uhr

JAZZ/KLASSIK

Bernadette Köbele & Sebastian Wienand
 Bernadette Köbele – Violoncello.
 Sebastian Wienand –
 Hammerklavier. Sonaten für
 Violoncello und Klavier von L.v.
 Beethoven und seinen Zeitgenossen
 BauArt Basel, Olaragraben 160,
 Basel. 19.30 Uhr

Chor & Orchester der Uni Basel
 Leitung: Olga Machonova Pavlu,
 Solisten: Marco Scilironi (Klavier),
 Verena Krause (S), Bettina Weder
 (A), Andreas Winkler (T), Michael
 Pavlu (B. Werke von Beethoven
 Theodorskirche,
 Theodorskirchplatz, Basel. 19 Uhr

Cojazz invites Nat Su & Marc Ullrich – 1. Set
 The Bird's Eye Jazz Club,
 Kohlenberg 20, Basel. 20.30 Uhr

Kultwerk #83

Edward Scissorhands

Johnny Depp wird 50. Und bleibt doch ewig jung. Anlass für eine Reise in seine Vergangenheit. *Von Marc Krebs*



Besondere Fähigkeiten: Johnny Depp in Tim Burtons 1990er-Film. Foto: zVg

Als er seinen ersten «Batman»-Film mit bahnbrechendem Erfolg ins Kino abgeseilt hatte, lag Hollywood Tim Burton zu Füßen. Der kalifornische Filmemacher hatte den Aufstieg in die oberste Liga geschafft. Und nahm sich nun, 1990, die Freiheit, eine weitere gezeichnete Figur zum Leben zu erwecken. Keine, die man schon kannte, sondern eine, die er sich selbst ausgedacht hatte: Edward mit den Scherenhänden.

Ein verschupfter Junge war dieser Edward, das Experiment eines Bastlers, der ihn zusammengesetzt und erzogen hatte, aber starb, ehe er seinen Ziehsohn mit echten Fingern ausstatten konnte. «Ich bin nicht vollendet», ist sich der unsichere Edward bewusst. Nicht nur das: Er ist auch einsam. Im Schloss seines Schöpfers fristet er ein isoliertes Dasein, bis ihn eine Mutter aus der Nachbarschaft zufällig aufspürt und aufnimmt. Sie meint es gut und führt ihn ein in die Zivilisation.

Die Nachbarschaft aber, sie tuschelt, tratscht und rätselt. Ein Freak? Ein Monster gar, das drüben eingezogen ist? Nein, eine Sensation, stellen sie bald fest und erkennen die Qualitäten des Jungen mit den Scherenhänden, der als Hecken-schneider oder Hundefriseur einen fantastischen Job macht.

Edward wird zur Vorstadtattraktion. Bis er sich verliebt, in die Teenie-Tochter seiner Pflegemutter. Man muss nicht das «Phantom der Oper» kennen, um zu ahnen: Diese Liebe führt zu einem tragischen

Ende. Die Schöne und das Biest, revisited. Mit der Bestätigung, dass das Biest gutmütig ist, die Gesellschaft aber nicht.

Das Filmstudio sah Tom Cruise in der Hauptrolle, und auch Michael Jackson interessierte sich dafür, den liebevollen Freak zu spielen. Tim Burton aber setzte sich durch und seinen Wunschkandidaten ein: Johnny Depp. Eine Win-win-Situation, von der beide bis heute profitieren: In acht Filmen haben sie zusammengearbeitet und bei allem Erfolg ihre künstlerische Integrität bewahrt. «Edward Scissorhands», dieses wunderbar detailliert ausgestattete und einfühlsam erzählte Frühmärchen, ist dabei so zeitlos gut wie Johnny Depp selber, der am 9. Juni 50 Jahre alt wird. Man mag es kaum glauben.

► tageswoche.ch/+bfesk

In dieser Rubrik stellen wir jeweils ein Kultwerk vor, das in keiner Sammlung fehlen sollte.

Johnny Depp

Durch die TV-Serie «21 Jump Street» wurde er in den 1980er-Jahren zum Teenie-Idol wider Willen – vermochte sich danach aber durch sorgfältige Rollenwahl zu etablieren. Schräge Figuren mit einem Spleen sind sein Markenzeichen geworden, sei es als Hunter S. Thompson in «Fear and Loathing in Las Vegas» oder als Captain Jack Sparrow im – familienfreundlicheren – «Pirates of the Caribbean», seiner Rum- und ruhmreichsten Rolle.

Cojazz invites Nat Su & Marc Ullrich – 2. Set
 The Bird's Eye Jazz Club,
 Kohlenberg 20, Basel. 21.45 Uhr

War Requiem
 Theater Basel, Theaterstr. 7,
 Basel. 19.30 Uhr

Malcolm Braff
 «Inside» (Solo Piano)
 Piano di Primo al Primo Piano,
 Untere Kirchgasse 4,
 Allschwil. 20 Uhr

Regionale Musikschule Gelterkinden
 Konzert der Schlagzeugklasse
 Kultur Marabu, Schulgasse 5a,
 Gelterkinden. ab 11.30

TANZ

DanceLab 5
 Ballett Basel
 Theater Basel, Theaterstr. 7,
 Basel. 20 Uhr

Move the Girls
 Union, Klybeckstr. 95, Basel. 17 Uhr

COMEDY

Désirée Nick
 «Ein Mädchen aus dem Volk»
 Hähse Theater, Klingentalstrasse 79,
 Basel. 20 Uhr

DIVERSES

Circus Knie
 Tournée 2013
 Rosentalanlage, Basel. 15 Uhr

I Pelati delicati
 Volare
 Schauspielhaus, Steinentorstr. 7,
 Basel. 20 Uhr

Visite guidée
 Sabine Söll-Tauchert –
 Le songe de Scheik Ibrahim
 HMB – Museum für Wohnkultur/
 Haus zum Kirschgarten,
 Elisabethenstr. 27/29, Basel. 15 Uhr

Öffentliche Samstagsführung mit Angelika Wagner
 Basler Brunnen; Stadtrundgang zu den schönsten Brunnen der Altstadt
 Hauptportal Basler Münster,
 Basel. 10.30 Uhr

SONNTAG
9.6.2013

AUSSTELLUNGEN

Cartoonmuseum Basel
 Proto Anime Cut
 St. Alban-Vorstadt 28, Basel

HMB – Museum für Geschichte / Barfüsserkirche
 Schuldig – Verbrechen.
 Strafen. Menschen.
 Barfüsserplatz, Basel

Jüdisches Museum Schweiz
 1001 Amulette
 Kornhausgasse 8, Basel

Kunsthalle Basel
 Michel Auder
 Steinenberg 7, Basel

Kunstmuseum Basel
 Die Picassos sind da! / Ed
 Ruscha / Otto Meyer-Amden
 St. Alban-Graben 16, Basel

Museum Tinguely
 Zilvinas Kempinas. Slow Motion
 Paul Sacher-Anlage 2, Basel

Museum der Kulturen
 Expeditionen / Geben und Nehmen

SONNTAG 9.6.2013

/ Pilgern / Popcap '13 / Was jetzt?
Aufstand der Dinge am Amazonas
Münsterplatz 20, Basel

Museum für Gegenwartskunst
Some End of Things
St. Alban-Rheinweg 60, Basel

Naturhistorisches Museum Basel
Sammeln, Bewahren,
Forschen, Ausstellen
Augustinergasse 2, Basel

Skulpturhalle Basel
Amman Journal II. Petra Files
Mittlere Strasse 17, Basel

Spielzeug Welten Museum
Aufgezogen und aufgeladen
Steinenvorstadt 1, Basel

Museum.BL
Bschiiss! / Maus im Haus
Zeughausplatz 28, Liestal

Dreiländermuseum
Nationalsozialismus in Lörrach /
geht schon – geht anders
Basler Str. 143, Lörrach

Kunsthaut Baselland
Christopher Orr / Laurent
Grasso / Manuel Graf
St.-Jakob-Str. 170, Muttenz

**Haus für elektronische
Künste Basel**
Semiconductor – Let There Be Light
Oslostr. 10, Münchenstein

Anzeige

Aufgezogen und aufgeladen
Sonderausstellung
20. April 2013 – 6. Oktober 2013

**Spielzeug Welten
Museum Basel**
Museum, Shop und Restaurant,
täglich von 10 bis 18 Uhr
Steinenvorstadt 1, 4051 Basel
www.spielzeug-welten-museum-basel.ch

Schaulager Basel
Steve McQueen
Ruchfeldstr. 19, Münchenstein

Spielzeugmuseum Riehen
Press Start to Play
Baselstr. 34, Riehen

Vitra Design Museum
Archizines / Louis Kahn
Charles-Eames-Str. 1, Weil am Rhein

THEATER

Anna Karenina
Schauspielhaus, Steinentorstr. 7,
Basel. 19 Uhr

Der Park
Theater Basel, Theaterstr. 7,
Basel. 19 Uhr

Wochenendlich in Pollença

Schöne Aussichten: Im Norden von Mallorca lässt es sich herrlich in der Natur wandern. *Von Michèle Fallier*



Wer den Kalvarienberg erklimmt, wird mit dieser Aussicht belohnt. Fotos: Michèle Fallier

Die spanische Insel Mallorca ist von Basel aus schnell erreicht. Wer das Flugzeug um 6 Uhr nach Palma erwischt, schafft es sogar, noch vor den Einheimischen zum Milchkaffee auf der Placa Major von Pollença zu sitzen. Denn wir suchen nicht die Strandvergünstigungen der einschlägigen Sorte, sondern das ebenso berühmte «Landesinnere». Was nach einer blossen Alternative zur drohenden Ödnis des planmässigen Exzesses rund um Ballermann 6 klingt, ist in Tat und Wahrheit ein Traum – und das Meer gar nicht weit weg.

Das Städtchen Pollença im Norden der Baleareninsel liegt einerseits am Fuss der Serra de Tramuntana, des 90 Kilometer langen Gebirgszugs, der seit zwei Jahren zum Welterbe der Unesco gehört, und andererseits in unmittelbarer Nähe der gleichnamigen Bucht sowie der malerischen Halbinsel Formentor. Mit seiner hübschen Altstadt, den originellen Läden, gemütlichen Bars und Restaurants ist es die ideale Destination für ein Frühlingswochenende, das diesen Namen verdient.

Auf der Placa Major lässt sich zu jeder Tageszeit in schöner Atmosphäre Aperitif und Pamboli oder Kaffee mit Ensaimada geniessen – das mallorquinische Gebäck in Schneckenform gibt es gefüllt mit Vanillecreme, süssem Rahm oder einer «Engelshaar» genannten Art Kalebassenkonfitüre. Auch die Menschen lassen sich beobachten. Zum Beispiel die Scharen von Hobbyvelofahrern in schrillen Trikots bei der Pause (die Profis sieht man nie mit den Füssen am Boden, sondern stets in halbrecherischer Fahrt knapp neben der Sicherheitslinie).

Sonntags lockt der Markt mit Obst und Gemüse, Bonbons, Flor de Sal, Honig und Mandelpaste sowie mit Kunsthandwerk von Lederfinken bis Schlüsselanhängern.

Ruhe vom Marktgetümmel findet, wer die 365 Stufen des Kalvarienbergs erklimmt und von der Plattform mit der kleinen Kapelle aus den Blick über die Dächer und auf die Buchten von Pollença und Alcudia schweifen lässt.

Überhaupt kommen Aussichts-Geniesser in der Gegend voll auf ihre Kosten: Etwa auf dem auch bei den Einheimischen beliebten Klosterberg «Puig de Maria».

Bei der «Ermita de la Victòria», von wo sich mit atemberaubender Meeressicht bis zum Cap de Menorca wandern und zur Nachbarinsel hinüberwinken lässt. Oder auf dem zauberhaften «Camí de Ternelles», der durch schattige Wälder und Wiesen mit Schafherden sowie an der Burg ruine «Castell del Rei» vorbei und in eine einsame Bucht führt. Ein Wandervergnügen durch Privatbesitz, das täglich maximal 20 Besuchern vergönnt ist und die Frage aufwirft, wie Mitglieder der Besitzerfamilie im heiratsfähigen Alter ausfindig gemacht werden könnten.

► tageswoche.ch/+bfesj

Ausschreiten: Auf dem Wanderweg durch die traumhaften Landschaften des Vall de Ternelles am mittelalterlichen Castell del Rei vorbei. Vorher bei der Gemeinde eine Gratis-Bewilligung einholen!

Anschauen: Die 365 Stufen der Kalvarientreppe und den Ausblick von oben auf die Stadt und bis aufs Meer.

Ausspannen: Auf dem Puig de Maria im und rund ums Kloster hoch über den Dächern von Pollença.

Anbeissen: Im Cafè Espanyol oder im Ristorante il Giardino, beide auf der Placa Major.

Weitere Fotos und Adressen sowie eine übersichtliche Karte finden Sie online auf tageswoche.ch, indem Sie den grünen Webcode im Suchfeld eingeben.

Hänsel und Gretel
Basler Kindertheater,
Schützengraben 9, Basel. 15 Uhr

Nit do! Nit jetzt!
Junges Theater Basel,
Kasernenstr. 23, Basel. 20 Uhr

POP/ROCK

Tim Vantol
Pop
Mit: Monicka And The Wolf,
The Kerstin, Snow-White
Sommercasino, Münchensteinstr. 1,
Basel. 19 Uhr

PARTY

Esximo* & Lila Hart
Electro, House
Hinterhof, Münchensteinerstr. 81,
Basel. 14 Uhr

Go-C-Art-Cargo Festival
Cargo Kultur Bar, St. Johannis-
Rheinweg 46, Basel. 21 Uhr

JAZZ/KLASSIK

**Abendmusiken in der
Predigerkirche**
Rosenmüller
Predigerkirche, Totentanz 19,
Basel. 17 Uhr

Aplus – Summer Tunes
Andrea Loetscher (Querflöte),
Cecilia Bercovich (Bratsche). Werke
von u.a.: J.S. Bach, W.A. Mozart
Ackermannshof, St. Johannis-
Vorstadt 19–21, Basel. 11 Uhr

Kinderkonzert – Suzuki Schule
Swing Kids & Suzuki-Schüler.
Bekannte Melodien von Bach und
Brahms bis zu Henry Mancinini
«Pink Panther».
Stadtcasino, Steinenberg 14,
Basel. 17 Uhr

Konzerte im Dom zu Arlesheim
Andrzej Szadejko, Orgel. Werke von
Bach, Mohrheim, Gronau, Volckmar
und Markull
Dom, Arlesheim. 19.30 Uhr

**Connaisseur-vous Zyklus
«Schubertiade»**
Jean-Jacques Düнки
(Hammerklavier); Thomas Wicky-
Stamm (Violine). Werke von Franz
Schubert
Dorfkirche, Kirchplatz 5,
Riehen. 17 Uhr

**Kammerorchester der
Basler Chemie KOCB**
Leitung: Désirée Pousaz,
Konzertmeisterin. Soloboos:
C. Kosviner, R. M. Subasic. Solocelli:
U. Bellot, U. Bühler. Sinfonien und
Konzerte von Antonio Caldara,
Antonio Vivaldi, Giovanni Paisiello,
Antonio Brioschi, Luigi Boccherini
Reformierte Kirche Therwil,
Güggelwägli 3, Therwil. 17 Uhr

TANZ

Diavolo
Akrobatisches Tanztheater
Burghof, Herrenstr. 5,
Lörrach. 20 Uhr

DIVERSES

Circus Knie
Tournée 2013
Rosentalanlage,
Basel. 14.30 & 18.00 Uhr

Visita Guiada en Español
La vida oculta de las cosas en la
Amazonia
Museum der Kulturen,
Münsterplatz 20, Basel. 11 Uhr



«Mensch am Telefon»: Der Kunsthändler Ernst Beyeler an der ersten Ausgabe der Kunstmesse Art im Jahr 1970.

Aus dem Fotoarchiv
von Kurt Wyss

Einer von Basels Art-Vätern

Die erste Art im Jahr 1970 war auch eine Art «going public» für den Basler Galeristen Ernst Beyeler. Von diesem Zeitpunkt an machte der Kunsthändler seine Werke der Öffentlichkeit zugänglich. *Von Georg Kreis*

Man kann einen Menschen sehr unterschiedlich zeigen. Und ein Mensch kann sich selbst sehr unterschiedlich präsentieren. Ist es ein gestelltes Bild? Bei Kurt Wyss müsste die Szene eigentlich echt sein. Sicher ein geläufiges Motiv: «Mensch am Telefon». Und das Telefon dürfte ein wichtiges Arbeitsinstrument dieses Mannes gewesen sein. Für Kauf und Verkauf. Mit wem spricht er, und was bespricht er? Telefoniert er mit einem Kunden? Einem anderen Galeristen? Seiner Frau Hildy?

Das ist nicht zu klären und letztlich auch Nebensache. Wichtig, sympathisch auch: Der Mann lacht. Tut er es, weil er sich mit der Person am anderen Ende des Drahtes über etwas Erfreuliches unterhält? Oder weil er bemerkt hat, dass ihn der Fotograf entdeckt hat? Und was bedeutet die Haltung der linken Hand? Sie wirkt, als ob er sich vom akustischen Messergetümmel abschirmen möchte. Die Haltung kann aber auch ohne diese Absicht zustande gekommen sein. Und das Bild im Hintergrund? Es steht – beziehungsweise hängt – hier einfach für «Kunst», konkret handelt es sich um einen Picasso («La fenêtre ouverte» von 1929), der hier gerade zu haben war.

Galerist, Hildy, Messe – mittlerweile dürfte jedem klar sein: Der Abgebildete ist der Kunsthändler Ernst Beyeler. Er verstand es, Kenner-schaft und Liebe zum Kunstwerk mit Kommerz zu verbinden. Das Geschäft diente aber nicht einfach der Mehrung des Geldes, die Erträge flossen sogleich wieder in den Erwerb weiterer Kunst zurück.

Anfänglich mied Beyeler, fast wie ein Bankier, die Öffentlichkeit. Er liess grundsätzlich keine Fotografien zu und verbat sich Aufnahmen seiner Interieurs und Person. 1970 ändert das plötzlich. Damals wurde erstmals die Kunstmesse Art durchgeführt, die vom 13. bis zum 16. Juni zum 44. Mal in Basel stattfindet. Beyeler war ein gewichtiges Gründungsmitglied und trug mit seinem grossen Beziehungsnetz wesentlich zum Erfolg der Art bei.

**Das Lachen ist auch
so etwas wie eine
endlich eingetretene
Zustimmung.**

Bei diesem «going public» durfte Kurt Wyss, der Beyeler schon seit Jahren kannte, den Galeristen endlich fotografieren. Das Lachen auf diesem Bild ist auch so etwas wie eine endlich eingetretene Zustimmung. 1970, also mit 49 Jahren, bewegte sich Beyeler bereits auf der Höhe seiner erfolgreichen Tätigkeit. Von 1970 an bemühte er sich, seine exquisiten Werke auch einem grösseren Kreis von Menschen zugänglich zu machen – eben mit der Teilnahme an der Basler Kunstmesse (bis 1992) und in späteren Jahren, wie bekannt ist, mit dem für seine Sammlung in Riehen erbauten und 1997 eröffneten Museum – der Fondation Beyeler.

► tageswoche.ch/+bfesi

Kinoprogramm 7.6.–12.6.

Basel

CAPITOL

Steinenvorstadt 36, kitag.com

Hangover 3 [16/14 J]
14.30/17.30 Fr-Mo 20.30 D
14.30/17.30/20.30 E/d/f

**Swisscom Männerabend:
Olympus Has Fallen**
Di 20.00 E/d/f

**Swisscom Ladies Night:
The Big Wedding**
Mi 20.00 E/d/f

KULT.KINO ATELIER

Theaterstr. 7, kultkino.ch

Rosie [14/12 J]
14.00/16.15
Fr-Mo/Mi 18.30 Sa-Mi 20.45
So 11.45 Dialekt

Before Midnight [14/12 J]
20.30 Fr-Di 14.15/18.15
Mi 16.15 E/d/f

Der Imker [10/8 J]
14.15/18.45
So 12.00 Ov/d

Searching for Sugar Man [12/10 J]
Fr-Di 16.30 E/d

The Broken Circle [14/12 J]
16.30/21.00 Ov/d/f

Freier Fall
Fr 20.45 D
anschl. Gespräch

Diese Nacht – Nuit de chien
Fr 23.30 F/d

More Than Honey [10/8 J]
So 12.15 Ov/d

Zartbitter
Di 18.30 Ov/d
anschl. Gespräch

KULT.KINO CAMERA

Rebgasse 1, kultkino.ch

Paradies: Liebe [16/14 J]
Fr/Sa/Mo/Di 14.15 So 13.15 D/Ov/d

Argerich [12/10 J]
Fr/Sa/Mo-Mi 14.15 So 13.30 F/d

The Patience Stone [16/14 J]
Fr/Sa/Mo-Mi 16.30/20.30 So 15.30/19.30 Ov/d

Wadjda [10/8 J]
Fr/Sa/Mo/Di 16.45/20.45
So 15.45/19.45 Mi 18.00 Ov/d/f

Der grosse Kanton [12/10 J]
Fr/Sa/Mo-Mi 18.30 So 17.30 Dialekt/d

Césars Grill [16/14 J]
Fr/Sa/Mo/Di 18.45 So 17.45 Mi 16.00 Sp/d

Paradies: Glaube [16/14 J]
So 11.15 D/f

Los amantes pasajeros [14/12 J]
So 11.30 Sp/d

Black Swan
Mi 20.00 E/d
anschl. gemeins. Assoziieren

KULT.KINO CLUB

Marktplatz 34, kultkino.ch

Nachtzug nach Lissabon [14/12 J]
15.45/18.15/20.45 E/d/f

NEUES KINO

Klybeckstr. 247, neueskinobasel.ch

**Shloft der Mark – The Market Sleeps
Fishe der Krumer – Fishke the Lame**
Fr 21.00 Ov/e

Einführung: Dr. Shifra Kuperman
Lehrbeauftragte für Jiddisch am Zentrum
für Jüdische Studien, Uni Basel

PATHÉ EL Dorado

Steinenvorstadt 67, pathe.ch

Der grosse Kanton [12/10 J]
14.10/16.00 Dialekt

Der grosse Gatsby [12/10 J]
Fr/Mo/Di 14.15 Sa/So/Mi 17.15/20.15 E/d/f

Fr/Mo/Di 17.15/20.15 Sa/So/Mi 14.15 D

Side Effects [14/12 J]
18.00/20.15 E/d/f

PATHÉ KÜCHLIN

Steinenvorstadt 55, pathe.ch

Fast & Furious 6 [14/12 J]
14.00/16.45/17.00/20.00 Fr/Mo/Di 13.00
Fr/Sa 23.00 Sa-Mo/Mi 18.30/21.15 D

Fr/Di 18.30/21.15 E/d/f

Scary Movie 5 [14/12 J]
13.00 Fr/Sa 22.45 D

Iron Man 3 – 3D [14/12 J]
15.40 Fr/Mo/Di 13.00/18.20
Sa-Mo/Mi 21.00 D Fr/Di 21.00 E/d/f

Hangover 3 [16/14 J]
13.15/15.30/17.45/21.00 Fr/Sa 23.15

So 10.45 D
13.30/15.50/18.30/21.00 Fr/Sa 23.15

So 11.00 E/d/f

Star Trek Into Darkness – 3D [14/12 J]
Fr/Mo/Di 14.00 Fr/Di 20.00 Sa-Mo/Mi 17.10 D

Fr/Di 17.10 Fr/Sa 23.00
Sa-Mo/Mi 20.00 E/d/f

Der grosse Gatsby – 3D [12/10 J]
Fr/Mo/Di 14.00 Fr/Di 17.30 Fr 23.30

Sa/Mo/Mi 20.30 D Fr/Di 20.30

Sa/Mo/Mi 17.30 Sa 23.30 E/d/f

After Earth [12/10 J]
15.30/18.00/20.30 E/d/f

Fr/Sa 00.01 D

Evil Dead [18/18 J]
Fr/Sa 23.45 D

Epic – Verborgenes Königreich – 3D [8/6 J]
Sa/So/Mi 13.00/18.20 Sa/Mi 15.15

So 10.45 D

Epic – Verborgenes Königreich [8/6 J]
Sa/So/Mi 13.00 So 10.45 D

Die Croods – 3D [8/6 J]
Sa/So/Mi 13.00 So 10.45 D

Hanni & Nanni 3 [8/6 J]
Sa/So/Mi 13.10/15.10 D

Elveda Katya [12/10 J]
So 10.45 Ov

Boys Are Us [12/10 J]
So 11.00 Dialekt

The Big Wedding [12/10 J]
So 11.00 E/d/f Nugget Kino

Opera – Carmen
So 16.00/20.00 Ov/d

Aufzeichnung aus der Metropolitan
Opera in New York

PATHÉ PLAZA

Steinentorstr. 8, pathe.ch

After Earth [12/10 J]
13.15/15.30/18.00/20.45 So 11.00 D

REX

Steinenvorstadt 29, kitag.com

The Great Gatsby – 3D [12/10 J]
14.00/17.00/20.00 E/d/f

After Earth [12/10 J]
15.00/18.00 D

Star Trek Into Darkness – 3D [14/12 J]
Fr-Mo 21.00 E/d/f

Hangover 3 [16/14 J]
Di/Mi 21.00 D

STADTKINO

Klostergasse 5, stadtkinobasel.ch

La mort de Mario Ricci [12/10 J]
Fr 15.00 Mo 18.30 F/d

Irma la Douce [12 J]
Fr 17.00 E/sp/d

La provinciale
Fr 20.00 F/e

James ou pas
Fr 22.15 Sa 15.15 So 18.00 F/d/e

Les arpenteurs
Sa 17.30 F/d

Burn after Reading [14/11 J]
Sa 20.00 E/d/f

The Punk Syndrome [12/10 J]
Sa 22.15 So 13.30 Ov/d

Paris, Texas [6 J]
So 15.15 Ov/d

Dersu Uzala [6 J]
So 20.00 Ov/d/f

Future past perfect pt. 1–4
Mo 20.30

Paris, Capital of the XXst Century
Mo 22.00

Kurzfilmprogramm: Humorous Criticality
Di 20.30 Ov

Die kleine Bushaltestelle
Di 22.00

Kurzfilmprogramm: Michel Auder I
Mi 18.00 Ov

Blue
Mi 21.00 E

STUDIO CENTRAL

Gerbergasse 16, kitag.com

Side Effects [14/12 J]
15.00/17.30/20.00 E/d/f

Frick

MONTI

Kaistenbergstr. 5, fricks-monti.ch

Hangover 3 [16/14 J]
Fr-Mo/Mi 20.15 D

Fast & Furious 6 [14/12 J]
Sa 22.30 So 17.00 D

Hanni & Nanni 3 [8/6 J]
So 13.00 D

Epic – Verborgenes Königreich – 3D [8/6 J]
So/Mi 15.00 D

Liestal

ORIS

Kanonengasse 15, oris-liestal.ch

Fast & Furious 6 [14/12 J]
Fr-So/Mi 17.45 D

Hangover 3 [16/14 J]
Fr-So 20.30 Sa/So/Mi 15.30

Mo-Mi 20.15 D

Epic – Verborgenes Königreich – 3D [8/6 J]
Sa/So/Mi 13.15 D

SPUTNIK

Poststr. 2, palazzo.ch

Der grosse Kanton [12/10 J]
Fr-Mo 18.00 Dialekt

Rosie [14/12 J]
20.15 Dialekt

Sissach

PALACE

Felsenstrasse 3a, palacesissach.ch

Hangover 3 [16/14 J]
20.30 D

Der grosse Gatsby [12/10 J]
Sa-Mo 18.00 D

Anzeige

Bon temps.

crome.ch



Pro Innerstadt Bon



Der Geschenkbond zum Erleben.

www.pro-innerstadt.ch





Ruhepol Das Elementare berührt die
Sinne – USM Möbelbausysteme harmonisieren
mit zeitgenössischem Lebensstil.

Fragen Sie nach detaillierten Unterlagen im autorisierten Fachhandel.

Alinea AG Showroom City, Kirschgartenstrasse 5, 4007 Basel
Telefon 061 690 97 97, www.alineabasel.ch

Wohnbedarf AG Aeschenvorstadt 48, 4010 Basel
Telefon 061 295 90 90, www.wohnbedarf.com

Wohntip AG Gelterkinderstrasse 28, 4450 Sissach
Telefon 061 975 40 70, www.wohntip.ch

USM
Möbelbausysteme